P. o. germ.
2067
d

P.o.germ. 2067 d
174
174

Die

Taufe im Jordan.

Aus dem zweyten Jahrhundert der christlichen Kirche.

Vom

Verfasser der Glockentöne.

Elberfeld
bei Heinrich Büschler
1822.

Luise
A.v.P.

[Gerhard Friedrich Albrecht Strauss]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mit Büschler'schen Schriften gedruckt.

78/25649

Sr. Hochwürden

Herrn

Johann Heinrich Bernhard Dräseke

der heiligen Schrift Doctor

in inniger Verehrung und Liebe

gewidmet.

Die Taufe im Jordan.

Erstes Kapitel.

1.

An dem lieblichen Ufer des Sees Genesareth saß Lea und wartete Kinder. Sie war fünfzehn Jahre alt.

Wer ihr höchst bewegliches Gemüth nicht kannte, hätte dafür halten können, sie befinde sich eben jetzt in einem ungewöhnlichen Zustande, und doch war es ihr gewöhnlicher.

Die Kleinen schmiegten sich ihr an, und sie scherzte mit ihnen leicht und fröhlich. Wendete sie sich aber um und blickte auf die nahe Wohnung in Tiberias, wo sie im Hause eines alten

Vaterbruders lebte, so spiegelte sich in ihrem Angesichte der lebhafteste und schmerzlichste Unmuth. Kam dann ein kühler Hauch der gewürzreichen Lüfte über die spiegelklaren Wellen des Galiläischen Meeres geflogen, und schweifte ihr entzücktes Auge über die Berge oder die Palmenhaine des Seethales: dann leuchtete es im Strahle der Entzückung. Und sahe sie hinwiederum an dem Gestade herauf nach den Mauern von Capernaum, wo sie bis zum Tode der Aeltern ihre Jugend verlebt hatte, so füllten sich die Augen mit Thränen, und es war nicht zu verkennen, daß sie mit dem Verlust der schönen Vergangenheit die Bitterkeit der Gegenwart in dem Hause ihres harten Verwandten beweinte.

So wechselten in kurzer Zeit die Ausdrücke des reinsten Frohsinnes und des regsten Schmerzes.

Jetzt schien sie für einige Augenblicke in dem Gefühle großen Unglücks zu versinken. Sie hatte sich mit dem schlafenden Kindlein erhoben, und

blickte unverwandt in die hellen Fluthen, durch die man jedes Steinchen auf dem Boden zählen konnte. Es war, als wenn sie im Meeresgrunde nach dem verlornen Glücke ihrer Kindheit suche, das in ihm untergegangen sey. Unaufhörlich strömten die Thränen von ihrer Wange in den See.

Da erhob sich vor ihren Augen ein Schauspiel, welches sie in eine ganz entgegengesetzte Stimmung versetzte.

Einige Knaben von Tiberias kamen aus der Stadt und spielten die Ankunft des Messias. Was die ernste Erwartung der Männer und die ungeduldige Hoffnung der Jünglinge war, hatte natürlich auch die Knaben ergriffen, und wurde ihnen zum Spiel. Wie sich ihre Väter nach dem Unterricht der gelehrtesten Lehrer die Ankunft des Messias dachten, so bildeten die Kinder in ihrer Weise es nach.

Die Knaben waren kaum am Ufer, als einer unter ihnen, der sich eine rauhe Schaafshaut

umgehangen, und sie mit einem ledernen Gurt gefestigt hatte, auf einen kleinen Hügel sprang. Er wollte den Elias von Thisbe vorstellen, welcher drey Tage vor dem Messias erscheinen sollte. Er strengte alle Kräfte seiner kindlichen Lunge an, um seine Stimme von einem Ende der Erde bis zum andern hören zu lassen. Mit einer Klage über die öden Berge Israel fing er an, und verkündete erst Frieden, dann Gutes, endlich Heil.

Als er noch mit weit geöfnetem Munde rief, und die heiser gewordene Stimme Lea und die andern Knaben zum Lächeln brachte, erschien der Messias mit einem großen Gefolge. Es war der Enkel des Oheims der Lea. Er ritt auf einem alten Esel und hatte einen Stab in der Hand. Sein Gefolge ging auf Stelzen, denn der Rabbi hatte sie gelehrt, daß zu der Zeit die Menschen zweyhundert Ellen hoch seyn würden. Sie schrien, daß sie aus Rom kämen, wo der Messias in den Vorstädten unter den Armen verborgen gewesen.

Wie sie heranrückten, theilten sich die Knaben, welche dem Elias zugehört hatten, in zwey Haufen. Der eine gesellte sich zu den Männern von zweyhundert Ellen. Der andere floh, kam aber bald wieder, und jeder von ihnen hatte lange Reiser aus dem Munde hangen, um die Zähne der Feinde des Messias anzudeuten, die denselben zwey und zwanzig Ellen lang aus dem Munde wachsen sollen. Diese Gottlosen waren aus den jüngern und schwächern Kindern ausgelesen.

Ein lärmender Streit erhob sich. Den Feinden wurden die Zähne gebrochen. Auch von den Stelzenmännern fielen einige zu Boden. Ein allgemeines Schreyen und Heulen entstand. Der Kampf wäre fast ernst geworden, wenn Lea sich nicht der Kleinen angenommen, und die muthwilligen Sieger zur Ordnung verwiesen hätte. Ihr Vetter, der die Hauptperson abgegeben, nahm das Einschreiten der Lea übel, und wollte sich ihr widersetzen. Er verließ das Thier, und überschüttete sie mit all' den Schimpfwörtern, welche er von

seinen Aeltern und Großältern über Lea gehört. Doch die andern besänftigten ihn, und ermahnten ihn, den Lohn auszutheilen, sonst würden sie einen andern Messias wählen.

Das brachte ihn zur Ruhe. Er stellte sich in ihre Mitte und theilte seinem Gefolge die Schätze der Welt aus. Zuerst schlug er in den See, und griff dann eine Hand voll Sand aus dem Wasser, weil das Meer alles Silber und Gold, alle Perlen und Edelsteinen, welche je in ihm zu Grunde gegangen, wiedergeben sollte. Dann wühlte er in dem Ufer, und warf einige Steine heraus, weil die Erde alle Reichthümer, die in ihrem Bauche verborgen, zu Tage auswerfen sollte. Er theilte dieß Alles unter seine Getreuen aus, die mit lautem Freudengeschrey, jeder seinen Antheil, in Empfang nahmen.

Nun sprach er, wie der Rabbi ihnen gesagt in der Schule: Da steht Korn, jeder Halm ist so hoch wie eine Palme. Aerntet es! Da ist Waitzen,

jedes Korn so groß, wie zwey Nieren des größten Ochsen. Mahlt ihn! Da hängen Trauben, jede Beere so groß, wie ein Faß. Fahrt sie auf dem Karren heim, legt die Beere in eine Ecke des Hauses und zapft aus ihr! Da glühen Pfirsiche, jeder ist größer als eine Pfanne. Zerschneidet ihn! Wollt ihr Honig? Er träuft von den Feigen! Wollt ihr Milch? Sie träuft von den Ziegen! Wollt ihr Kleider? Sie wachsen an den Aesten der Palmbäume!

Der ganze Haufe lief durch einander. Jeder wollte sich den Ueberfluß zu Nutze machen und schrie, als wolle er mit seinem Freudengeschrey alle andern überschreyen.

Es war Zeit, daß man an Jerusalem dachte. Sie suchten die größten Mandelsteine, die in losen Blöcken am Ufer lagen, und warfen sie aufeinander. Als eine ziemliche Masse zusammen gehäuft war, sprangen sie herauf und erklärten sich für Herren von Jerusalem. Hierauf zündeten sie

um die erbaute Stadt eine Menge kleiner Feuer an, denn sie hatten von den Erwachsenen gehört, daß um Jerusalem Feuer seyn würden, welche den Nebucadnezar, den Kaiser von Rom und alle andere gottlosen Feinde abhalten sollten.

Ihr habt noch etwas vergessen, rief einer der Knaben. Ich habe gehört von meinem Vater, welcher ein gelehrter Rabbi ist, daß die Gerechten im Feuer gehen werden, gleichwie jetzt ein Mensch im Sonnenschein geht. Die meisten meinten, das könnten sie nicht nachmachen. Der Vetter der Lea aber war so aufgeblasen von seiner Würde, daß er sofort in ein Feuer sprang, das am höchsten loderte. Die Flammen ergriffen seinen Rock, die Kohlen verbrannten seine Füße, die Haupthaare wurden versengt. Er erhob ein entsetzliches Geschrey. Die andern Knaben sprangen von ihm zurück.

Lea legte das kleine Kind in den Sand, lief auf ihn zu und umfing den Knaben mit ihrem

ganzen Körper. Das Feuer wurde gedämpft. Nun riß sie ihn am Arme in den See und löschte die glimmenden Funken.

Als sie ihn gerettet sahe, und der Knabe glücklicher Weise nicht beschädigt war, änderte sich auf einmahl ihr Verhältniß. Lea verlachte ihn, und stellte ihn mit seinen versengten Haaren, und dem halb verbrannten Rocke den andern dar und sprach: Da seht einmahl euern stolzen und mächtigen Retter!

Die Knaben lachten und trieben ihren Spott mit ihm. Er wurde wüthend und weinte. Du Gotteslästerin! schrie er. Du Goi! Du Tochter Seir und Edom! Du Nazarenerin! Ein Hund ist besser, als du! Schreyend lief er von dannen, sie bey seiner Mutter zu verklagen. Lea entließ ihn scherzend, und die ganze Schaar der Knaben verfolgte ihn höhnend bis an das Haus.

2.

Sie hatte indeß das Kind, das in dem Lärm aufgewacht war, auf ihre Arme genommen, und wandelte, dasselbe begütigend, mit den kleinern Kindern an dem reitzenden Gestade hin.

Wohl ahnend, was daheim sie erwarten würde, stellte sie sich gen Mitternacht, und sah über das Meer nach ihrer theuern Vaterstadt hin. Sie fing an, bitterlich zu weinen.

Ein Kahn versperrte ihr die Aussicht. Die Fischer zogen eben ein Netz voll Fische auf. Ach, rief sie schluchzend, so bin ich auch aus dem freyen kühlen Meere meines Mutterhauses in einem Hamen gefangen, und ans Land gezogen, und hasche nach Luft! O meine Mutter! meine Mutter! wenn du wüßtest, wie sie dein armes Kind quälen! Mutter, lieb Mutter, höre doch drüben in deinem Grabe dein unglückseliges Waisenkind! O Mutter, es ist furchtbar, eine verlassene Waise

zu seyn! Wußtest du denn nicht, daß es für so ein Kind auf der ganzen, weiten Erde kein Mutterherz mehr gibt, und daß es keinem Menschen sagen und klagen kann, wie ihm ist, denn es hat keine Mutter mehr. O wie es so schauerlich ist, einsam zu leben unter den bösen Menschen!

Sie sah in die Wogen, die sich plötzlich vom Winde hoben. Es fiel ihr der neun und sechzigste Psalm ein und sie sang:

Hilf mir, Gott,
Denn das Wasser dringt mir ans Leben!
Ich taucht' in grundlosen Schlamm, wo kein Fuß zu setzen;
Sank in Wassertief' und Fluth überströmt mich.

Mitten in ihrem Schmerze beobachtete sie sich dennoch genug, um zu gewahren, daß sie, durch das Schluchzen unterbrochen, schlecht sang. Sie fuhr fort:

Ich bin müde vom Rufen, heiser meine
Kehle,
Mein Aug' erblindet vom Harren auf
Gott!
Mehr, denn meines Hauptes Haare,
Sind, die mich grundlos hassen,
Stark sind meine Verderber, die mir ohne
Ursach feind.

Ach, fügte sie hinzu, alle im Hause, vom Aeltesten bis zum Jüngsten sind mir feind, du ausgenommen, liebes Kind, das ich auf meinen Armen trage! Sie herzte das Kleine, und es lächelte sie an.

Das hat noch Liebe gegen mich, sagte sie, weil ich es liebe. Wie gern würde ich auch sie lieben, wenn sie nur von mir geliebt seyn wollten. Und doch sind es meine nächsten Blutsfreunde. Aber

Fremd bin ich worden meinen Brüdern,
Unbekannt meiner Mutter Kindern!

doch, was hilft mir mein Weinen? unterbrach sie sich, und sang weiter:

Als ich weint' und fastete,
Ward mir dieß zum Hohne;
Und als ich mich kleidet' in Trauergewand,
Ward ich ihnen zum Sprichwort.

Ich will's auch nicht mehr thun! Sie schimpfen mich eine Nazarenerin. Ich kenne diese Leute nicht. Aber sie mögen wohl besser seyn, als die, welche in den Pallästen von Tiberias wohnen. Genug will ich ihnen denn zu schaffen machen in ihrem tollen Eifer. Eine Nazarenerin soll ihnen so viel nicht zu schaffen geben können als ich.

Ey, pfui! schalt sie sich darauf. Das ist aber boshaft. Nein, lieber will ich nach dem Psalm handeln:

Doch ich, ich bethe zu dir Jehova,
Sey's dir wohlgefällig, Gott, nach deiner großen Gnade!

Erhöre mich nach der Treue deiner Hülfe!
Rette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht
versinke.
Würd' ich gerettet von meinen Hassern,
aus den Wassertiefen!

Wär' ich nur jenseits des Meeres, setzte sie hinzu, dort bey Gadara, und könnt' ich mich in einer der Höhlen verbergen am östlichen Ufer! Ihrer sind ja viele, und eine faßt ja vier tausend Unglückliche, die in ihr Schutz suchen. Aber ich stehe hier. Da ragt Tiberias. Auf Gräbern hat, wie mir gesagt ist, der böse Herodes Antipas, gegen das Gesetz, diese Stadt meines Unglücks gebaut, und sie einem Römerkaiser zu Ehren Tiberias genannt. Ich fühl' es, der Fluch liegt auf dem Ort. Unsere Hütte in dem freundlichen, schönen, lieben Capernaum ist mir tausend Mahl lieber, als der Pallast, in dem ich hier gefangen bin!

Sie besann sich und sang:

Erhöre mich, Jehova, denn gütig und
gnädig bist du!
Nach deiner großen Barmherzigkeit blick'
auf mich!
Und birg nicht dein Antlitz vor deinem
Knecht — —

Sieh, fiel sie dem Gesange ein, dieß ist ja ein Psalm, in welchem der Messias redet, und ich wende seine Worte auf mich an. Ich hätte nicht gedacht, als der Vater mir ihn auslegte vom Messias, daß ich ihn noch einmahl auf mich anwenden würde. Aber das ist ein anderer Messias, als der sich heute den Rock verbrannte! sprach sie lächelnd.

Mit diesem Gedanken nahm ihre Seele schnell die leichte Wendung zu fröhlichern Ansichten. Von den warmen Bädern unter Tiberias stieg der Dampf auf. Wie sie ihn sahe, sagte sie: Nun, liebe Lea, sey auch du ein warmes Wasser voll Fröhlichkeit und Milde, und laß dein Lob zu Jehova aufsteigen!

Mich, die ich leidend und elend bin,
  Mich wird, Gott, deine Hilfe beglücken.
Dann preis' ich Gottes Namen im Lied,
  Verherlich' ihn im Lobgesang,
Das gefällt Jehova mehr, denn Stiere
  Mit Hörnern und Klauen. —
Dich preise Himmel und Erde,
  Die Meer' und alles, was darin wimmelt!

Fröhlich sahe sie um sich her und freute sich der paradiesischen Gegend. Das Singen hatte ihr auf einmahl all' ihre frühere natürliche Heiterkeit wiedergegeben. Obgleich es ihr Bedürfniß war, was sie empfand, so fort in Worten aus sich hinauszustellen, und obgleich sie auf diese Weise eine nicht alltägliche Gewalt über das Wort besaß: so übte hinwiederum das Wort, der Klang, besonders der Gesang, eine unwiderstehliche Gewalt über sie aus. Das Singen schon an und für sich, vermochte sie in eine zufriedene Stimmung zu versetzen. Auf diese Weise war es mit Vielem in

ihrem Leben, wo sie wechselsweise bald Herrin, bald Dienerin seyn mußte.

Was der Gesang eingeleitet, vollendete der Anblick des unvergleichlichen Seethales, in welchem man das verlorene Paradies gesucht hat. So schön war es. Aus der Gegend, wo der Schneewipfel des Libanons, und die Gletscher des Hermons ihr ehrwürdiges weisses Haupt über die Landschaft erheben, um wie Greise dem Thun und Treiben der Kinder in den Thälern und Ebenen nachzusehen, sah sie den Jordan, den uralt heiligen Strom durch das Becken des Galiläischen Meeres sich ziehen, und seine zwei Meilen lange Reise durch den überaus hellen und bis zum Grunde durchsichtigen See mit seinen gelben Fluthen bezeichnen. Schon hat er sich, dachte sie, nachdem er aus seinen Bergadern ans Licht der Sonne gefördert ist, einen unbekannten, dunkeln und beschwerlichen Gang unter der Erde her gefallen lassen, aber siegreich ist er im See Merom wieder ans Licht gekommen, und wallet nun

durch die Mitte des heiligen Landes, bis er bey Jericho — nein, ich will es nicht ausdrücken. So geschehe es weder mir, noch meinem Volke. Aber hinter mir, welch eine Pracht und Kraft in dem treppenartig sich senkenden Berggelände wo der Thabor das Haupt ist, die Hochebene Esdrelom und das Gebirge bei Kana die niedern Stufen bilden! Und nun vor mir am Ostufer' des Sees die majestätischen Züge der letzten Bergäste des Antilibanons! Welch eine wunderbare großartige Umfassung des lieblichen Sees und seiner spiegelnden Fluthen! Wohl mir, daß ich in diesem Thale geboren bin! Sey mir gegrüßt, mein werthes Kapernaum! und auch ihr, dort gegenüber, Chorazim, Magdala, Gamala, Dalmanutha und Gadara, auf die mir schon frühe meine Mutter die kindlichen Augen richtete, und ihr an meiner Seite, Bethsaida, Ammaus und Tarichaea, ihr Nachbarstädte, und selbst du prachtvolles, mir aber zu hartes Tiberias, sey gegrüßt! Seyd alle gegrüßt! Auch ihr, dunklen Nußwälder in den Schluchten der Gebirge, ihr durchsichtigen

Palmenhaine mit euerm himmelhohen Dachwerk, ihr Weinberge mit den Trauben, die zehen Monathe im Jahre reif sind, ihr Obstgärten, und Waldungen von Oliven, Citronen- und Pomeranzen-Bäumen, und ihr rieselnden Quellen und ihr säuselnden Lüfte der schönen und milden Seeufer! Ach, es ist und bleibt doch dieß das Land, wo Milch und Honig fließt, das edele Land vor allen Ländern, und mich wundert nur, daß Jehova auf dem öden Gebirge Juda und nicht hier am See Genesareth seinen Tempel hat bauen lassen. Aber ich bin doch ein närrisch Kind, und die Leute haben recht, mich ein wenig streng zu halten, meistere ich doch so gar in meiner Einfalt Jehova's Werk und Willen!

So sprach sie, und sang noch einige Stellen aus den Psalmen über das heilige Land, und erst, als das Kindlein unruhig ward, verließ sie das Ufer und kehrte heim.

3.

Die Erwartung, wie sie zu Hause würde empfangen werden, hatte sie nicht betrogen. Die Mutter des erzürnten Knaben kam ihr im äußern Hofe entgegen, riß ihr den Säugling aus den Armen, und in Gemeinschaft mit ihrem losen Buben schüttete sie ihren ganzen Grimm über das arme Mädchen aus. Lea schwieg. Aber wenn sie schwieg, so wurde es Tücke; wenn sie redete, so wurde es Widersetzlichkeit genannt.

Sag's nur heraus, rief das Weib, du bist eine Nazarenerin! Wie? euer Messias hat in Capernaum die bereitwilligste Aufnahme gefunden; in seiner Geburtsstadt Nazareth haben sie ihn von dem Berge hinabstoßen wollen: aber bey dir zu Hause ist er willkommen gewesen, in der Schule haben sie ihn lehren lassen, da hat er den Ort seine Stadt genannt und sein ältester Schüler hat Bethsaida verlassen, und sich ein Haus in Capernaum gekauft. Ist es nicht so?

Nun! Du willst nicht aus der Art schlagen? willst es halten, wie die Capernaiten es gehalten? — Sag's nur heraus; es ist besser. Du bist eine Nazarenerin. Meinst du, wir wären taub, daß wir nicht gehört hätten deine Spöttereyen über Tiberias, wo euer Jesus nicht hat hinkommen dürfen, weil jener Antipas hier sein Hoflager hatte, der den Johannes, seinen Vorläufer, tödten ließ? Darum hast du auch meinen armen Buben geschlagen, gehöhnt, weil er den Messias vorgestellt!

Geschlagen hab' ich ihn nicht, sagte Lea, die endlich ihr Schweigen brach. Und was den Hohn betrifft, so hat er ihn als ein falscher Messias verdient, der, fügte sie lachend hinzu, sich in den Feuern um Jerusalem den Rock verbrennt.

Hört ihr's? hört ihr's? rief die Frau zu dem Gesinde, das herbey geeilt war.

Ey, sagte Lea, ein wenig trotzend, so möge es jedem gehen, der den Messias spielt, und es es nicht ist.

Hört ihr? O weh! schrie die ganze Menge. Der Knabe schlug sie, weil er des Sieges gewiß war und seine Mutter, die auf Lea's Klagen nicht zu hören Lust hatte, dachte das Söhnlein am besten zu rechtfertigen, wenn sie sich dasselbe gegen das arme, schutzlose Mädchen zu Schulden kommen ließ. Ueberdieß drohte sie mit der Ankunft ihres Schwiegervaters, der nach Jerusalem gereist war, und noch heute zurück erwartet wurde.

Man wies ihr indeß ein Geschäft bey dem dreyjährigen Kinde an, das sie im mittleren Hofe unter den Palmen am Springbrunnen zu verrichten hatte. Dann ging sie mit dem Kleinen in eine der duftenden Lauben, und pflegte der Blumen. Unter dem Geschäfte forderte das Kind sie zum Singen auf.

Ich will dir gerne singen, sagte Lea, und ein schön klein Liedchen! Kommt ihr größern und merkt es euch, so machen wir es, meine

Geschwisterkinder und ich, und so müßt ihr es auch machen. Sie hob an:

Siehe, wie lieblich ist's und schön,
Wenn Brüder auch beysammen wohnen!
So duftet lieblich das Salböhl
Auf Aarons Haupt,
Und rinnt hinab zu seinem Bart
Und rinnt zu seines Kleides Saum!
So steiget Hermons Thau hernieder
Auf die Berge Zion,
Denn da geboth Jehova:
Wohn' ewig, ewig Glück!

Wie sie unter dem Singen die Kinder auf die Schneegipfel des Hermon hinwies, die man von dem Dache sehen konnte, reuete sie schon der bittre Spott, und wie sie den Psalm ausgesungen hatte, da waren Schläge, Schimpf, Lügen und Verdächteleyen vergessen. Sie ging fast wie schwebend mit den Kindlein zu dem Springbrunnen zurück, lagerte sich mit ihnen auf dem Rasen,

und schien unter den fröhlichen Kindern das fröhlichste Kind zu seyn.

Plötzlich ward das Hausthor mit großer Hast zugeschlagen, und sie hörte durch den Vorhof einen unsichern Männertritt heraufkommen. Die ältern Kindern fuhren auf und schrieen, wie sich ein alter, hochbetagter, achtzigjähriger Greis zeigte: Großvater! der Großvater! Sie eilten auf ihn zu; das eine ergriff seine Hand, die andern umklammerten seine Knie, und das dreyjährige Kind reichte ihm seine Händchen entgegen.

Lea ward durch den Anblick zu Thränen bewegt und dachte, das würde den alten, immer trüben Mann einmahl wohl heiter stimmen.

Er aber stieß die Kleinen bey Seite, eilte poltend vorwärts, achtete nicht darauf, daß er einem seiner Enkel fast den Fuß zertreten hatte, und würdigte weder die Lea noch auch seine Schwiegertochter, die ihm entgegen kam, eines

Grußes. Mit wankendem aber angestrengten und heftigen Tritte schritt er auf den Divan im Mittelhofe zu. Man sahe, daß ihm etwas Besonderes begegnet seyn mußte. Hier kauerte er nicht nieder, sondern setzte sich, und hielt seinen Stab mit beyden Händen vor sich hin auf dem Boden fest. Mit wildem Blicke sahe er um sich her, und als sich nach und nach seine sämmtlichen Hausgenossen versammelt hatten, grüßte er keinen. Als endlich sein Sohn herbeykam, rief er:

Speyt aus! Speyt aus! Speyt aus vor dem Namen Aelia Capitolina! Verflucht sey, wer sie gebaut hat! Und gesegnet, wer sie zerstört! Das ist Jerusalem nicht! O weh mir, weh mir, daß ich den Greuel gesehen!

Erzählt doch, Vater, was ihr gesehen, sagte der Sohn.

Schreckliche Dinge hab' ich gesehen! O hätten meine Augen sie nie gesehen! schrie der Alte.

Nun, so sagt doch! sprach jener.

Ich bin in der Stadt gewesen, die einst die heilige hieß; nun heißt sie Aelia Capitolina von ihrem Erbauer dem Kaiser Aelius Hadrianus, daß Gott ihn strafe! Auf dem Zion, wo einst die Burg Davids stand, sah' ich Gesträuch. Auf Moria, wo das tägliche Opfer und alle andere Opfer gebracht wurden, ging die Pflugschar durchs Feld! O weh mir, in der Stadt, die nach Jehova genannt worden, stand ein Tempel des Jupiters Olympius! O weh mir, weh mir, daß ich es erlebt, und meine Augen es gesehen! Und an diesem Tempel sollen fortan die Kinder Israel den halben Sekel bezahlen, den Jehova durch Moses für den Ort gefordert, wo seines Namens Ehre wohnt. Noch mehr! noch mehr!

Ich halte die Ohren zu, sagte der Sohn.

Halt sie zu! rief der Alte. Es ist schrecklich zu sagen, und schrecklich zu hören. Ich will's nicht sagen.

Sag's, sag's an, riefen die übrigen.

Ich will's sagen, sprach der Alte, aber haltet die Ohren zu. — Schnur, wenn du deinem Manne wieder einen Sohn gebärest, so darfst du ihn nicht mehr beschneiden lassen.

Wie? wie? schrien alle zugleich und erbleichten.

Nein, antwortete der Alte mit ruhigem Ingrimm, indem er die Miene eines befehlenden Herrn nachmachte. Nein, sag ich euch, denn es ist verbothen. Der Kaiser, der Aelia Capitolina hat bauen lassen, hat es verbothen!

Er sey verflucht! rief einer nach dem andern.

Der Greis war so angegriffen, daß er besinnungslos auf den Divan zurückfiel.

4.

Nachdem sich der Alte erholt, wurde die Abendmahlzeit gehalten.

Die Segnung des Brotes und Weines, sammt dem Herplerren des drei und zwanzigsten Psalms, überließ er, wie sonst nie, seinem Sohne. Unter dem Essen wurde wenigstens in einem Sinne die Vorschrift des mündlichen Gesetzes, den Tisch als den Altar des Herrn zu betrachten, beobachtet. Man sprach kein Wort, ob aus Ehrerbiethung, oder Furcht, oder Bestürzung, das war nicht klar. Selbst die Mutter des Knaben wagte es nicht, so sehr sie sich darauf vorbereitet hatte, die boshafte Verläumdung wider Lea anzubringen.

Alle schwiegen, bis endlich zum Schluß die Dankgebethe gesprochen wurden. In diesem Gebethe wurden dem Herrn, unserm Gott, nicht allein dafür Dank gebracht, daß er die Gegenwärtigen mit Speise und Trank gesättigt, sondern

man gedachte auch, wie er die Väter aus Aegypten geführt und ins gelobte Land gebracht, wie er einen Bund mit ihnen aufgerichtet und das Gesetz gegeben, und wie er versprochen habe, sie ewiglich zu schützen. Darauf wurde dann die Bitte gegründet, daß sich Jehova über Jerusalem erbarmen, den Tempel samt dem Reiche Davids noch bey ihrem Leben wieder aufrichten, und den Elias wie auch den Messias senden wolle, um ihre Gefangenschaft im heiligen Lande aufzuheben.

Mit lauter Stimme sprachen alle, die mit zu Tische waren: Amen. Der Alte aber sprach es am lautesten und fügte hinzu: Ja, das verleihe in Gnaden Jehova, damit ich Sohn der Knechtschaft und des Elendes, der ich als Jüngling die Zerstörung Jerusalems gesehen habe, als Greis den Wiederaufbau sehe! Gott Lob, die siebenzig Jahre auch dieser Gefangenschaft sind bald zu Ende. Jetzt bin ich ein und achtzig Jahre, und als der Tempel in der Stadt brannte, war ich siebzehn Jahre, fehlen also nur noch sechs Jahre zu

vier und sechzig, die schon vorübergegangen, um die Zahl zu erfüllen. In sechs Jahren kann schon Aelia Capitolia, die Teufelsstadt, fallen, daß Jerusalem, die Gottesstadt, erbaut werde.

Jehova verleihe es! sagten die andern.

Kinder, ich würde wieder jung, wenn ich es erlebte! Ich würde nach dem Oehlberg kriechen, daß ich dieses Aelia brennen sähe, wie ich die heilige Stadt habe brennen sehen. Das war schrecklich, das vergesse ich nie, so lange ich lebe. Das sollt ihr auch nicht vergessen, bis Jerusalem wieder neu erbaut wird, und auch noch länger nicht, denn wenn wir auch in dem neuen Jerusalem den neunten Tag des Monaths Ab nicht feyern, und an ihm über die Zerstörung Jerusalems klagen, so darf das Gedächtniß doch nicht schwinden.

Erzähl' uns noch einmahl die schauderhafte Geschichte, sagte der Enkel, um sich beym Großvater einzuschmeicheln.

Dieser hätte es auch ungebethen gethan. Er rückte seinen Turban zurecht, kauerte nieder und begann also, indeß die andern im Kreise um ihn herum niederkauerten.

Als der Tempelbau, welchen Herodes der Große hatte anfangen lassen, und an dem achtzig Jahre bis unter Herodes Agrippa II. gebaut wurde, vollendet war, kam Gessius Florus als Römischer Procurator ins Land. Das war ein böser Mann. Als er sahe, daß das Land voll Räuber, Mörder, Zauberer, falscher Propheten und Messias war, suchte er das Volk zum Aufruhr zu verleiten, damit sie ihn nicht wegen seiner Bedrückungen beym Kaiser verklagen könnten. Es gelang ihm. Er forderte siebzehn Talente aus dem heiligen Schatze, und dieß war der zündende Funke, der den längst bestandenen und immer gepflegten Haß der Juden gegen die Römer in lichte Flammen setzte. Cestius Gallus kam mit einem Heere aus Syrien, wo er Proconsul war, herbey. Meine Aeltern wohnten damals in

Gamala. Ich war mit ihnen zum Osterfest gegangen, und unsre Verwandten in Lydda hatten mich gebethen, den Sommer bey ihnen zuzubringen. Zur Zeit der Laubrüst kam Cestius nach Lydda. Die Leute waren samt und sonders zum Feste nach Jerusalem gereiset. Nur noch fünfzig Mann waren in der Stadt geblieben. Einer Krankheit wegen befand ich mich unter ihnen. Cestius ließ die Stadt in Brand stecken, und die Männer tödten. Ich entfloh nur durch eine besondere Fügung Gottes. Fast mit dem Heer kam ich in Jerusalem an. Als ich durchs Wasserthor einging, hörte ich schon die Tuba am Thore Ephraim. Eine ungeheure Menge Menschen hatte zum Fest sich eingefunden und ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß wir die Römer schlagen können. Cestius flohe, wie vom Schrecken Jehovas getrieben. Seine Kriegsmaschinen wurden von uns erobert und Israel war Sieger.

Aber die Uneinigkeit im Volke nahm überhand und alle, die sich klüger dünkten, flohen

aus der Stadt. Meine Aeltern nahmen mich mit nach Gamala zurück. Unsre Verwandten in Lydda waren alle getödtet, theils dort, theils zu Jerusalem. Man benutzte die Zeit mit Befestigungen. Nun kam Vespasianus. Galiläa hatte er sich unterworfen, als er auch vor Gamala erschien mit Herodes Agrippa. Dieser Weichling forderte uns zur Uebergabe auf, allein ein Steinwurf gab ihm die Antwort an seine verrätherische Hand. Gamala lag wie ein Kamehl auf einer hohen Bergspitze, und der einzige Zugang war mit einem Graben verschlossen. Die Römer drangen durch eine Oeffnung in die Stadtmauer ein, aber wir schlugen sie fast alle todt, und selbst Vespasian kam in große Gefahr. Da uns aber eine Hungersnoth überfiel, so flohen die meisten, und ich selbst setzte mich durch eine Wasserleitung in Freiheit. Darauf haben die Römer einen Thurm untergraben, sind in die Stadt gedrungen, und ein Sturmwind hat ihr Geschoß in das feste Bergschloß gefahren, das sie sonst nicht hätten erreichen können. Sie haben die Stadt zerstört, vier

tausend Mann sind von ihnen getödtet, acht tausend haben sich selbst über die Mauer hinabgestürzt, und nur zwey Weiber sind lebendig davon gekommen. Meine Brüder sind unter den Todten gewesen, und mein Vater, der mir und meinem Bruder, deinem Vater, Lea, nachkroch, ist in der Wasserleitung umgekommen.

Ich eilte mit meinem Bruder nach der heiligen Stadt. Ein siebzehnjähriger Jüngling führte ich den Knaben von zehn Jahren an der Hand, und nur mit Noth kamen wir durch. Drey Parteyen wütheten in der Stadt. Wenn Israel nicht in sich uneins gewesen, so wäre das schreckliche Gericht nicht über Jerusalem eingebrochen. Wüthender haben nie Heiden sich bekriegt, als die Partey der Zeloten, der Idumäer und der Gutgesinnten. Der Tempel war entweiht, und die Stadt des Heiligthums konnte zuletzt eher eine Räuberhöhle, ein Hurenhaus und eine Mördergrube heißen. So hauseten hier, die sich Eiferer für das Gesetz nannten.

Vespasianus war in Cäsarea zum Kaiser ausgerufen, und in Alexandrien erhielt er die Nachricht, daß ihn das ganze Reich anerkenne. Er eilte nach Rom und übertrug seinem Sohn Titus die Eroberung Jerusalems.

Titus zog heran, als die Stadt mit Wallfahrern des Osterfestes angefüllt war, und schlug sein Lager am Oehlberge auf. Schauderhafte Vorzeichen hatten uns den Ausgang verkündigt. Zwischen Altar und Tempel war ein schrecklich Licht gesehen worden; das ungeheure eiserne Thor des Tempels öffnete sich Mitternachts ohne Menschen Hände und über der Stadt in den Wolken hatten sich blutige Heereszüge sehen lassen. Dieß alles that sich aus. Titus eroberte zuerst die Neustadt nach einigen Monaten, dann die Unterstadt. Indeß nun der Tempel und die Oberstadt belagert wurden, nahm der Hunger überhand, wer noch einigen Vorrath hatte dem raubte man ihn mit Gewalt und den Reichen fiel man ins Haus, schlug Jung und Alt und zerschmetterte die Kinder an

der Wand. Wer Miene machte zu fliehen, ward als Verräther hingerichtet. Menschen fielen vor Hunger auf den Gassen todt nieder, die Zeloten plünderten die Todten, und rissen den Sterbenden die letzten Lumpen vom Leibe. Viele stürzten sich in Verzweiflung über die Mauer hinab, und ganze Schaaren verschlangen ihr Gold und gingen zu den Römern über. Aber diese merkten die verborgenen Schätze und suchten sie während einer Nacht in den Leibern von zwey tausend Ueberläufern. Die Zahl der Leichen wurde endlich so groß, daß man sie nicht mehr begraben konnte, und in den leeren Häusern auf einander thürmte. Immer höher stieg die Hungersnoth. Mist, Leder an Sätteln und Gürteln, altes Stroh machten die einzigen Nahrungsmittel aus. Eine Frau kochte sogar ihr eigenes Kind, und da die Soldaten die Speise rochen, und ins Haus liefen, gestand sie die That ohne Scheu und zeigte ihnen die noch übrige Hälfte des Kindes. O, es ist mit Worten nicht zu beschreiben, was wir gelitten haben! In dieser Noth fiel die Burg Antonia,

dann des Tempels ersterer, dann der innere Vorhof. Dies geschah an einem Sabbath. Ein römischer Soldat warf von der Nordseite her einen Feuerbrand in den Tempel; Titus wehrte den herbeyeilenden Soldaten vergeblich; die Unsrigen erhoben ein jämmerlich Geheul und in wenigen Stunden stand das Wunderwerk der Welt, das Heiligthum des Herrn, in Flammen. Auf dem Boden um den Altar strömte das Blut; in der Luft wütheten die Flammen, und selbst das Allerheiligste brannte nieder. Das geschah den neunten Tag des Monaths Ab. Jetzt wurde die Unterstadt in Brand gesteckt, und endlich auch die Oberstadt eingenommen. Hier waren die Häuser mit den Leichen der Erhungerten bis an das Dach angefüllt, und doch mußten noch so viele getödtet werden, daß der Brand durch das Blut gelöscht wurde. Alles wurde verbrannt und zerstört und nur drey Thürme blieben stehen. Im Kriege waren sieben und neunzig tausend Mann gefangen genommen, und bey der Belagerung und Eroberung eine Million und hundert tausend Mann

getödtet! Die am Leben blieben, sind theils in Kampfspielen mit wilden Thieren umgekommen, oder sind zu Rom im Triumph aufgeführt worden, oder haben, wie ich es that, die Flucht ergriffen.

Dieß Alles hab ich mit meinen Augen gesehen, und mit meinem Leibe und mit meiner Seele erduldet. Israel liegt seitdem im Staube, und selbst der Tempel des Onias zu Leontopolis hat der Wuth der Feinde unseres Volkes nicht entgehen können. Der Gräuel der Verwüstung kann nicht bleiben, aber es ziemt uns Alten, daß wir, die wir das grausame Gericht gesehen, euch Jungen sein Gedächtniß übergeben, damit der Schmerz über das Unrecht immer von neuem unsere und eure Rache entzünde. Doch, selbst diese Zerstörung ist nicht schrecklicher, als die Entweihung, die ich in Aelia gesehen! Laßt uns Asche aufs Haupt streuen und einen Sack anziehen, unsere Kleider zerreißen und unsere Haare raufen um der Tochter Zion willen! Der sey verflucht, wer nicht nach Rache dürstet!

Der Alte begab sich auf seine Alija, und still und schweigend ging jeder in sein Schlafgemach.

5.

Von diesem Tage an verweilte der Alte mit seinem Sohne oft viele Stunden in der Alija. Die Versammlungen in den Thoren von Tiberias wurden immer zahlreicher von den Männern der Stadt besucht. Auf den Nebenstraßen des Landes war eine große Bewegung, und bey nächtlicher Zeit kamen oft ganze Züge von Männern anderer Städte nach Tiberias. Gastfreunde, die der Alte seit Jahren nicht in seinem Hause gesehen, fanden sich ein, von den verschiedensten Seiten trafen sie sich oft zufällig bey ihm, waren gleich bekannt mit einander und führten sehr geheime Gespräche.

In dieser Unruhe hatte die Hausmutter so viel zu schaffen, daß sie die Anklage Leas bis auf eine günstigere Zeit hinauszuschieben für gut fand.

Inzwischen drängte sie das arme Mädchen mit Arbeit und Unglimpf wie zuvor, und Lea betrübte und tröstete sich, wie zuvor.

Eines Tages kamen Männer aus Sephoris, der alten Hauptstadt Galiläas, die mit besonderer Achtung und Freude aufgenommen wurden. Sie waren offenherziger, als die früheren, und ließen das ganze Haus an ihren Gesprächen Theil nehmen.

Wie immer begann der Alte die Unterredung mit den Klagen über Aelia Capitolina und der Frage, was aus dem Verboth der Beschneidung werden solle?

Habt ihr schon gehört, sagte einer der Männer von Sephoris, daß Hadrianus von Athen nach Rom abgereiset ist? Jetzt haben wir Raum und Luft.

Der andere erinnerte, daß Israel, als es zur Zeit des Richters Gideon von den Midianitern

hart geplagt worden, sich Klüfte in den Gebirgen, Höhlen und Festungen bereitet habe. Das gelobte Land, sagte er, ist nicht umsonst das Land der Höhlen. So hat es uns Jehova bereitet, damit wir zur Zeit der Noth wieder werden wie die Enackskinder! Gelobt seyen die Enackskinder!

Aber wo finden wir Waffen? fragte der Sohn des Hauses.

Es ist uns gebothen, sagte jener, Waffen für die Römer zu schmieden. Was mißräth, verwerfen sie. Uns wird es schon brauchbar werden!

Ach, rief der Alte aus, wenn ich mit diesen müden Augen, die so viel Jammers gesehen, doch noch den Messias Gottes sähe, ehe sie sich schließen!

Halten ihn die Sünden Israels nicht auf? fragte der Sohn.

Schweig, du Thor! antwortete ernst der Alte. Ich bin noch bey der Zerstörung Jerusalems gewesen. Da war Sünde in Israel. Die Zeloten sind die eigentlichen Anstifter unserer Noth und Schande, wegen ihrer Gräuel und Sünden. Wer die gekannt hat, weiß, daß Israel jetzt ein heiliges Volk ist, dessen Sünden die Ankunft des Messias nicht mehr aufhalten werden.

Gedulde dich, sagte einer von den Männern aus Sephoris. Seit Rabbi Akiba Vorsteher des Sanhedrin zu Jamnia ist, hat sich Licht und Gerechtigkeit in Israel verbreitet. Wer weiß, ob nicht unerkannt der Messias schon in seinem Volke wandelt und der Elias dazu?

Dann hüthet euch, daß ihr nicht einen falschen Messias für den wahren haltet, fiel die Hausmutter ein, mit einem schnippischen Blick auf Lea. Was meinst du, Lea, thut's nicht Noth?

Das arme Mädchen erröthete in der Gesellschaft der Männer.

Die da? eiferte der Alte. Was ist mit der?

Die Mutter winkte dem Knaben. Der trat keck vor und erzählte die ganze Geschichte mit seinem Spiel, und dem Spott der Lea, und wie er sich bisher gefürchtet, den Großvater zu stören in seinem wichtigen Geschäfte; jetzt aber auf den Befehl desselben kein Hehl habe, ihm zu berichten, daß Lea eine Tochter Seir und Anhängerin der Nazarener sey.

Die Männer sahen forschend auf Lea. Die Mutter bekräftigte alles, was der Sohn gesagt.

Hab' ich eine Schlange genährt in meinem Busen? rief in stürmischer Hitze der Alte. Verantworte dich, Lea!

Ich habe nur gesagt, versetzte sie schüchtern, daß ein Messias, wie ihn dieser Bube spielte, nicht der rechte seyn kann.

Siehst du, lieber Vater, sagte die Mutter, sie ist aus Capernaum, wo sie dem Jesus geneigt sind, weil er ihre Stadt geliebt.

Die Nazarener sind die schlimmsten Feinde der Herrlichkeit Israels, sprach einer von den Männern aus Sephoris. Schon deßwegen sind sie es, weil sie an die Heiden die Rechte Israels verrathen. Aber auch darum, weil sie die Hoffnung Israels bey den Römern zu einem Gespötte machen, indem sie einen Gekreuzigten für den Messias ausgeben. Allermeist aber, weil sie sich wie Juden aufführen und doch Menschenfleisch in ihren Zusammenkünften essen!

Lea schauderte und sprach mit Abscheu: Ich bin keine Nazarenerin, sondern eine Tochter Israel!

Die Männer lachten und Lea stimmte mit ein. Die Hausmutter wollte dem Gespräch aufs neue eine ernste Richtung geben wider Lea, aber

die Leute aus Sephoris, die wichtigere Angelegenheiten zu verhandeln hatten, sagten: Laßt sie!

6.

Wunder! Wunder! schrien die Männer aus Sephoris nach einigen Tagen. Sie kamen aus der Alija herab, und schon vom Dache schrien sie in die Höfe, und den Armon hinab. Wunder! Wunder!

Mit einem Bothen, der so eben aus Jamnia angelangt war, stiegen sie in den Mittelhof nieder, wo indeß sich das ganze Haus versammelt hatte, und der Alte mit aufgesperrtem Munde, und zitternden Knien, Böses vermuthend, in ihrer Mitte stand.

Was ist's denn? rief einer den Männern aus Sephoris entgegen.

Was es ist? fragten sie. Da steht der Bothe! Gute Nachricht ist es, herrliche Nachricht!

Gelobt sey Jehova, sprach der Alte, und sammelte sich. Ich dachte schon, ein neues Unglück habe Israel betroffen.

Nun, so redet doch, was ist es? sagte die Hausfrau.

Wunder! riefen die Männer. Der Messias ist da! Hier steht der Bothe!

Der Messias? schrien alle.

Der Alte sprang wie ein Jüngling auf die Gäste zu, umarmte sie, und dann auf den Bothen, und umarmte ihn, und rief: Nun will ich gerne sterben, wenn ich den Messias nur mit Augen gesehen habe.

Wunder! Wunder! riefen alle Hausgenossen.

Stoßt in die Posaunen! zündet die Feuer auf den Bergen an! sendet die Bothen herum! blaset das neue Jahr ein, denn heute fängt ein neues Jahr an! sagten die Männer von Sephoris.

Jeder schien wie übernommen bey der Nachricht. Man sahe sich an und konnte nicht weiter sprechen. Der Alte begann zu weinen.

Ihr wißt ja noch nicht einmahl, wo er ist? und wie er heißt? und wie er gekommen? sagte der Bothe.

O, wenn er nur da ist, sagte der Alte. Das ist die Hauptsache. Das Andere findet sich von selbst. Doch sag an, wo ist er?

Dieser Bothe ist in Eilritten her gekommen. Er hat ihn gesehen. In Jamnia ist der Messias erschienen, sagte einer der Männer.

In Jamnia, wo der Sanhedrin ist? Nicht wahr, er hat sich dem ehrwürdigen Rathe des Volks gezeigt? fragte der Alte.

Er hat es. Kühn ist er in den Sanhedrin getreten, und ist ihm, der die Macht und das Licht in Israel hat, nicht aus dem Wege gegangen, antwortete der Bothe.

Und was hat der Vorsteher des Sanhedrins gesagt? was hat der hochwürdige Rabbi Akiba gesagt? fragte der Alte.

Was sollte er sagen? erwiderte jener. In die Versammlung des Raths ist der Messias getreten. Vor den Vorsteher hat er sich hingestellt. Die siebenzig sind alle zugegen gewesen. Da ist Rabbi Akiba aufgestanden und hat feyerlich gesagt: Dieß ist der König Messias! Dieß ist der Stern aus Juda!

Der Stern aus Juda! sagte der Alte.

Barcocheba ist der Name des Messias, fuhr jener fort. Sternensohn nennt er sich. Und Rabbi Akiba, der das Gesetz kennt, und der Vorläufer des Messias ist, hat so fort erkannt, daß an ihm die Weissagung des Bileam in Erfüllung gehe: «Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und zerstören alle Kinder Seth. Edom wird er einnehmen und Seir wird seinen Feinden unterworfen seyn. Israel aber wird Sieg haben. Aus Jakob wird der Herrscher kommen und umbringen, was übrig ist von den Städten«. Deß erinnerte sich Akiba, und da er die Erfüllung sahe, sprach er: Das ist der Stern aus Juda!

Ja, Barcocheba ist sein Name, und er ist der verheißene Messias und Rabbi Akiba ist sein Vorläufer, ist der Prophet Elias! sagte der Alte.

Ja, er ist es! er ist der Messias! riefen alle.

Der Alte nahm seine Enkel und segnete sie unter vielen Thränen. Die Knechte jauchzten in den Höfen. Die Dirnen waren wie trunken vor Freude.

Der Bothe eilte aus dem Hause. Ihm folgten die Männer aus Sephoris und der Alte. Wer ihnen auf der Gasse begegnete, dem riefen sie die frohe Nachricht zu. In wenigen Augenblicken waren alle Männer und Jünglinge von Tiberias in den Thoren. Unaufhörlich von neuem mußte der Bothe den Auftritt im Sanhedrin erzählen. So bald ihn einer aus seinem Munde gehört, lief er so fort von dannen um seinem Hause und seinen entfernten Freunden die Kunde mitzutheilen. Ueberall sah man auf den Gassen die vor Freude weinenden Männer, die segnenden Greise, die jauchzend aufspringenden Jünglinge, und die zum Gesange sich vereinenden Jungfrauen. Wenn ein Heide sich sehen ließ, den beschimpften sie. Wenn sie einen Christen sahen, stießen sie in übermüthiger Freude fürchterliche

Drohungen aus. Die Jünglinge beredeten gleich auf den morgigen Tag ihren bewaffneten Abzug nach Jamnia und nur die Furcht vor der römischen Obrigkeit drängte noch hier und da den allzulauten Ausbruch der Freude zurück.

Wie einst an einem Feste in Jerusalem, war jetzt freudige Bewegung unter den Kindern Israel in Tiberias.

7.

Lea war mit den übrigen in den Freudentaumel hingerissen. So bald sie sahe, daß sich wirklich einer als den Messias dem Sanhedrin ausgewiesen hatte, freuete sie sich und war die Fröhlichste unter den Fröhlichen.

Bey dem Oheim verwischte ihre Freude jede Spur von Verdacht, daß sie eine Nazarenerin sey. Auch die Hausfrau war nun überzeugt. Aber

um so schmerzlicher war es ihr, den Plan gegen Lea aufgeben zu müssen. In ihrer eigenen Freude war es ihr ein bitterer Gedanke, daß Lea an dem Heil des Messias Theil haben sollte.

Der Alte, welcher nach der Sitte in Israel Hausherr blieb, hatte befohlen, für den Abend ein köstliches Mahl anzurichten, und diesen Freudentag auf jede Weise zu feyern. Indem nun die Hausfrau mit Lea in der Küche des Armons beschäftigt war, vermochte sie es nicht über sich, die arme Waise ungeneckt zu lassen. Sie wußte mit ihren spitzen Worten aus dem Herzen der Lea alle Freude zu vertreiben, und den Unwillen von neuem aufzuregen. In ihm, ohne zu wissen, wie sie dazu kam, äußerte Lea Zweifel, ob der Bothe auch treulich die Wahrheit berichtet habe, und als die Hausfrau, froh, sie zum Widerspruch gereizt zu haben, ihr mit vieler Wärme die Rechtschaffenheit des Bothen erwiesen hatte, ging Lea noch weiter. Auch das geschah weniger aus Ueberlegung, als um trotzend ihren scharfen Verstand zu zeigen,

und die früher aufgedrungene Rolle einer Freundin der Christen fortzuspielen. Lea meinte, wenn der Bothe auch die Wahrheit gesagt, und Barcocheba sich wirklich für den Messias ausgegeben, so folge noch nicht, daß er es auch wirklich sey. Wenigstens in Glanz und Herrlichkeit werde der wahre Messias nicht kommen, sondern wie Jesaias geweissagt, in Leiden und Wunden, denn er werde ein Freund der Elenden und der Rächer der Unterdrückten seyn. Die Hausfrau war froh, daß sie die Lea auf solche Spur gebracht und hoffte, heute ihren Plan auszuführen.

Als am Abende die Männer im größten Saale des Hauses das festliche Mahl eingenommen hatten, und nun ein Gespräch mit den hinzu geladenen Leviten des Orts beginnen sollte, ließ der Alte, auf Bitte seiner Schwiegertochter, an diesem großen Festtage, der nicht allein für die Männer, sondern auch für Weiber, Kinder und Knechte in Israel ein Freudentag sey, alle diese seine Hausgenossen in den Saal treten,

und an den fröhlichen Unterredungen Theil nehmen.

Ein Levit von Tiberias erzählte, nachdem man sich das Bild des Messianischen Reiches auf die bekannte Weise ausgemahlt hatte, von dem Rabbi Akiba. Sein ganzes Leben erschien nun, da er sich als einen Gegenstand göttlicher Weissagung und als den wiederkehrenden Propheten Elias darstellte, in einem neuen Lichte, und jede seiner Handlungen wie jede seiner Begebenheiten gewann eine höhere Bedeutung. Der Levit erzählte, daß Rabbi Akiba schon fast vierzig Jahre dem Sanhedrin vorstehe; daß auf Erden zu seiner Zeit kein Mensch gelebt habe, in welchem, den Messias ausgenommen, sich so viel Weisheit und Erkenntniß vereinige. Seit der Sanhedrin in dem Sale Gazith, dann in der östlichen Halle, dann in Jerusalem, sich versammelt habe, kurz seit Esra sey kein Gelehrter des Gesetzes, wie Akiba in Jamnia gewesen. Er habe zwey Bücher zur Auslegung des Gesetzes geschrieben, die bis

ans Ende der Welt ein Licht des Volkes Israel seyn würden. Die Zahl der Schüler, die in den letzten Jahren ihn immer umgeben, hätten sich auf vier und zwanzig Tausend belaufen, unter denen sich schon Männer befunden hätten, wie Aquila, den er aus einem Nazarener zum Juden gemacht und so ausgerüstet habe, daß er die ganze Schrift von neuem ins Griechische übersetzt habe. Auch sey der berühmte Tryphon sein Schüler. Die ganze Welt staune so sehr über seine Gelehrsamkeit, daß man überall sage, er wisse von dem kleinsten Buchstaben des Gesetzes den Grund anzugeben, und selbst, was Mosen verborgen gewesen, sey ihm bekannt. Ueber dieß alles müsse man sich um so mehr wundern, da er in seiner Jugend die Schafe gehüthet, und zu solchen hohen Dingen wenig Hoffnung gegeben habe. Aber die Tochter seines Herrn, eines reichen Bürgers von Jerusalem, habe versprochen, ihn zu heirathen, wenn er die Schafe verlassen und sich der Gelehrsamkeit ergeben wolle. Er habe es versprochen, sich heimlich mit ihr verehlicht, die hohe

Schule besucht, und so sey bey ihm in einem Sinne, wie noch bey keinem Menschen, das Gebeth bey der Beschneidung erfüllt worden, daß er in den Ehestand und in die guten Werken eingehen möge, denn er sey, durch den Ehestand in das beste Werk, die Erkenntniß des Gesetzes, eingegangen.

Worte des Erstaunens entfuhren allen Gegenwärtigen, und das Gespräch wurde allgemein. Fast hätte man über diesen Elias den Messias selbst vergessen, wenn nicht die Hausfrau eine besondere Begeisterung für ihn gezeigt, und das Gespräch immer auf ihn zurück geführt hätte. Ihre Lobreden, welche jedes Mahl an das Ungeheure streiften, regten Lea's Widerspruch auf, wozu sie auch bestimmt waren.

Im Drange der Fragen und Antworten war man auf die Bestürzung gekommen, in der sich die Nazarener befinden müßten.

Die scheinen dennoch nicht so verzagt zu seyn, wie ihr meinet, sagte Lea. nach dem zu urtheilen, was einer der Knechte heute von ein Paar Nazarenern gehört haben will, die er auf der Straße mit einander sprechen hörte.

Was haben sie gesagt? fragte der Alte.

Sie sollen den Barcocheba einen Betrüger genannt haben, denn er heiße nicht Bar Chochab, Sternensohn, sondern Bar Chosab, ein Sohn des Chosab, wenn nicht gar Bar Chasab, ein Lügensohn.

Schrecklich! riefen alle und stürmten auf Lea ein, fragend, wie sie das beweisen wolle?

Mit seiner Salbung, antwortete Lea. Denn als Akiba ihn gesalbt hat, meine man, es sey eine himmlische Flamme aus seinem Munde gegangen, allein er habe angezündetes Stroh zwischen den Zähnen gehabt, und mit seinem Athem die Flamme herausgeblasen.

Die Hausfrau fuhr wüthend auf. Der Alte tobte. Es entstand eine Verwirrung, in der man allgemein annahm, dieß sey die Meinung Leas und ihre Erfindung.

Sie vertheidigte sich so gut sie vermochte, und rief ein Mahl über das andere, das sey nicht ihre, sondern der Nazarener Meinung. Aber man hörte nicht drauf.

Steine her! Steine her! rief die Hausfrau, daß wir die Gotteslästerin nach dem Gesetze steinigen. Ausgestoßen muß sie werden, schrie sie, ausgestoßen, daß der Fluch uns nicht treffe, und das Haus, in dem sie wohnt.

Treibt sie aus, wie Hagar; denn sie ist eine Spötterin, wie Ismael, sprach der Alte.

Der Enkel war sehr geschäftig, Steine herbey zu bringen, und begann die Bestrafung. Die Mutter half ihm. Auch die andern machten

Miene, und die arme Waise mußte fliehen. Sie war froh, als sie das Haus, und die Stadt hinter sich hatte. Derbe Schimpfwörter verfolgten sie bis ins Gebirge.

8.

Einsamm irrte Lea in dem Gebirge. Ohne Wahl hatte sie den ersten, besten Weg einschlagen müssen, der sich ihr darboth, als sie aus den Thoren von Tiberias war. Einige leichte Steinwürfe hatten sie getroffen, und des verfolgenden Volks Geschrey wurde immer dichter und stärker.

Wie ein gejagtes Reh, sprang sie über Büsch' und Gräben. Gleich einer Gemse erkletterte sie Berge und Felsen. Endlich sahe sie sich um, und dankte Gott, daß sie niemand bemerkte, der sie verfolge.

Ihr erstes Gefühl war Freude, daß sie aus Tiberias, ihrem Diensthause Aegypten, befreyt

war. Sie fühlte, daß sie unter Jehovas hoher Hand, wie einst ihre Väter ausgezogen war, und hätte, wie Mirjam am rothen Meere, einen Lobgesang erheben mögen. Reiner dünkte sie die hohe Bergluft, würziger der Duft der Waldung, glänzender der Wiederschein des Lichts, der von den Wellen des Sees unten im Thale zu ihr heraufleuchtete.

Sie sah sich an, um sich selbst in der neuen Freyheit zu begrüßen. Aber mit Entsetzen bemerkte sie jetzt erst, daß sie im häuslichen Kleide, ohne Schutz und Decke wider die Kälte der Nacht sey. Der Tag sank. Das Abenroth dunkelte. Das Gebrüll der Löwen und das Geschrey der Nachtvögel in der einsamen, hohen Waldgegend ertönte. Sie weinte und floh verschüchtert von einem Felsen auf den andern.

Sie stand vor einer Höhle, an der ein kleiner Quell rieselte. Sie ging hinein, und fand sie rein und dicht. Ihre Thränen hörten auf zu

fließen. Sie suchte sich Laub zusammen, trank aus dem Quell und legte sich hin. Aber schlafen konnte sie nicht. Jeden Augenblick fuhr sie zusammen beym furchtbaren Geschrey der wilden Thiere.

Gegen Mitternacht wurde es kälter. Ihre Furcht stieg immer höher. Stunden lang weinte und schluchzte sie. Als sie nicht mehr weinen konnte, fiel ihr der sieben und zwanzigste Psalm ein. Sie sang ihn ununterbrochen:

Jehova ist mein Licht und mein Helfer:
Vor wem sollt' ich mich fürchten?
Jehova ist meines Lebens Schutzwehr;
Vor wem sollt' ich zittern?
Nahen wider mich die Bösen, mich zu zerfleischen,
Meine Dränger und Feinde — sie stürzen und fallen.
Mag ein Heerlager sich wider mich lagern,
Mein Herz fürchtet nichts! —

Sie fühlte sich fast sorglos, und sang getröstet weiter:

Er birgt mich unter Obdach am Tage meines Unglücks,
Schirmet mich mit dem Schirme seines Zeltes,
Hebet mich auf sichern Felsen!

Fröhlich schaute sie an dem mit Sternen besäeten Himmel empor, und sang hierauf:

Höre, Jehova, meine Stimm', ich rufe,
Und erbarme dich mein und erhöre mich!
Mein Herz hält dir vor dein Wort: »suchet mein Angesicht!»
Dein Angesicht, Jehova, such ich.
Verbirg dein Angesicht nicht vor mir;
Weise mich nicht ab im Zorn.
Du bist meine Hülfe, verlasse, verstoße mich nicht,
Gott, mein Helfer!

Denn, Vater und Mutter, haben mich verlassen;
Aber Jehova wird mich aufnehmen!

Beym Vater- und Mutternamen zerfloß ihr Herz, ihre Stimme wankte und erstickte in Thränen. O mein Vater! rief sie, meine liebe Mutter! mein theures Capernaum! Wo soll ich nun hin? In die weite Welt bin ich gestoßen! Kein Weg! keine Aussicht! Da besann sie sich wieder auf den Psalm und fuhr fort:

Lehre mich Jehova, deinen Weg,
Und leite mich auf richtigem Pfade,
Um meiner Feinde willen.
Gib mich nicht Preis der Wuth meiner Dränger,
Denn wider mich stehen falsche Zeugen auf,
Und thun mir Unrecht ohne Scheu.

Ein kalter Morgenwind fuhr durch die Bäume. Nun fiel der erste Strahl der Dämmerung

in die Felsenhöhle. Sie stand auf und ging hinaus, singend den Schluß des Psalms:

Ich glaub' aber doch, daß ich sehen werde
das Gute Jehovas
Im Lande der Lebendigen!
Harre Jehovas!
Sey getrost und unverzagt!
Harre Jehovas!

Majestätisch hob sich die Sonne hinter dem Gebirge am östlichen Ufer des Sees Genesareth empor.

Sie wusch sich im Quell und trank. Aber nun fühlte sie Hunger. Da sie noch nicht weit von Tiberias war und fürchtete, verfolgt zu werden, bog sie tiefer ins Gebirg hinein, und suchte Beeren und Wurzeln. Doch solcher Nahrung war sie ungewohnt und je näher die Mittagshitze kam, desto rathloser irrte sie umher. Flecken und Dörfer, jeden menschlichen Fußstapfen mied sie.

In mancherley Gedanken und Selbstrechtfertigungen streifte sie den Tag über umher. Als nun aber der Abend wieder herannahte und der Hunger sie immer noch quälte, überfiel eine entsetzliche Angst ihr Herz. Sie sah keine Höhle. Sie wußte nicht was sie beginnen sollte.

Ihre Betrachtungen waren den Tag über oft unterbrochen worden, durch die Frage: ob sie nicht selbst Schuld sey an ihrem Unglücke? Ich bin es, sagte sie jetzt. Wäre ich demüthiger gewesen und stiller und gehorsamer, so würde die Hausfrau mich nicht so sehr gehaßt haben. Aber ich war stolz und widerspenstig und dünkte mich klüger, als die andern. Nun leid' ich die Strafe.

Sie wollte sich in ein dickes Gebüsch verstecken, da hörte sie das Brüllen der wilden Thiere in demselben. Sie durchsuchte ein anderes; da sprang ihr eine Schlange entgegen. Sie fiel auf ihre Knie und bath Gott um Vergebung und Hülfe. Sie lag unter einem Baum mit niedrigen

Aesten. Es fiel ihr ein, ob sie da oben sicherer sey. Sie erkletterte ihn und hielt auf ihm die schlaflose Nacht aus.

Ihr Schmerz ward gränzenlos, und nichts tröstete sie mehr. Am Morgen, als die Raubthiere in ihre Verstecke zurückgegangen waren und das schreckliche Umherstreifen unter ihren Füßen aufhörte, war sie im Zweifel, ob sie weiter gehen, oder hier den Tod erwarten solle. Der Hunger trieb sie fort.

In dumpfer Verzweiflung ging sie voran. Auf einmahl stand sie vor einer alten Frau, welche Holz auflas. Sie erschrack und wollte fliehen. Aber sie war so matt, daß sie nicht einen Schritt thun konnte. Zitternd stand sie da und hielt eine zum Theil abgenagte Wurzel in der Hand.

Fürchte dich nicht, liebes Kind! sagte die Frau. Ich glaube, du hungerst. Du siehst so bleich aus.

Die alte Frau blickte sie so wohlwollend mütterlich an, daß Lea antwortete: Ja, ich bin sehr hungrig.

Nun, so iß nur, sagte die Frau, indem sie ihr aus ihrem Schooße Brot und Datteln reichte.

Darf ich's essen? fragte Lea, und nahm das Brot an. Bist du eine Tochter unsers Vaters Abraham?

Ich bin eine Tochter Abrahams, aus dem Stamme Sebulon, eine Jüdin von Juden. Es ist rein, was ich dir gebe, sagte die Frau.

O so nimm mich mit, wo du wohnst, sagte Lea mit der hingebenden, gewinnenden Weise, die ihr eigen war.

Komm, meine Tochter, sagte die Frau, und gab ihr die Hand. Obdach und Nahrung will ich dir geben, wie ich selbst sie habe.

[illegible]

Nein, so ist nur, sagte die Frau, indem sie [illegible]

[illegible]

Ich bin eine [illegible] sagte die Frau.

[illegible]

[illegible] sagte die Frau, und [illegible] die Hand. [illegible]

Zweytes Kapitel.

1.

Die kleine Wohnung, in welche die alte Frau — Elisabeth war ihr Name — den Gast führte, hatte weder Vorhof, noch Mittelhof, weder plattes Dach, noch Alija. Aber es war die Herberge einer stillen, in Gott freudigen Seele, die äußerlich derselben Reinlichkeit nachstrebte, wie sie es innerlich that. Alles war ärmlich in der Hütte, aber so blinkend rein, wie selbst nicht in den Pallästen zu Tiberias, und die ganze Anordnung des geringen, aber reinlichen Hausraths sprach jedem verwandten Sinne den klaren und heimischen Sinn der Bewohnerin aus.

Es war der Lea seltsam zu Muthe, wie sie in die Hütte trat. Was sie sah, kam ihr wie bekannt vor. Im Leben hat sie es noch nie gesehen. Aber es dünkte sie, im Traume müßte sie es gesehen haben. Und wie sie nun in dieser Umgebung die alte Frau still und doch rasch, sinnig und entschieden schalten und walten sahe, da ward ihr auf einmahl, als ob sie sich aus aller irdischen Noth in einen himmlischen Frieden entrückt fühle. Elisabeth, groß von Bau, mit edeln Zügen, die durchs Alter eine gewisse Weihe empfingen, kam ihr wie eine Sara, wie eine Rebecka, wie eine ehrwürdige Mutter aus der Zeit der Erzväter vor.

Alle Noth und Gefahr war vergessen; dennoch konnte sie nicht scherzen. Zum ersten Mahle in ihrem Leben wurde sie in ihrer Freude durch eine fremde, aber wohlthuende Macht in Schranken gehalten. Da sie diese Schranken fühlte, und doch froh blieb, so wurde sie ganz weich und in ihr Auge kamen Thränen.

Elisabeth dachte, es sey das Andenken an ein Unglück, das ihr widerfahren sey und führte sie, nachdem sie sich gesättigt, aus der Hütte hinaus und hieß sie die Gegend betrachten.

Das Haus lag auf einer bedeutenden Höhe, in der Nähe von Kana. Das Städtchen dehnte sich in einer Entfernung, wo der Anblick für die Stille nicht lästig werden konnte, an ihrem Abhange bis ins Thal hinab. Hinter Kana ragte der herrliche Thabor aus der Ebene Esdrelom in die Wolken hinauf. Der Hügel, auf dem die Hütte stand, bildete den Vorsprung zu der zweyten Stufe, wenn der Thabor mit seinem platten, ebenen Gipfel die erste Stufe ausmachte. Tiefer hinab that sich ein Streifen des Sees Genesareth mit seinen östlichen Städten auf. Rings umher schauten in diesem gesegneten Alpenländchen Galiläas bald aus den fruchtbaren Ebenen Jesreel, Esdrelom und Saron, bald aus der lieblichen Jordansau, bald aus den Schluchten der waldigen Hügel, bald aus einzelnen Oasen auf öden Gebirgs-

ästen, die Mauern der Stadt, die Alijas einzelner Häuser, oder die Umgränzungen der Flecken hervor.

So schön hatte Lea ihr Vaterland nie gesehen. Ihr Auge schwamm in Thränen, sie reichte Elisabeth ihre Hand und sprach: O wie schön wohnst du! Gelobt sey Jehova, der mich zu dir geführt!

Du bist mir willkommen, sagte Elisabeth.

Ich bin auch aus großer Noth hergebracht, fuhr Lea fort, und du thust ein gutes Werk vor Jehova, wenn du dich einer armen Waise annehmen willst, die man steinigen wollte.

Sie setzten sich in den Schatten der Palmbäume, die schirmend ihre hohen, laubigen Häupter über die Hütte erhoben, und Lea erzählte mit kindlicher Offenheit ihre Geschichte.

Aber warum wolltest du den neuen Messias mit dem prächtigen Namen des Sternensohnes

nicht? fragte Elisabeth, als sie der Lea Dank und Theilnahme bezeugt hatte.

Das weiß ich selbst so recht nicht, antwortete Lea. Wüßt' ich es, so wäre mir schon besser. Ich kann dir sagen, wenn ich den Namen höre, so ist mir nicht wohl mehr zu Muthe. Das kommt daher, weil ich nicht weiß, wie ich ohne meinen Willen in ein so eigenes Verhältniß gekommen bin.

Wider deinen Willen? fragte Elisabeth.

In Tiberias, erwiderte Lea, wollten sie mich mit Gewalt zu einer Nazarenerin machen, weil ich aus Capernaum bin. Anfangs dacht' ich, es sey Scherz. Da man aber so viel Abscheuliches von diesen Leuten sagte, und man nicht aufhörte, mich zu ihnen zu zählen, da ward ich böse, und, obgleich ich es eigentlich nicht böse meinte, suchte ich ihre Schwächen zu strafen, als wenn ich wirklich eine Nazarenerin gewesen wäre.

War das aber Recht? sagte Elisabeth mit einem freundlich forschenden Blicke.

Nein, das war es nicht, entgegnete Lea. Recht war es nicht. Ich bekenne meine Sünden. Doch konnte ich nicht anders; besonders als uns der Sternensohn angekündigt ward. Gewiß, ich habe mich von Herzen darüber gefreut, aber die Hausfrau brachte mich durch allerley spitzige Reden so ins Gedränge, daß ich ihnen endlich wiedererzählte, was ich gehört hatte, daß die Nazarener über Barcocheba gesagt.

Bedauerst du denn nun nicht, wie dich Jehova für deine Rachsucht gestraft? fragte Elisabeth.

Wohl hab' ich schon viel darum weinen müssen in den beyden Nächten, die ich unter den wilden Thieren zugebracht. Aber sag du mir einmahl deine Meinung, ist es nicht wider die bestimmtesten Weissagungen unsrer Propheten, daß

der wahre Messias mit Glanz und Herrlichkeit auftritt. Als ich nämlich die Haphthare aus dem Jesaias über den Knecht Gottes durch dessen Wunden wir heil werden, und der unsre Schmerzen auf sich geladen, in der Synagoge vorlesen hörte, hab' ich den Rabbi gefragt, worauf das gehe. Er sprach, auf den Messias. Seitdem hab' ich mir den Messias immer nur leidend und tragend gedacht, und ich habe mir dieß Bild um so lieber ausgemahlt, da meine Unterdrücker, die in Glück und Herrlichkeit lebten, immer von seiner Pracht und Majestät redeten. Da dachte ich, die Unglücklichen und Elenden müssen auch einen Messias haben, und dieß ist der wahre, denn er leidet, auf daß erfüllt werde, was geschrieben steht.

Lea hatte bey diesen Worten in ihren Schoß geblickt. Jetzt sahe sie auf, und ein wunderbares Licht leuchtete aus den Augen der alten Frau. Die tiefe Rührung, die sich in ihrem Gesichte ausdrückte, verklärte sie fast. Das Abendroth goß

einen unbeschreiblichen Glanz über sie. In ihrem feuchten Blick lag eine Freude und Liebe, wie sie beydes noch nie in eines Menschen Auge gesehen hatte.

Was ist dir? fragte Lea. Bist du auch unglücklich?

Ich bin eine Nazarenerin! sagte Elisabeth, und du bist es auch, ohne es zu wissen.

Lea fuhr entsetzt zurück. Du irrst dich gewiß, sagte sie. Ich habe einen unwiderstehlichen Abscheu vor Menschenfleisch. Nein, ich bin keine Nazarenerin, werde es auch in meinem Leben nicht. Und, o Elisabeth, wie ist es möglich, daß du eine bist. Im Grunde hab' ich einen rechten Haß gegen diese Sekte.

Elisabeth lachte, und reichte ihr die Hand. Lea lachte unwillkührlich mit.

Sey nur zufrieden, liebes Kind. Dieß alles wirst du bald besser kennen lernen. So viel aber

betheure ich dir jetzt, daß ich nie Menschenfleisch gegessen, und auch keinen Gläubigen an unsern Herrn Jesum kenne, der es je gegessen. Was du sagst, ist nur eine unbedeutende Verläumdung unsers heiligen Nachtmahls. Doch darüber sprechen wir noch wohl weiter, bleib nur vor der Hand bey deinem Messias der Elenden, und dem leidenden Knechte Gottes. Kind, dieß Wort hat dir mein Herz gewonnen!

Sie stand auf, und beyde gingen in die Hütte.

2.

Es bildete sich schnell ein schönes Verhältniß zwischen Elisabeth und Lea. Elisabeth sorgte mit mütterlicher Liebe für das Mädchen, und diese vergalt es mit der aufmerksamsten Dienstwilligkeit, welche der alten Frau schon willkommen seyn mußte.

Der freundliche Ernst der Elisabeth umschirmte gleichsam die muntere Fröhlichkeit Leas, daß sie nicht auf eine, ihr selbst hernach schmerzliche Weise ausströmte; und die kindliche Heiterkeit der Jungfrau zauberte der alten Mutter zu inniger Jugendlichkeit auch den Kreis einer äußern herbey.

Immer mehr fühlte Elisabeth sich zu Lea hingezogen, und Lea bey Elisabeth sich festgehalten.

Von den Nazarenern war nicht weiter die Rede gewesen. Endlich an einem Morgen kamen sie zufällig wieder darauf zu sprechen. Lea pflegte eine Stunde früher, als Elisabeth auf zu seyn, um ihr im nahen Walde einen frisch duftenden Strauß köstlicher Blumen und einige eben gebrochenen Datteln und Trauben aus dem Gehöfte und laue Milch aus dem Stalle zu bringen. Sie kam mit diesem Frühstücke, durch das sie schon in den ersten Tagen die alte Frau überrascht hatte, in die Hütte, und fand Elisabeth schon mit ihrem Morgengebeth beschäftigt.

Andächtig blieb sie am Eingange stehen und bethete in der Stille mit. Als Elisabeth geendet hatte, begrüßte Lea sie mit dem Frühstücke. Die Alte nahm es dankbar an, und beyde setzten sich in den Strahlen der Morgensonne auf die Schwelle der Hütte.

Aber, sage mir die Wahrheit, hub Lea an in ihrer offenen, unbefangenen Weise, du bist doch keine Nazarenerin?

Warum nicht? versetzte Elisabeth.

Die Nazarener sind ja auch Gottesläugner und Heiden und du bist so fromm, und bethest jeden Morgen nach der Weise unsers Volks.

Du wirst dich erinnern, liebe Lea, erwiderte Elisabeth, daß ich dir am Abende deiner Ankunft gesagt, ich sey eine Tochter Abrahams aus dem Stamme Sebulon. Weil ich nun aus Israel stamme, so halte ich das Gesetz, welches Israel

durch Mosen gegeben ist, obgleich ich eine Nazarenerin bin. Ja, um so mehr, da ich an den erschienenen Messias glaube, habe ich das Gesetz zu erfüllen, wodurch er unser Volk vor allen gläubig gewordenen Heiden auszeichnet.

O, das ist doch gut, rief Lea, daß ihr das Gesetz erfüllet. Auch davon hatte ich das Gegentheil gehört.

Von Vielem wirst du, liebes, unerfahrnes Kind, noch das Gegentheil hören. Frage nur fleißig. Es freut mich, daß du so offen und aufrichtig bist. Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Lea schmiegte sich an den Arm Elisabeths und sagte schmeichelnd: Weil du dann so gut bist, so hab' ich auch Muth, dir eine Frage zu thun, die ich sonst nie gewagt hätte.

Sage nur, sprach Elisabeth.

Willst du mich denn auch nicht ein neugieriges Mädchen schelten? sagte Lea.

Sprich nur, versetzte jene.

Wie ist es gekommen, daß du eine Nazarenerin geworden bist? fragte kleinlaut, aber munter Lea.

Ich freue mich deiner Frage, sprach Elisabeth, und du thust wohl, mich darnach zu fragen. Denn man kann einen Menschen weder recht kennen, noch auch recht lieben, wenn man nicht weiß, auf welche Weise er zum Glauben an den Herrn Jesum gekommen. Man braucht es freylich bey jedem nicht so genau zu wissen. Es ist schon genug, wenn man es im Allgemeinen weiß. Von mir aber sollst du es genau wissen.

Das ist doch seltsam bey euch Nazarenern. Doch, ich unterbreche dich. Laß mich hören, was du so freundlich mir versprichst, sagte Lea.

Wir wollen uns dorthin setzen, daß wir die Stadt übersehen, sagte Elisabeth.

Sie nahm Lea fast zärtlich bey der Hand, und als sie sich auf einem Rasen unter einer dichten Terebinthe niedergesetzt hatten, begann die alte Frau.

Da liegt, wie du weißt, das freundliche Kana am Abhange seines Hügels und dehnt sich bis ins Thal hinab. Dort fängt meine eigentliche Lebensgeschichte an und zwar, wie du es wunderlich finden wirst, vor meinem Leben. In Kana waren mein Großvater und meine Großmutter Brautleute, als unser Herr Jesus, der Messias, seine Lehrjahre anfing. Er war um die Zeit der Kirchweihe von seinem Vorläufer Elias, welcher Johannes hieß, am Jordan in der Wüste von Bethabara getauft worden, und kam mit einigen Jüngern, denn er hatte noch nicht viele, nach Galiläa. Da feyerten gerade meine Großältern ihre Hochzeit und Maria, seine Mutter, aus

Nazareth — siehst du die Mauern auf jenem hohen Berge, nördlich vom Thabor, das ist Nazareth — war auch da. Wenig Menschen wußten damahls, wer er sey. Als nun an den letzten Tagen der Hochzeit der Wein gebrach, denn Jesus und seine Jünger waren auch dazu gekommen, — da befahl er, man solle die steinernen Krüge mit Wasser füllen. Darauf befiehlt er, aus ihnen zu schöpfen. Und siehe, es ist Wein. Ueber dieses Wunder staunte ganz Galiläa, seine Jünger aber und das junge Ehepaar glaubten an ihn. Dieß Ehepaar, in deren Hause der Sohn Gottes sein erstes Wunder gethan, sind, ich sage es mit Stolz, meine Großältern. O meine Großmutter, die in ihrem Alter hierher zu ihrer Tochter gezogen war, hat es uns auf dieser Stelle tausend Mahl erzählt, was das für eine recht hohe Zeit gewesen, wie der Herr das Brautpaar gesegnet, wie er so freundlich und doch so erhaben dabey ausgesehen, wie die Gäste auf einmahl so erstaunt und fromm geworden, und der Herr sie gelehrt habe. Das darf Kind und Kindeskind

nicht vergessen, sagte die selige Großmutter. Du auch nicht, kleine Elisabeth; denn so oft der Herr, ehe der hohe Rath ihn ans Kreuz brachte, durch Galiläa zog und nach Kana kam, ist er bey uns eingekehrt, und so lange noch unser Blut in menschlichen Adern läuft, müssen wir ihn besonders lieb haben. Das hab' ich denn auch gethan, und weil ich von Kindheit an ihn geliebt und an ihn geglaubt habe, so ist er mir, da er nun im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, auch immer besonders gnädig gewesen, und hat mir die drey größten Gnaden erzeigt, die darin bestehen, daß man der Vergebung seiner Sünden im Glauben gewiß ist, daß man das Kreuz als einen Beweis seiner Liebe trägt, und daß man sich täglich freut, einmahl zu ihm zu kommen, und an seiner Herrlichkeit Theil zu nehmen, wenn das arme Leben auf Erden zu Ende ist. Freylich bin ich ihm oft ungehorsam gewesen, und er hat mir täglich aufs neue meine Sünden vergeben müssen, aber mein Glaube hat nie gewankt, und durch viel Leid und Widerwärtigkeit hat er ihn lebendig

erhalten. Davon wäre viel zu sagen, liebe Tochter. An Liebe und Leid, diesen beyden köstlichen Vorzügen der Kinder Gottes auf Erden, hat es mir nie gefehlt. Als meine lieben Aeltern noch lebten, schenkte er mir einen theuren Gatten, der auch ein Jünger des Herrn war, und mir in den Jahren unserer langen Ehe mit seinem Exempel, seiner Lehre, und seiner Fürbitte sehr nützlich gewesen ist. Zwey liebe Kinder wurden uns geschenkt, ein Sohn und eine Tochter, die auch frühe den Herrn suchten und fanden. Die sind alle mir vorangegangen in die ewige Freude, und ich, die Unwürdigste unter allen, habe noch eine Zeitlang zurück bleiben müssen. Aber ich weiß, auch meine Tage gehen zu Ende. Ich darf nicht ungeduldig werden, doch freue ich mich, wenn mich der Herr einmahl ruft, dann finde ich Großältern, Aeltern, Kinder und Mann bey dem Herrn wieder und ich sehe ihn, den meine Seele liebt, von Angesicht zu Angesicht. Unsre Kinder waren schon einige Jahre todt, da lebten mein alter Mann und ich noch eine Zeit lang mit Frieden und Ergebung in

dieser Hütte zusammen und sehnten uns nicht nach Reichthum und Pracht, aber nach unserem ewigem Erbe. Das war unsre größte Freude, wenn wir beyden Alten ein Stündlein auf diesem Rasen sitzen und nach dem Hause des Wunders in Kana hinüberschauen und uns von unserm Herrn erzählen konnten. Nun ist er auch schon ein ganzes Jahr todt und ich bin einsam und allein. Eine Waise, eine Wittwe, kinderlos und alt bin ich zugleich, meine Tochter. Doch dieß ist ein Wort, das mir schon einige Mahl in meiner Erzählung entfahren ist. Meine Tochter! sey du mir denn Tochter, ich will dich wie eine Mutter lieben! Du hast ja auch niemand in dieser Welt, wie ich auch niemand habe. Der Herr hat uns zusammen geführt. Laß uns in Liebe und Leid zusammen bleiben.

Meine Mutter! meine liebe, liebe Mutter! rief Lea weinend, und sank an ihre Brust.

Die Mutter weinte auch, und nahm sie in ihre Arme und sprach, meine liebe Tochter!

Lange lag das blühende Kind an der Brust der zärtlichen Mutter.

3.

Wild war der Aufruhr entbrannt im Lande. Die Juden hatten um so kühner die Waffen ergriffen, als die Römer Anfangs ihre Bewegungen geringe achteten. Aus allen benachbarten Gegenden waren die Theilnehmer, Juden und Räuber herbeygekommen. Aelia Capitolina war von den Aufrühren erobert; der Tempel Jupiters zerstört, und Tinius Rufus, der Statthalter, hatte die Flucht ergreifen müssen. Der Kaiser hatte darauf den Helden Julius Severus aus Britannia hergeschickt, und indeß dieser von der Römisch gesinnten Partey erwartet wurde, bereiteten sich die Juden, den Barcocheba an ihrer Spitze, zum wüthenden Widerstande. Barcocheba ging mit solcher Bosheit zu Werke, daß kein Christ seines

Lebens sicher war und gezwungen wurde, entweder das Christenthum zu verleugnen, oder gegen die Römer die Waffen zu ergreifen.

Mitten in diesem Kriegslärm führten Mutter und Tochter auf ihrem Berge ungestört ihr stilles, liebevolles Leben. So hoch und offen die Hütte auf dem weithinschauenden Hügel stand, so war es doch, als wenn kein Mensch in diesen unruhigen Zeiten sie gesehen hätte. Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus, sagte Elisabeth. Das erfahren wir augenscheinlich.

O liebe Mutter, sagte Lea, wenn mir die Augen geöffnet würden, wie dem Knaben des Elisa bey Samaria, so würde ich gewiß sehen, wie mehr himmlische Streiter für dich, als irdische wider dich sind.

Es ist doch traurig, mit dem Wahne der Menschen, sagte Elisabeth. Sollten sie nicht ein=

sehen, daß ein Mann, der mit Feuer und Schwert kommt, nicht der rechte Messias seyn könne? Oft, wenn ich in den Thälern, und dort auf der Seestraße von Damascus nach Aelia Capitolina die Neugierigen und Kampflustigen ziehen sehe, denk' ich an die warnende Weissagung des Herrn: »So jemand wird zu euch sagen, siehe, hier ist der Messias, oder da, so sollt ihr es nicht glauben, denn es werden falsche Messias und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun. — Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden, siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet es nicht, denn gleichwie der Blitz ausgeht von Aufgang und scheint bis zum Untergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.«

Es scheint in der That, hub Lea an, als wenn sich diese Weissagung erfüllen wolle. Aber ich wünschte nur recht gewiß aus der Schrift zu

wissen, daß Jesus der wahre Messias sey. Es müssen doch die Weissagungen der Propheten an ihm erfüllt seyn, und ich weiß keine, von der ich das sagen könnte.

Wenn du mir zuhören willst, so will ich dir einige von den vielen sagen, so wie ich ungelehrtes Weib sie weiß. Wenn du einen Bischof oder Aeltesten darüber hören würdest, so solltest du staunen, wie das ganze alte Testament in Jesu erfüllt ist. Ich armes Weib habe mir nur so viel gemerkt, daß ich für mich Gewißheit habe.

O sage mir nur so viel, bath Lea.

Gerne, liebes Kind. Zuerst und vor allen Dingen ist an ihm erfüllt, daß er ein Sohn Davids ist. Du weißt, daß ihn die Propheten immer so nannten, und wir besitzen das wahrhafte Geschlechtsregister, daß er wie nach seiner Mutter so auch nach seinem Pflegevater Joseph von Davids

Geschlecht abstammt. Ich habe ein Buch, darin steht es, und ich will es dir zeigen. Wenn du die Untrüglichkeit dieser Urkunde nun voraussetzen willst, so erinnere dich, daß der Mund der Weissagung in unserem letzten Propheten Maleachi sich mit der Verheißung schließt, daß Elias vor dem Herrn, der zu seinem Tempel kommen soll, hergehen und ihm den Weg bereiten soll. Und so bald sich der Mund der Weissagung wieder öffnete, da wird die Geburt des Vorläufers angesagt, als sein Vater Zacharias im Tempel räucherte, und der Engel des Herrn ihm zur Rechten des Rauchopferaltars erschien. Jesaias weissagte, seine Mutter würde eine Jungfrau seyn, und Maria war es. Bethlehem Ephratha ward durch Micha als der Ort bezeichnet, aus dem, ob er gleich klein sey unter den Tausenden in Juda, doch der kommen sollte, der in Israel Herr sey und deß Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, und in Bethlehem ist er geboren worden. Aus Aegypten habe Gott seinen Sohn gerufen, sagte Hosea und Jesus flohe mit seinen Aeltern nach

Aegypten vor dem Kindermorde, den Herodes zu Bethlehem veranstaltete, und kehrte zurück nach einigen Jahren zu der Wohnung seiner Aeltern in Nazareth. Die Läufer aus Midian und Epha sollten kommen, sagte Jesaias an, und aus Saba die Menge der Heiden, und Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen, und gleich nach seiner Geburt kamen also die Weisen aus Morgenlande. Gleichfalls ist die Weissagung, die du kennst, erfüllt. Er war der Knecht des Herrn, der um unserer Missethat willen verwundet und unserer Sünden willen geschlagen ward, auf dem die Strafe lag, auf daß wir Frieden hätten. Dreyßig Silberlinge sollten sie darwiegen, und um diese Summe verkaufte ihn der Verräther Judas an den hohen Rath. In den Psalmen war vorausgesagt worden, daß sie seine Kleider unter sich theilen und über seinen ungenäheten Rock das Loos werfen würden und so haben es die Kriegsknechte unter dem Kreuze gethan. Außerdem sagte der sterbende Jakob im prophetischen Blicke, daß das Scepter nicht von

Juda entwendet werden solle, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, dem die Völker anhangen würden, und jetzt ist das Scepter entwendet, der Meister fehlt und der Held muß folglich gekommen seyn. Auch steht der Tempel nicht mehr, zu dem, nach Maleachis Weissagung, der Herr kommen sollte; folglich muß er gekommen seyn. Vielleicht ist dir auch bekannt, daß Daniel von siebenzig Jahrwochen schreibt, nach denen die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnt, die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt und der Allerheiligste gesalbt werden sollte, und diese siebenzig Jahrwochen enden genau in Jesu Zeit. Was meinst du, gutes Kind, hat es je einen gegeben, in dem so viele Weissagungen sich wörtlich erfüllten, und ist es nicht klar, daß eben durch diese Erfüllung die Weissagung, wie durch die Weissagung die Erfüllung gestützt und bestättigt wird.

Es schwindelt mir vor den Augen! sagte Lea. Wahrlich, das ist der Messias, oder keiner!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Und ich bin, wie gesagt, nur ein armes, ungelehrtes Weib, und habe dir bloß dieß Wenige mittheilen können, um die Erbärmlichkeit zu offenbaren, mit der Rabbi Akiba mühsam eine einzige, unbestimmte Weissagung auf Barcocheba anwendet und mit der beyde durch Lug und Trug den Schein eines Wunders erkünsteln.

O rede nur nicht mehr von diesen. Wir werden es noch erleben, daß es mit ihnen ein Ende voll Schrecken nimmt, sagte Lea.

Das Wunderbarste ist aber dieß, daß der Vorhang im Tempel bey Jesu Tode zerriß, und das Allerheiligste offen stand und einige Jahrzehnte hernach die Opfer aufhörten. Denn alle Opfer waren nur Vorbilder und Hindeutungen auf ihn, Schatten von ihm, und seit er in Einem Opfer alle früheren vollendete, hat er auch in demselben alle vollendet, die geheiligt werden. Er ist Morgen- und Abend-Opfer, Osterlamm, Sünd- und Dankopfer, Opfer des Versühnfestes,

Alles in Einem, und darum mußten nach ihm alle Opfer aufhören, und das Speis = und Trankopfer bekam im Sacrament des Abendmahls seine neue Weihe und seinen höhern Sinn.

Es ist zu viel, rief Lea aus, ich kann es nicht fassen! Jedes Einzelne fordert einen ganzen Tag, daß ich es verstehe! Bethe für mich, und hilf mir, daß ich nach und nach begreiffe, was so wunderbar aber überwältigend vor meiner Seele schwebt.

4.

Nach dieser Unterredung schien eine große Veränderung in Lea vorzugehen. Eine Sinnigkeit, wie Elisabeth sie noch nie an ihr bemerkt, that sich in ihrem ganzen Wesen kund. Stunden lang wandelte sie in dem nahen Gebüsche, oder saß auf dem Rasen unter der Terebinthe, oder stand vertieft im Nachsinnen vor ihren Blumen.

Elisabeth störte sie nicht, und überließ sie ihren Gedanken. Sie fragte nicht einmahl nach dem Erfolg ihres Gespräches und bethete nur zum Herrn, daß er auch auf dieses ihr geliebtes Kind seinen heiligen Geist herabsenden wolle. Wenn Lea aber zuweilen auf sie zulief, wie es oft in großer Hast geschahe, und nach dieser und jener Weissagung, oder Erfüllung fragte, dann gab sie ihr freudige und ausführliche Antwort.

Die Gesprächigkeit Lea's hatte sich verloren, und oft saßen sie beym Morgen- und Abendbrot, ohne sich ein Wort zu sagen. So begab es sich auch eines Morgens, als sie nach dem gemeinschaftlichen Gebethe auf jüdische Weise über dem geliebten Rasen unter der Terebinthe ihr Frühstück eingenommen hatten. Schon saßen sie eine halbe Stunde schweigend neben einander. Die Mutter sah nach Kana hinab und Lea hatte sich in schiefer Richtung nach der Gegend von Capernaum gewandt.

Wohin blickst du? fragte die Mutter.

Nach Capernaum, seiner Stadt und meiner, sagte Lea mit freundlichem Lächeln.

Ich sehe nach Kana hin, erwiderte die Mutter. Aber dein Blick und mein Blick ist Ein Blick.

Meinst du? fragte Lea in überraschter Zärtlichkeit.

Wir sehen nicht die Häuser und Landschaften; wir sehen Ihn! sagte die Mutter.

Ja, ich glaube, versetzte Lea, sich über sich selbst verwundernd, ich werde zuletzt noch in der That seyn, was ich so lange gespielt habe, eine Jüngerin Jesu!

Die Mutter umarmte sie. In der Tochter Auge lag die ganze Seele voll Rührung und Ahnung.

Doch ich weiß noch vieles nicht deutlich, fuhr die Tochter fort, und du hast mir noch manches zu erklären.

Die Mutter ging zur Hütte und kam mit einer Bücherrolle zurück, die sie wie ein Kleinod in den Händen trug. Hier ist ein heiliges Buch, das Evangelium des heiligen Apostels Matthäus. Es ist in hebräischer Sprache geschrieben. Lies es und du bedarfst nicht mehr meiner Erklärungen. In diesem Buche findest du alles, was du suchst. So bald du mir das Bekenntniß gethan, daß du selbst nun glaubest, eine Jüngerin unsers Herrn werden zu können, darf ich es dir nicht vorenthalten. Aber, liebe Tochter, es ist ein Heiligthum. Wasche die Hände, ehe du es annimmst. Es ist mein Kleinod.

Aber ich kann ja nicht lesen, sagte Lea. Wo ist ein Mädchen in Israel, das, wie ein Rabbi, lesen lernt?

Du hast Recht, liebe Tochter. Ich sehe dich schon als eine Schwester im Herrn an. In der

Gemeinde der Heiligen sorgen die Aeltern mehr als für jedes andere Erbe, für die Fähigkeit, daß ihre Kinder die Worte des Lebens lesen können. Ich habe als Kind nicht eher geruht, bis ich das Evangelium Matthäi lesen konnte. Ich muß es dich lehren mit der Zeit. Jetzt aber will ich es dir vorlesen.

Die Mutter wählte die höchste Stelle des Hügels, wo ein Paar Palmen standen. Hieher gingen sie jeden Morgen und Abend und die Mutter las ihr das Evangelium, erklärte die Weissagungen, auf deren Erfüllung es hinwies und winkte ihr mit der Hand auf die Ortschaften, wo Eins und das Andere vorgegangen.

Das waren unvergeßliche Stunden! Elisabeth freute sich immer mehr ihres Töchterleins und es war ihr oft, als wenn ihre eigenen Jugendtage und Jugendgefühle bey der seligen Großmutter wiederkehrten. Lea konnte die Stunde nicht erwarten, und hing am Munde der Mutter. Sie pries sich ein Mahl über das andere glücklich, daß sie

in diesem gesegnetsten aller Landstriche der Erde geboren sey.

Ja, wahrlich, sagte die Mutter eines Tages, das gesegneteste! Auf der ganzen Erde ist nicht wieder eine Gegend zu finden, die so hoher Ehre gewürdigt ist, als diese Berge von Galiläa, als jener See Genesareth, als diese Hochebenen im Lande Sebulon. Hier wandelte der Sohn Gottes in den Tagen seiner Menschheit. Hier segnete sein Genuß Brot und Fische und Luft. Hier öffneten sich ihm die Herzen der ersten Gläubigen, und bildete sich der Sauerteig des Himmelreichs, der einst alle Völker der Welt durchsäuern wird. Auf diesen Bergen stand er und predigte; in diesen Orten schlief er; auf diesen Wellen wandelte er; diese Düfte athmete er; in diesem Lande war ein Kind, Knabe, Jüngling und Lehrer. Gewiß hat darum Gott diese Berglandschaft so reizend ausgeschmückt, und diese Wälder und Quellen und Thäler und Höhen so lieblich geziert mit jeder Pracht, weil sein eingeborner Sohn hier wandeln und weilen sollte!

Seyd gesegnet ihr Berge Galiläas, ihr Höhen und Thale! rief Lea aus. Hier verheiße der Herr Segen und Leben immer und ewiglich!

Lange hielt die Lesenden das merkwürdige Geburtsregister im Anfange des Evangelii fest. Sie wanderten im Geiste zusammen durch die Zeiten ihres Volkes und erbauten sich an der großen Reihe von Abraham bis Serubabel. In der ersten Lesung konnten sie unmöglich weiter kommen und Lea, bey der Achtung ihres Volkes für geschriebene Geschlechtsregister, hatte keinen Zweifel mehr, daß Jesus Davids Sohn sey durch Joseph seinen Pflegevater. Es gibt auch noch ein anderes Geschlechtsregister, was dieselbe Reihe auf Maria herabführt, merkte Elisabeth an.

Bey dem Traume Josephs hielt Lea ihr Auge auf den Berg geheftet, auf welchem Nazareth lag; und in stiller Freude winkte sie der Mutter, als es am Schlusse von seiner Kindheit hieß, er habe zu Nazareth gewohnt, auf daß erfüllet würde,

das da gesagt ist durch den Propheten, er soll Nazarenus heißen.

Den Namen trägst ja auch du, fügte Lea hinzu.

Es ist mir in der That lieber, erwiderte Elisabeth, daß man uns in Judäa spottweise Nazarener nennt, als daß man die Jünger in Antiochien Christen nennt, denn, wenn wir selbst uns so nennen, und nicht blos nennen lassen, so klingt jenes doch demüthiger.

Und erinnert an unser liebes Vaterland, sagte Lea.

Freylich, versetzte Elisabeth, diese so hoch geehrte Stelle unsers Vaterlandes, unser Nazareth, hat sich der Ehre wenig würdig erwiesen, wie denn auch die Leute in Sephoris, welches hinter jenen Bergen, gerade nach dem Meere hin liegt, sich bis heutiges Tages wenig daraus machen,

daß Marias Aeltern, Joachim und Anna bey ihnen gewohnt. Unser Herr sagte darüber, der Prophet gilt nicht in seinem Vaterlande.

An einem folgenden Abende lasen sie von der Taufe Johannis und von der Versuchung Christi. Nun führte sie das Evangelium aus Judäa wieder in ihr theures Galiläisches Land. Lea's Herz klopfte, da sie es nur nennen hörte, als die Freystatt, in welche sich immer der Heilige Gottes flüchtete, wenn in Judäa unter den Römern die Pharisäer ihm nachstellten. Aber vor Freude glühte ihr Angesicht, als Elisabeth las: Jesus verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnte zu Capernaum, die da liegt am Meere, an den Gränzen Sebulon und Naphthali. Elisabeth hielt inne, und blickte Lea an. Diese konnte nicht reden vor Freude. Und als nun die Mutter den folgenden Vers las, wo angeführt wird, daß dieß schon durch Jesaias geweissagt sey: »Das Land Sebulon und das Land Naphthali, am Wege des Meeres, jenseits des Jordans, und Galiläa

der Heiden, das Volk, das im Finstern saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen schien es helle, und wieder inne hielt und sprach, siehe so ist unser Galiläa, als Schauplatz der Predigt des wahren Messias sogar ein Gegenstand uralter Weissagung, und wir hoch Begnadigten sehen in dem Lande der Weissagung dieses Licht; da konnten beyde nicht weiter lesen und hören, und überwältigt vor Freude und Dank sanken Mutter und Tochter auf ihre Knie und priesen den Herrn.

Bey der folgenden Lesung wurden sie wiederum in die Gegend, die sie rings umher mit ihren Augen sahen, versetzt. Es war ihnen oft, als wenn sie den Heiland noch heute leibhaft auf diesen Bergen, und an jenem See wandeln und sich seine Jünger sammeln sähen. In einer andern Stunde wies Elisabeth auf eine Landstraße, welche von Jerusalem nach Damascus beym Thabor vorbey und über Tiberias führte, und sagte, das sey der bekannte Weg des Meeres, und jene länglichte

Erhöhung mitten in der Ebene zwischen Tiberias und Thabor sey der Berg, auf welchem der Herr die Predigt gesprochen, welche sie ihr nun vorlesen wolle.

Wiederum war die Rede von Capernaum, wo Jesus den Knecht des Hauptmanns, und die Schwiegermutter des Petrus, der von Bethsaida dahin gezogen, dann einen Gichtbrüchigen geheilt, den Mathäus berufen, Jairi Tochter auferweckt, und die Apostel ausgesandt hatte; oder von dem See Genesareth, wo er dem Sturm geboth, den Petrus zum Menschenfischer weihete, und auf dem Meere wandelte; oder von der Wüste bey Bethsaida, wo er fünf Tausend Mann mit fünf Broten und zwey Fischen, oder von der Wüste in der Gegend der zehen Städte, wo er vier Tausend Mann mit sieben Broten speiste, oder von Cäsarea Philippi, wo Petrus das schöne Bekenntniß von Jesu ablegte, daß er sey der Messias, der Sohn Gottes, und jedes Mahl richteten sie den Blick dahin, wo sich das Wunder begeben. Kurz,

so wie diese beyden das Evangelium des Matthäus lasen, mochte es wohl selten zuvor und mag es wohl noch seltener hernach gelesen worden seyn, im unverwandten Blick auf die Gegend von der erhabenen Bergeshöhe hinab, auf der sie saßen.

Doch war die Freude, den Messias in der Gegend ihrer Geburtsstadt zu sehen, nicht die größte. Die Weissagungen der Propheten, deren Erfüllung überall buchstäblich nachgepriesen wurde, hoben Lea's Seele in ein ernstes Erstaunen. Wie ist es doch möglich, rief sie aus, daß unser Volk, welches doch die Propheten kennt und liest, sein Auge vor der Erfüllung verschließen kann! Wie ist es doch möglich, daß sie Jesum verwerfen und einem Barcocheba anhängen können! Wie ist es möglich, daß sie so theure Geschichten entstellen können! Wahrlich, ich weiß oft nicht, ob ich die Blindheit unsers Volks oder den Eindruck der Wahrheit mehr bewundern soll, wenn ich nun aus diesem Buche höre, wie sich die Dinge wirklich begeben haben, welche ich zu

ekelhaften Mährchen entstellt, bisher vernommen hatte! In der That, die Decke Mosis hängt vor ihren Herzen!

Das ist begreiflich, versetzte die Mutter, denn all' die Gnade und Wahrheit, die Freundlichkeit und Erbarmung, die Herablassung und Demuth, die wir im Leben unsers Herrn, und besonders in seinem Leiden und Sterben, nie ohne Thränen vernehmen konnten aus dem Munde der Augenzeugen, läßt sie ungerührt. Ihr weltliches Herz ist verstockt, und da sie nur auf sich und ihr leibliches Wohl sehen, haben sie weder Sinn noch Gefühl für das Göttliche. Wer schon den Kinder= Armen= und Sünder=Freund in ihm lieben kann, der wird auch mehr Licht aus den Propheten über den Messias der Elenden empfangen können.

Gelobt sey Gott! sprach Lea. Jesus ist der Knecht des Herrn, der gesandt ist, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden,

zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unsers Gottes und zu trösten alle Traurigen!

Wir fühlen es! riefen beyde aus.

5.

Unter diesen Beschäftigungen verging ihnen mehr als ein Jahr. Julius Severus war aus Britannia gekommen, und hatte an der Spitze seiner Legionen abermahls seinen Heldenruf bewährt. Rings um sie her wüthete der Krieg; aber wunderbar blieben sie in ihrer Armuth beschützt. Nur einige Mahl berührte sie die allgemeine Unruhe; doch nur von fern.

In glaubensfrohen Stunden betheten sie die Huld ihres Herrn auch für diese Bewahrung an, und solcher Stunden waren sehr viele. Aber es

kamen auch sorgliche Stunden und in diesen wollte es sie oft kleingläubig machen, daß die zwey schwache Weiblein ohne männlichen Schutz in der Hütte allein wohnten. Doch das dauerte nicht lange. Die erinnerten sich bald, daß göttlicher Schutz mehr, als männlicher sey, und wenn dann eine bange Nacht zu Ende war und das fröhliche Sonnenlicht wieder über dem See Genesareth aufging, oder mehrere stille Tage ungestört, wie immer, vorübergegangen waren: dann schämten sie sich ihres Kleinmuths, bathen den Herrn um Vergebung, und fühlten sich eine Zeitlang um so getroster.

Eines Abends, als die Hirten ihnen von allerley schrecklichen Gerüchten gesagt hatten, waren ihre armen Herzen sich selbst überlassen, und hatten dafür viel an Sorge und Furcht zu leiden. Mit Schrecken sahen sie die Nacht anbrechen. Der letzte Blick auf die Seestraße zeigte ihnen große Bewegung auf dem Wege. Allerley böse Ahnungen stiegen in ihnen auf und die gegenseitigen Ermahnungen richteten nichts aus.

Da, als es schon dunkel geworden, am späten Abende, hörten sie Männertritte den Berg heraufkommen. Sie zitterten und betheten. Die Männer, laut sprechend, nahten sich der Hütte immer mehr. Sie hielten sich ganz stille und löschten die Lampe. Endlich klopfte es an der Pforte. Ein Schauder der Angst fuhr bey jedem Schlage durch ihre Glieder. Es ward ruhig. Es klopfte noch einmahl und noch einmahl. Lea und Elisabeth sanken auf ihre Knie und flehten zu Gott um Rettung und Hülfe. Da stand Elisabeth auf, und als zum vierten Mahl geklopft wurde, ging sie auf die Thür zu und rief, wer da sey?

Elisabeth, theure Mutter und Schwester, antwortete eine bekannte Stimme, öffne nur!

Als man noch zögerte, fuhr die Stimme fort: Kennst du den Bruder aus Flavia Neapolis nicht mehr, der deines Hauses Gastfreund ist?

Beschämt öffnete Elisabeth die Thür, Lea zündete die Lampe wieder an, und der Bruder

aus Neapolis führte sich und einen andern Jünger des Herrn ein.

Seyd uns herzlich willkommen, sagte Elisabeth, und verzeiht uns schwachen Weibern, daß sogar die Stimme des Bruders uns erschreckt hat. Seit wir eure Tritte den Berg herauf kommen hörten, sind wir in großer Prüfung des Glaubens gewesen, und — laßt es uns gleich bekennen — wir haben sie nicht bestanden. O es ist doch ein recht schwaches Herz, das Menschenherz! Tausend Proben der täglich neuen Treue des Herrn können es in der Stunde der Versuchung nicht stärken und emporrichten, wenn es in seiner Thorheit auf sich und nicht auf den Herrn sieht. Aber gelobt sey Er, er läßt die Versuchung solch ein Ende gewinnen, daß wir es können ertragen.

Mit dir loben wollen wir den Herrn, sprach Euphemus, aber auch uns selbst vor ihm und dir anklagen, daß wir in so später Nacht kommen und euch in Furcht setzen. Es geht Flüchtlingen leider nicht anders.

Flüchtlingen? fragte Elisabeth.

Ja, wenn du willst. Es geht so wild im Lande her, und seit der Eroberung von Bitter scheint es noch so viel wilder hergehen zu wollen, daß ich diesem Bruder da den Vorschlag that, mit mir nach Antiochien zu fliehen, bis das Wetter vorüber ist. Für ihn soll die Gemeinde dort auch in anderer Rücksicht, als in der bloß irdischen, ein Hafen seyn, meine ich.

Wie es auch sey, ich grüße euch als Engel Gottes in unsrer Hütte. Jetzt, da ich mich erholt, beb' ich fast vor Freude, wie früher vor Angst, daß ich einmahl wieder Brüder und Jünger des Herrn sehe. Es ist schon gar lange her, daß ich aller sichtbaren Gemeinschaft der Heiligen habe entbehren müssen. Es ist doch etwas Köstliches um den Umgang mit den Gliedern am Leibe des Herrn. Doch zuerst erquickt euch!

Lea mußte ihnen Wasser zum Fußwaschen reichen, und von Brot, Milch, Obst und Früch-

ten das Beste auftragen, was die Hütte vermochte.

Als die Gäste sich gesättigt, fragte Elisabeth nach der Lage der Dinge im Lande.

Euphemus erzählte, wie Julius Severus ins Land gekommen, wie er nach seiner gewandten Kriegskunst, um die Truppen zu schonen, von denen schon sehr viel aufgerieben worden, den kleinen Krieg versucht, nach und nach einzelne Haufen besiegt, geringere Städte durch Hunger erobert, denn endlich Aelia Capitolina eingenommen habe; wie Tinius Rufus derweile in seiner bekannten Grausamkeit fortgefahren, da er sich durch den Helden gesichert gesehen; wie aller Orten sich die Gemeinde des Herrn zwischen zwey Feinden, den Anhängern des falschen Messias und dem grausamen Römer in der Mitte befunden und von beyden als Gegner behandelt worden, wodurch denn viele abgefallen seyen; wie Barcocheba sich endlich in die Festung Bitter geworfen,

Severus sie belagert, nach langem Widerstand durch Hunger bezwungen und ein entsetzliches Blutbad angerichtet habe. Am Tage der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar und später durch Titus, dem neunten Tag des Monaths Ab, sey auch Bitter gefallen. Die Aufrührer wären am Ende enttäuscht worden und hätten ihren falschen Messias Barcocheba selbst umgebracht. Dem Rabbi Akiba sey von den Römern mit eisernem Kamme die Haut abgezogen, und seine Schüler seyen mit ihren Büchern verbrannt worden. Den kleinen Kindern, die noch kurz vorher die Römer herausgefordert und ihnen gedroht hätten, sie mit ihren Messern zu tödten, sey so kläglich mitgespielt worden, daß dreyhundert Kindesköpfe an einem Steine zerschmettert worden. Im Ganzen möchten wohl eilf Mahl hundert Tausend Juden ihr Leben eingebüßt haben. Jetzt werde Aelia Capitolina der Erde gleich gemacht, man sey beschäftigt gegen fünfzig Feste zu zerstören, und über neunhundert Flecken und Dörfer seyen in Rauch aufgegangen. Schrecklicheres könne man sich nicht

denken, als sich jetzt begeben. Ganz Judäa sey schier eine Wüste. Nirgend finde man Sicherheit und die Flucht mache das letzte Mittel aus, um Leben und Freyheit zu retten.

So schrecklich hatten sich Elisabeth und Lea nicht den Ausgang des wahnsinnigen Unternehmens gedacht. Elisabeth jammerte über das Unglück des Volks, dem doch so große Verheißungen zu Theil geworden. Lea aber hatte sich bald erholt und freute sich über den schnellen Fall des falschen Messias.

Der Begleiter des Euphemus wurde dadurch auf sie aufmerksam und fragte, wer ist die Dirne? deine Tochter, Elisabeth?

Elisabeth machte ihn im Allgemeinen mit ihrer Geschichte bekannt, und als er gehört, daß sie eine Tochter Abrahams sey aus Capernaum, sprach er: So geht sie ja uns an.

Wer bist denn du, lieber Bruder? fragte Elisabeth.

Ich bin aus dem Stamme Levi, ich habe das Gesetz und die Menschensatzungen unter Rabbi Akiba gelernt, und wenn du den berühmten Tryphon kennst, so wisse, daß er mein genauester Freund war. Aber das Licht ist mir aufgegangen, als ich es suchte. Ich glaube, daß Jesus der verheissene Messias ist. Und wenn ich mich gleich schon längst von Akiba losgemacht habe, so muß ich ihm doch das danken, daß er mir die wichtige Erkenntniß des Gesetzes gelehrt, und in diesem Stücke, so wie in einem andern, welches damit zusammen hängt, möchten wir wohl nicht so genau übereinstimmen, als in dem Glauben, daß Jesus der Messias sey.

Du siehst, liebe Schwester, sprach Euphemus, daß in dieser Hütte bey Cana in drey Menschen auch die Anhänger der drey verschiedenen Meinungen zusammen gekommen sind, welche noch immer in der Gemeinde der Heiligen über das Gesetz herrschen. Dieser da kann es nicht vergessen, daß er ein Levit gewesen, und begehrt, daß

wir armen Heiden, wenn wir Christen werden, auch zugleich Juden, wenn auch nur Proselyten des Thores, werden sollen. Du, ehrwürdige Elisabeth, bedienest dich der Erlaubniß der Apostel, daß die gebornen Juden, auch wenn sie glaubig geworden sind, das Gesetz fort beobachten dürfen. Mir aber, als einem, aus den Heiden und einem Schüler Justins ziemt es, bloß ein Christ ohne Verbindlichkeit an Mosis Ceremonialgesetz zu seyn.

Alle lächelten und Elisabeth fragte, wer dieser Justinus sey?

Als du bey uns in Sichem warest, hast du ihn gewiß gesehen, antwortete jener. Du hast es nur vergessen. Er war der Bruder, welcher im heidnischen Philosophenmantel einher ging. Denn er hat diesen früher als Schüler menschlicher Weisheit getragen, und trägt ihn auch jetzt noch, um in ihm um so leichter Zugang für die Verkündigung des Evangelii zu finden. Das ist in der That ein merkwürdiger Mann. Er hat es bey

allen philosophischen Schulen versucht, und als er sich endlich dem Platon ergeben, ist ihm, wie er sinnend in einer Gegend am Meere wandelte, ein Greis, vermuthlich himmlischer Art, erschienen, und hat ihn zu Christo gewiesen. Er ist jetzt auch dem Kriege entflohen und nach Athen gereiset. Längst schon denkt er über eine Schrift nach, in der er eine Vertheidigung des Evangelii gegen alle heidnischen Philosophen und Machthaber aufstellen will. Ihm verdanke ich es und seinem Philosophenmantel, daß ich den Herrn kenne. Doch, wir sind müde. Weise uns das Lager an.

6.

Nichts bringt in dem Menschen eine solche gänzliche Umwandlung hervor, als das Gefühl der Gegenwart des Göttlichen.

Das war an Lea zu sehen. Ihre vorlaute, oft schnippige, überall darein redende Weise war

verschwunden. Die Geläufigkeit ihrer Zunge schien von einer höhern Macht gefesselt. Nur das freundliche, leichte und dienstfertige Wesen war geblieben; aber die oft lästige Beweglichkeit, Unstättigkeit und Unbesonnenheit waren nicht mehr zu bemerken. Früher hätte sie ein solches Gespräch, wie die Männer führten, wenn sie einmahl zugelassen worden war, bey der Theilnahme, welche es in ihr erweckte, nicht ohne einige eigene Bemerkungen, die sie eingemischt, anhören können. Aber jetzt wäre es ihr eben so schwer geworden, nicht zu schweigen, als ehedem, nicht zu reden. Es war ihr, als wandele sie beständig unter den offenen Augen Christi, sein Geist wehte sie mit Ehrfurcht und Demuth an aus dem Benehmen Elisabeths, und je seliger ihr innerlich ward, desto schweigsamer ward sie nach außen. Sie bekannte es sich offen, daß sie sich erst jetzt der göttlichen Gegenwart bewußt sey, und ehedem, auch wenn sie zu Jehova bethete, sich ihn immer als entfernt gedacht habe.

Als sie am andern Morgen mit diesen Gedanken erwachte, entstand, sie wußte nicht wie, die Frage in ihr, ob sie es Gegenwart Jehovas, oder Gegenwart Christi nennen solle, was sie an ihrem Herzen erfuhr. Es drängte sie, die Mutter zu fragen, denn die Antwort auf diese Frage schien ihr zur vollen Klarheit des Bewußtseyns zu fehlen. Doch hielt sie sich selbst zurück, als ihr einfiel, ob die Mutter dieß nicht als eine, dem Mädchen wenig ziemende Nachahmung der Männer ansehen möchte, welche gestern Abend über alle Dinge so scharf unterscheidend geredet hatten.

Die Mutter bemerkte einen Kampf in Leas Gemüthe und veranlaßt sie, sich ihr zu entdecken.

Lea wagte es endlich, und Elisabeth schlug ihr vor, die Sache den Brüdern vorzutragen, welche sich auf solche Dinge besser verständen. Ungern willigte die Tochter ein; und nach dem Frühstück bath Elisabeth die Männer um ihre Entscheidung.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, fuhr schnell der Levit heraus, daß es Jehovas Gegenwart ist. Es gibt nur Einen Gott. Höre Israel, du sollst nicht andere Götter haben neben mir. Das ist das erste Geboth.

Aber wo im alten Testament Jehova genannt wird, ist immer der Sohn Gottes gemeint, entgegnete fest und bestimmt Euphemus.

Der Messias ist nur Mensch, und als solcher heißt er vorzugsweise der Sohn Gottes, sagte der Levit.

Elisabeth erschrack. Euphemus schüttelte den Kopf.

Ich möchte deine Verneinung bewiesen sehen, sprach der Levit.

Das wird mir nicht schwer werden, versetzte Euphemus. Wenn Moses beym Untergange So-

doms schreibt: Da ließ Jehova Schwefel und Feuer regnen von Jehova; oder wenn es in dem Psalme Davids heißt: Jehova sprach zu meinem Herrn: ist da nicht die Rede vom Messias? Sagt Micha nicht: sein Ursprung sey von Anfang und von Ewigkeit her gewesen, er sey also ewig? Fragt nicht der größte Prophet, wer seine Zeugung erklären könne? ist er nicht gemeint, wenn in den Sprüchen Salomos von der wesentlichen, uranfänglichen Weisheit die Rede ist? wer soll anders das ewige Wort seyn, wenn es der Sohn Gottes, der im Messias erschienen, nicht ist? Und da du doch mit uns Jesum für den Messias hältst, hast du nie gehört, daß er von sich gesagt: Ich und der Vater sind Eins, und daß gleich darauf die Juden ihn anklagten, er mache sich Gott gleich, und daß er starb, weil er diese Anklage bejahte?

Der Levit wurde sichtlich unruhig und suchte abzubrechen. Jene Stellen allesamt hat uns Akiba anders erklärt. Aber hier ist nicht der Ort, das

zu untersuchen. Wenn einst Jerusalem gebaut wird, Christus wieder kommt und sein tausendjähriges Reich auf Erden stiftet, dann wird er uns auch darüber belehren, sagte er.

Euphemus schien seiner Abschweifung zu folgen und auf den neuen Gegenstand eingehend, sagte er: Du wirst aber auch wohl wissen, und einem Heidenchristen verzeihen, wenn er zu seinen Gunsten dich daran erinnert, daß ganz Israel erst dann selig wird, wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist.

Das ist so eure beständige Rede, die ihr Paulo, dem Abtrünnigen vom Gesetze, nachsprecht, sagte, mit Mühe lächelnd, der Levit, aber was sollen denn alle die großen Verheißungen, welche Israel gegeben sind.

Wir Christen sind das wahre Israel, entgegnete Euphemus, und mein Lehrer Justinus sagte einmahl bey einer ähnlichen Gelegenheit: Ihr

Beschnittenen habt unsre Beschneidung nöthig; wir nicht die eurige.

Aber Gott hat doch selbst das Gesetz gegeben und feyerlich bestättigt, wendete der Levit ein.

Darauf sey dir gesagt, antwortete Euphemus, daß Gott auf Sinai dem Moses am dritten Tage die zehn Gebothe, und dann die bürgerlichen Gesetze, und endlich die gottesdienstlichen Gesetze gegeben. Die letzteren, klar genug geschieden, sind alle vorbildlicher Natur, und müssen enden, wenn das gekommen, was sie vorbildeten. Die zweyten hörten mit dem jüdischen Staate auf; die ersten aber bleiben für alle Menschen verbindlich. So haben auch die Apostel entschieden auf ihrer Versammlung zu Jerusalem, und diese Entscheidung durch den heiligen Geist ist das hell leuchtende Exempel, wie wir überall Göttliches und Menschliches zusondern und nur das zu befolgen haben, was Gottes Wort unmittelbar von uns fordert. Was sagst du dazu, Elisabeth?

Weil du mich fragest, so bin ich dir offenherzige Antwort schuldig, sagte Elisabeth. Und die besteht darin, daß Lea und ich nicht begreifen können, wie ihr Männer mit solchen haarscharfen Untersuchungen, die euer eigener Verstand aufgeworfen, euch Mühe machen könnt. Wir halten es mehr mit dem Glauben und der Liebe, Christus ist unser Gott, ihn nennen wir Jehova, bethen ihn an, und lieben ihn. Das ist das Eine, was uns, wie der Maria, Noth thut.

Die Männer lächelten und priesen sie selig in ihrem Glauben.

Lea aber schien doch sehr zufrieden, daß sie der Unterredung beygewohnt. Ihr Gemüth war schon für Christus gewonnen und deßhalb war es ihrem Verstande genug, daß Euphemus, zu dem sie sich gleich Anfangs mehr hingezogen fühlte, den Sieg davon getragen. Jetzt glaubte sie auch mit ihrem Verstande im Klaren zu seyn.

7.

Der Tag verfloß den Bewohnern der kleinen Hütte sehr freundlich und gesegnet. Der Athem des Friedens, der hier wehete, umfing auch die Männer wohlthuend, die im gelehrten und bürgerlichen Kriege zu leben gewohnt waren. Hier oder nirgend ist eine Hütte Gottes bey den Menschen, riefen sie einige Mahle aus.

Es schmerzte sie, daß sie nur diesen Tag sich aufhalten durften und morgen schon wieder aufbrechen mußten. Euphemus von leichtem, griechischem Geblüte wendete sich oft an Lea und der Levit fand in Elisabeths Unterhaltung mehr Genuß. Die meisten Stunden wurden auf der Schwelle der Hütte, auf dem Rasen unter der Terebinthe und auf der Spitze des Berges unter den Palmen im Anschauen der ehrwürdigen und reitzenden Landschaft zugebracht. Immer zogen Krieger, Flüchtlinge und Haufen von Reisenden auf dem Wege des Meeres und je unruhiger es

im Lande zu seyn schien, desto inniger freute man sich in stiller und heiliger Ruhe auf dieser Friedensburg. Darum wagte es auch keiner, einen Streit über Glaubenssachen wieder anzufangen. Der Geist des Friedens und der Liebe ließ jedes Wort der Art auf der Zunge ersterben. Man sprach den ganzen Tag nur von Christo, dem Freunde der Sünder und der Armen, man erinnerte sich an dieses oder jenes unvergängliche Wort, das er an einem der Orte geredet, die man vor sich sahe und jeder erzählte aus seinem Leben, wie er hier oder dort, in einer oder der andern Begebenheit seine Treue und Gnade erfahren. Höchstens, wenn der Grieche und Lea zusammen redeten, und ihr beweglicher Geist dieses oder jenes Verhältniß berührte, streifte sie an die Gegenstände des Streites; aber es schien nur zu geschehen, um sich auf Augenblicke das Gefühl des höhern Friedens noch lebendiger zum Bewußtseyn zu bringen.

O, wenn es immer so ist in dem Umgange der Nazarener, so möchte ich wohl in einer Ge-

meinde seyn, sagte Lea. Solch ein Leben und Sprechen ist doch ein Himmel auf Erden!

Die Männer schlugen der Elisabeth vor, in dieser unruhigen und gefährlichen Zeit den Berg zu verlassen, und mit ihnen nach Antiochien zu ziehen, wo kein Krieg sey.

Elisabeth äußerte, sie könne den Rasen ihres seligen Mannes, die Gräber der Ihrigen und die Aussicht nach dem Hause des Wunders in Kana nicht verlassen.

Dagegen lernst du die Stadt kennen, wo euer Juden-Apostel Petrus sich vorzugsweise aufgehalten, sagte Euphemus.

Nimm es nicht übel, lieber Bruder, versetzte Elisabeth. Du weißt, wie ich mich bemühe, die Entscheidung der Apostel in Ehren zu halten; ich liebe die Heidenchristen, als meine Brüder; aber dennoch würde mir das gesetzlose Leben der

Brüder aus den Heiden, deren doch in Antiochien die Mehrzahl ist, zum Anstoß gereichen. Laßt uns hier! Der Herr, der uns bisher beschützt hat, der Hüther Israels, des wahren Israels, schläft und schlummert nicht.

Die Brüder ließen von ihrem Vorschlag ab, und als der Morgen grauete, befahlen sie die Friedenshütte dem Herrn, betheten mit den Frauen und brachen auf nach dem Wege des Meeres zu.

Auf der Schwelle wendete sich der Grieche um, und sagte zu Lea: unsre Straße führt uns durch Tiberias. Hast du nichts daselbst zu bestellen?

Bring meinen Feinden den Gruß des Friedens, antwortete sie. Sag ihnen, der Herr habe alles wohl gemacht. Und da sie gewiß nun durch Barcocheba unglücklich sind, so bitte sie, mit ihrer armen Lea zu dem Messias der Elenden ihre Zuflucht zu nehmen, der gesagt hat: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.

Elisabeth reichte den Männern die Hand und sprach: Jünger des Herrn sehen sich nie zum letzten Mahle. Fahret wohl! bethet für uns! Wir bethen für euch.

Sie schieden. Alle hatten Thränen in den Augen. Elisabeth und Lea sahen ihnen nach, bis sie die Reisenden auf dem Wege des Meeres nicht mehr erkennen konnten.

8.

Als Mutter und Tochter wieder allein waren, kehrte die alte Stille zurück. Lea stand jeden Morgen früher auf, der Mutter das Frühstück zu bereiten, dann lasen sie auf ihrem Lieblingsplatze das Evangelium Matthäi, gingen an die häusliche Arbeit, sangen einen Psalm und sahen Abends der untergehenden Sonne von der Schwelle ihrer Hütte nach.

Durch den Besuch der Brüder hatte Lea in ihrer Ueberzeugung mehr Gewißheit und Sicherheit erlangt, und wie diese stiegen, in dem Grade entwickelte sich auch ihre Liebenswürdigkeit, und der Sieg einer innern Festigkeit über die äußere Beweglichkeit ihres Wesens.

Von einer andern Seite hatte auch Elisabeth an Festigkeit gewonnen. Sie konnte es nicht vergessen, wie sehr an jenem Abende ihr Kleinglaube beschämt worden, als sie feindlichen Ueberfall gefürchtet und der Herr ihr nur die Stärkung durch die Brüder hatte zusenden wollen. Das sollte ihr nicht wieder begegnen. Sie wandte alle ihre Kraft an, ruhig und sorglos zu bleiben, und, — so schwach ist das menschliche Herz und bleibt, wohin es sich neige, stets in Gefahr, vom Herrn zu weichen — vergaß sogar das Gebeth um Schutz. Wenn sie für alle anderen Bedürfnisse zu ihrem Heilande geredet, lag ihr dieser so fern, daß sie nicht einmahl daran dachte, und wenn sie es bemerkte, freute sie sich des Vergessens und hielt

es irriger Weise für einen Beweis ihres starken Vertrauens.

Eines Morgens wurden beyde durch ein ungestümes Schlagen an die Thür der Hütte geweckt. Lea fuhr zusammen. Auch Elisabeth erschrack im ersten Augenblicke. Bald aber ermannte sie sich, und flugs warf sie einige Kleider um, und öffnete die Thür.

Aber es waren keine Brüder, die sie sahe. Vor ihr stand ein wilder Haufe wüthender Juden, die, selbst beraubt, zum Räuberhandwerk in der allgemeinen Verwirrung ihre Zuflucht genommen. Sie hatten Pechkränze, brennende Fackeln, Schwerter und Beile in ihren Händen, und stießen Verwünschungen, Drohungen und grobe Worte aus.

Ha, du altes Nazarener-Weib! riefen sie. Meinst du, daß ihr, Feinde Israels, ihr Römerfreunde, ihr Anstifter alles Unglücks in Israel,

daß ihr allein dem allgemeinen Elende entgehen solltet? Heraus mit Allem, was du hast!

Mehrere drangen in die Hütte, räumten alles Tragbare aus, und drangen in die bestürzten Weiber, die verborgenen Schätze anzugeben.

Lea hing sich sprachlos an die Mutter. Diese erklärte, daß die Hütte und was jetzt heraus getragen, ihre ganze armselige Habe ausmache.

Nun, so laßt die verfluchte Nazarener Hütte in Rauch aufgehen! Sie sollen es nicht besser haben, als die Palläste in Bitter, Jamnia und Tiberias, riefen die Wüthenden.

Schnell warfen sie die angezündeten Pechkränze in das Schilfdach. Augenblicklich loderte es in hellen Flammen auf, und die Gluth durchzog den ganzen Bau, und ergriff die nahestehenden Palmen. Wild heulte das Räubergeschrey in das Krachen der Balken und das Knistern der Flammen.

Elisabeth war wie vernichtet. Sie meinte, all' dieser tobende Lärm rufe ihr nur höhnend zu: Wo ist nun dein Gott! Wie bewußtlos sank sie auf ihre Knie und bethete: Herr Jesu, mein Heiland! Lea sank neben ihr auf die Erde und rief mit ihr Christum an.

Als die wüthenden Räuber sie knieen sahen und den Namen Jesu anrufen hörten, wurden sie noch wüthender. Schlagt sie todt! Laßt die Gotteslästerin zur Hölle fahren! riefen sie von allen Seiten.

Da sprang einer mit verzerrtem Angesicht herbey, schwang die Stange, die er im Arme liegen hatte, hob sie mit Macht empor und ließ sie auf die alte Mutter herabfallen. Lea gewahrte es. Gleich erhob sie sich, und die knieende Mutter deckend mit ihrem Leibe, bückte sie sich über sie. Der Schlag traf Lea. Ohnmächtig sank sie zu Boden.

In diesem Augenblicke ertönten lateinische Kriegsworte. Der Platz war plötzlich mit Römern besetzt. Ein Centurio ordnete und befahl. Die Räuber suchten nach kurzem Widerstande zu entfliehen.

Neben der ohnmächtigen Lea, die am Boden lag, kniete Elisabeth und schien nicht mehr zu gewahren, was um sie her vorging. Der Rauch aus den Trümmern der Hütte umhüllte sie. Die Funken der brennenden Palmbäume flogen um sie her. Das Klirren der Schwerter, das Geschrey der Krieger tönte durch die Luft. Aber sie schien davon nicht mehr berührt zu werden. Ihr Blick ging in die Wolken. Ihr Angesicht war überstrahlt von einer himmlischen Ruhe. Zuweilen rief sie mit Zuversicht: Herr Jesu!

Die Räuber waren entflohen. Ein Theil der Römer verfolgte sie. Der Centurio nahete sich ehrfurchtsvoll der Mutter, als Lea zu sich kam. Er hörte den Namen Jesu, und seine kriegerischen

Mienen wurden auf einmahl friedlich und theilnehmend. Er befahl den Kriegsknechten die Frau auf den Rasen zu legen, und führte Lea zu ihr hin.

Seyd ruhig! sprach er zu beyden. Ich bin auch ein Jünger des Herrn. Wohin soll ich euch führen? Hier ist euers Bleibens nicht mehr.

Elisabeth wußte in dem Augenblick nicht, sich zu entschließen.

Ich will euch nach Pella, zu der Gemeinde, zu dem Zufluchtsorte, den der Herr selbst angegeben, führen lassen, sprach der Centurio.

Ja, nach Pella, sagte Elisabeth, im Namen des Herrn!

Der Centurio befehligte einige christlichen Soldaten aus seiner Schaar, die sie über Bethsean in das Land jenseits des Jordans, und nach Pella in Gilead brachten.

Drittes Kapitel.

1.

Mit Mühe langten sie endlich in Pella, bey der Gemeinde an.

Lea war nicht äußerlich verwundet. Den ersten Tag, in der unbeschreiblichen Bewegung ihres Gemüthes und Blutes, fühlte sie auch nichts von den Folgen des Schlages. Allein, als sie sich zu Tarichaea auf ein Schiff gesetzt, und den Jordan hinab bis Bethsean fuhren, und ihr Blut ruhiger und das Bewußtseyn klärer ward, konnte sie es sich nicht verhehlen, daß einige inneren Theile verletzt waren. Sie wollte es den Soldaten, um der Mutter willen, nicht sagen. Dieser war der Gang von dem Hügel ihrer Hütte

und der Abschied von dem Rasen, auf dem man das Haus des Wunders in Kana sehen konnte, schwer genug geworden, und Lea wollte ihr durch die Nachricht von ihrem Unglück nicht neuen Kummer bereiten. Lea strengte alle ihre Kräfte an, um die Reise durchs Gebirge Basan zu Fuße mit den Uebrigen zu machen. Sie stärkte sich durch die Aussicht von den Höhen, durch den Schatten der reichen Waldungen, durch die Erinnerungen aus der Geschichte ihres Volkes. Sie bethete. So schleppte sie sich im Kampf mit Ermüdung und Ohnmacht bis nach Ophra.

Spät am Abende waren sie angekommen, und mit dem ersten Schritte in die Caravanseray fiel sie aufs Lager und eine Ahnung sagte ihr, daß sie es so bald nicht verlassen könne. Tausend Mahl gedachte sie in der Nacht an die Geschichte des Gideon und an den Zuruf des Herrn: Gehe hin in dieser deiner Kraft, ich habe dich gesendet. Sie wollte gehen, wie der streitbare Held, der die Altäre des Baals zerstörte und die Midianiter

schlug; sie fühlte auch eine Kraft in sich, aber es war nicht die körperliche. Am Morgen versuchte sie es, aufzustehen; aber sie vermochte es nicht. Die Soldaten nahmen eine Tragbahre, sie wurde darauf gelegt, und durchs Gebirge Basan und Gilead nach Pella getragen. Es war ein Glück, daß die Krieger Brüder waren, die sich nach der Gemeinde sehnten, und mit Freuden der künftigen Schwester den Dienst leisteten.

Die Krieger sangen Psalmen über die Kranke hin, und Elisabeth ging bethend hinter den Trägern.

So kamen sie in Pella an.

Eine Menge von Brüdern und Schwestern erwartete sie im Thore. Die Krieger hatten ihre und die Ankunft Elisabeths, welche auch in Pella bekannt war, durch einige Reisende, die ihnen vorangeeilt waren, anmelden lassen. Im Thore wurde die Kranke niedergesetzt. Elisabeth wurde

von den Frauen, die Krieger von den Männern mit dem Kusse des Friedens empfangen. Das öffentliche Thor wurde zum Sale des Vaterhauses. Die Bürger waren wie Verwandte. Man beklagte die Kranke, man drängte sich zu Hülfsleistungen, der Name Christi tönte durch die Gespräche der Versammelten, wie ein Wunderwort, welches Herzen öffnete, Seelen band, und Geister in ein höheres sonst nie gesehenes Einverständniß führte.

Bald zeichneten sich um die Kranke einige alte Frauen aus, welche Diakonissinnen genannt wurden. Sie waren alle über sechzig Jahre alt, und wie Lea nachher erfuhr, waren sie Wittwen, welche nur in Einer Ehe gelebt und Kinder erzogen, übrigens ehrbar gewandelt und mit ihrem Leben ihren Glauben bewiesen hatten. Mit den Segnungen eines solchen Lebens und den Erfahrungen eines solchen Alters waren sie hierauf gewürdigt worden, durch Handauflegen das Amt der Pflegerinnen zu empfangen, welche Christo in

seinen kranken, armen, und unberathenen Schwestern dienen sollten.

Lea und Elisabeth wurden von einer vornehmen und reichen Wittwe, die eine Diakonissinn war, in ihr Haus genommen.

Ich danke dem Herrn, sagte die Diakonissinn, als Lea ruhig auf dem Lager im Armon lag, und Elisabeth darneben saß. Er hat euch uns beschert. Die übrigen Diakonissinnen verlangten eben so sehr, wie ich, euch dienen zu dürfen. Aber der Herr selbst hat durchs Loos entschieden. Nun entsteht bey den andern kein Streit und ich weiß gewiß, daß ihr mir vom Herrn gesendet seyd.

Er gebe auch uns seine Gnade, daß wir dir durch unser Benehmen zeigen, daß er uns dir gesendet, sagte Elisabeth. In unserer Führung ist sein Finger nicht zu verkennen.

Die Diakonissinn setzte sich zu ihnen und Elisabeth erzählte ihr, wie sie auf falsche Weise sorglos gewesen und wie der Herr, an den sie sich nicht im Gebethe um Schutz in dieser wilden Zeit gewandt, sie in die Hand der Feinde habe fallen lassen, und wie Lea, ihrer eigenen Gefahr uneingedenk, nur auf ihre Rettung bedacht gewesen, und dadurch in so großes Unglück gekommen sey.

So sey mir als Märtyrin der Liebe willkommen, wenn du auch noch nicht Märtyrin des Glaubens zu seyn gewürdigt bist. Ich nenne dich meine Schwester; sagte die Diakonissin.

O beschäme mich doch nicht so sehr, rief Lea. Dieser Name ist der höchste Ehrenname, den es auf Erden gibt. So nannte ja Euphemus meine zweyte Mutter und wie freute sie sich des theuern Namens aus dem Munde des frommen und erleuchteten Mannes. Aber ich bin noch nicht werth der hohen Ehre. Bethet für mich, daß der Herr vor meinem Ende, mich der Taufe würdig erachten möge.

Deine Tochter ist sie nicht? sagte die Diakonissin zu Elisabeth. Wer ist sie denn?

Elisabeth erzählte kurz ihre Geschichte. Wie sie Leas Aeltern und den Geburtsort Capernaum nannte, wechselte die Diakonissin die Farbe, und ihr Gemüth schien in große Bewegung zu gerathen. Dann sank sie bethend auf die Knie. Lea und Elisabeth wußten nicht, was in ihr vorgehe. Mit Freudenthränen im Auge stand sie auf, und umarmte Lea und sprach: Ich bin deine Muhme, die dein harter Oheim vor fünfzig Jahren aus dem Hause deines Großvaters vertrieb, wie er dich vertrieben hat. O, daß wir uns hier unter der Fahne des Kreuzes wiederfinden!

Beyde weinten in süßer Wonne, und priesen den Herrn, in dessen Gemeinde sich die Verlornen wiederfinden.

2.

Lea wurde von der zartesten Liebe gepflegt.

Die Muhme wollte an der einzigen Verwandten, die ihr der Herr wiedergegeben, alle längst im Innern verschlossene Familienliebe offenbaren und dem unglücklichen Kinde alle Zärtlichkeit ersetzen, die sie ihm seit seiner Geburt schuldig geblieben war. Selbst in der Mitte der Gemeinde hatte sie ihre Verwandten entbehrt, und als ihr die eigenen Kinder gestorben waren, hatte sie täglich zu Christo gefleht, daß er doch irgend jemand von ihrer großen Familie zu sich, und damit auch zu ihr ziehen möchte.

Die Mutter hingegen wollte der Tochter ihre heldenmüthige That vergelten, und brach oft in Thränen aus, daß das liebe Kind leiden müsse in früher Jugend und um ihrer Sünde willen; und kaum konnte sie sich trösten, wenn ihr auch die

Diakonissin vorstellte, daß die Gemeinde des Herrn darin dem gebenedeyten Heilande selbst nachahme, daß freudig einer für den andern die Leiden trage, welche dessen Schwachheit hervorgerufen.

In dieser Pflege erholte sich Lea schnell, und sie würde sich noch schneller erholt haben, wenn das Andenken an den schrecklichen Tag des Ueberfalles sich nicht so tief selbst ihrem Körper eingeprägt hätte, daß sie selten ohne furchtbare, zerrüttende Träume eine Nacht zubrachte.

Die alten Frauen wachten jede Nacht in ihrem Krankenzimmer, und oft, wenn sie die Kranke in Unruhe sahen, fielen sie an dem Lager auf ihre Knie nieder und betheten für sie. Wenn dann Lea erwachte, so nannte sie im ersten Gefühl der Freude, daß sie so Schreckliches nur geträumt habe, die Frauen ihre Engel. Einst schlief sie wieder ein, da sprach Elisabeth: Sie hat in einem gewissen Sinne wohl Recht, denn so haben

auch die Engel ihr Wächteramt bey uns; und wenn wir von Angst und Sorgen gequält, aufschrecken, und weinen und schreyen, wie ein Kind, dann begütigen sie uns auch und hauchen uns das Gefühl ihrer Sicherheit und ihres Vertrauens ein.

O, wie oft mögen sie über unsre kindischen Sorgen, die auch nur Träume sind, lächeln, und unsere Hand anfassen, wie wir die des Kindes! sagte die Diakonissin.

Möchten wir uns nur so schnell beruhigen, wie es Lea thut, wenn sie sieht, daß sie nur geträumt hat, fügte Elisabeth hinzu.

Ein andres Traumgebild war unterdeß schrekkend vor Leas Phantasie getreten. Sie glaubte wieder die Mutter in Gefahr und schrie: Schont doch die Mutter; ihr Wüthriche! Wißt ihr denn nicht, daß sie mich als eine verlassene Waise zu sich genommen! Tödtet mich, und laßt die Mutter leben!

Elisabeth wurde erschüttert. Des Kindes Liebe offenbarte ihr nur ihre Sünde und schluchzend eilte sie in ein andres Gemach, dem Herrn, dem sie jeden feinern, unaussprechlichen Schmerz klagen konnte, ihr Leid zu bekennen, und seine Hülfe zu erbitten.

Die Hülfe kam. Für Elisabeth, denn sie erfuhr, daß je zarter im Umgange mit dem, der die Gerechtigkeit selbst ist, unser Gewissen wird, um so inniger auch der Trost seiner Vergebung empfunden werden muß, und daß in diesem Umgange die Liebe eine Pflanze ist, welche ihren Wachsthum nur aus dem Thau der Thränen gewinnt. Für Lea, denn mit jedem Tage wurde der Körper mehr gestärkt und die Seele fröhlicher in Hoffnung und Glauben, und nach einigen Wochen ging sie schon munter im Hause herum.

Die Diakonissinnen verwalteten damahls auch noch die Seelsorge bey dem weiblichen Theile der Gemeinde, denn sie waren Pflegerinnen nicht bloß

des Leibes, sondern auch der Seele. Nur zuweilen kam ein Aeltester der Gemeinde, mehr, um sich über das Gelingen dieses Werkes der Liebe zu freuen, als um zu erspähen, ob auch alles richtig hergehe.

Wie sehr lag das ewige Heil Leas der frommen Diakonissin am Herzen! Wie flehte sie zum Herrn um Einsicht und Segen für ihre Leitung! Wie dankte sie ihm für jede neue Aeußerung des sich gründenden und vollendenden Glaubens der Lea!

Endlich fragte sie:

Von der Taufe hast du lange nicht geredet, liebes Kind! Du glaubst an Jesum, den Messias. Was hindert dich, des heiligen Bades zu begehren?

Ach, ich bin sein noch nicht würdig, antwortete Lea mit nassen Augen.

Unser Bischof pflegt zu sagen, antwortete die Diakonissin, daß, wer sich der Taufe würdig halte, derselben unwürdig sey, aber die, welche sich unwürdig erklären, ihrer würdig seyen.

Das kann ich nicht begreifen, versetzte Lea.

Warum meinst du denn, daß du der Taufe nicht würdig seyst? fragte die Diakonissin.

Ich habe das Gesetz nicht erfüllt, und das Gesetz verdammt mich, sagte in tiefer Beschämung Lea.

Welches Gesetz? fuhr die Diakonissin fort zu fragen.

O, das ganze Gesetz hab' ich übertreten. Wegen unsrer Sünden können wir das Opfer nicht auf Moria bringen, und an einem andern Ort dürfen wir es nicht bringen. Zwar hat man mir gesagt, daß die Gebethe, die einst im Tempel

gesprochen wurden, jetzt in unsrer Zerstreuung und Gefangenschaft das Opfer ersetzen, allein dieß scheint mir nur eine untröstliche Ausflucht.

Liebes Kind, antwortete die Diakonissin, die Opfer wie das ganze Gesetz hat Gott Israel nur um seines Herzens Härtigkeit willen gegeben. Sie sollten unsre Väter nur hinweisen auf den, welcher in Ewigkeit mit Einem Opfer vollendet hat alle, die geheiligt werden. Sagte schon Samuel zu Saul, daß Gehorsam besser sey, als jene vielfältigen Opfer: so ist der Glaube, als Quelle des Gehorsams gewiß besser, als Opfer. Nathan sang, die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist.

Aehnliches erinnere ich mich auch von dem frommen Euphemus gehört zu haben, der uns in unsrer Hütte einst besuchte. Aber er sagte doch, daß die zehn Gebothe noch verbindlich seyen, und die hab' ich auch nicht gehalten; sagte Lea.

Nun, versetzte die Diakonissin, durch das Gesetz soll Erkenntniß der Sünde kommen, und wenn du deine Sünde am Gesetz erkennst, und Vergebung begehrest, so eile zu dem, der für dich das Gesetz erfüllt und des Gesetzes Strafe getragen hat, und dann beginne von neuem mit anderer Kraft das Gute zu thun. Siehe, in der Taufe kommt er zu dir!

Jetzt wagte es Lea, die Taufe zu begehren.

Indeß, so fühlbar in dem Hause der Diakonissin der Geist des Friedens waltete, so sehr wurde er in den Angelegenheiten der Gemeinde zu Pella vermißt. Oft kamen die beyden Frauen mit tiefer Betrübniß aus der Versammlung heim und klagten, daß sie sich mehr zerstreut als erbaut hätten. Jede neue Nachricht, welche von Aelia Capitolina oder aus dem Lande nach Pella kam, war ein neuer Funke der Zwietracht, der die Parteien in der Gemeinde gegen einander entzündete.

Die Sache verhielt sich also. Da der Herr gebothen, daß, wenn das Gericht über Jerusalem anbrechen würde, die Jünger auf die Berge fliehen sollten, so hatten sie sich schon bey dem Herannahen des Vespasianus nach Pella auf das Gebirge Gilead geflüchtet. Bey dem Aufstande des falschen Messias hatte man sich dieses Rathes um so mehr erinnert und die Gemeinde von Aelia war hierher gezogen. Diese Gemeinde bestand zum Theil aus Heidenchristen, aber der Mehrzahl nach aus Judenchristen, welche in den bekannten Ansichten über die Beobachtung des Gesetzes auseinander gingen.

Nachdem nun Aelia zerstört worden, hatte Kaiser Hadrianus befohlen, die Stadt neu aufzubauen; aber aufs strengste den Juden den Eintritt verbothen. Nur an Einem Tage, dem Gedächtnißtage ihrer Zerstörung, sollte es ihnen erlaubt seyn, sie zu besuchen und die Thorheit ihres Abfalls für Geld zu beweinen. Mit der unerhörtesten Strenge hatte er überdieß gegen das

verblendete Volk verfahren. Auf dem Markte unter der Terebinthe Abrahams bey Hebron und auf dem zu Gaza hatte er die gefangenen Juden um den niedrigsten Preis verkaufen lassen, und die, welche keine Käufer fanden, nach Aegypten geschickt. Und um sie und die Christen noch bitterer für alle künftige Zeit zu kränken, hatte er gebothen, zu Bethlehem einen Tempel des Adonis, auf Moria einen Tempel des Capitolinischen Jupiters, auf Golgatha einen Altar des Jupiters und der Venus, und auf dem Thore von Aelia, das nach Bethlehem führte, ein Schwein zu errichten.

Die Strafe hatte also nicht allein die Juden, sondern auch die Judenchristen betroffen, und der Aerger der letztern war um so mehr erregt worden, als die Heidenchristen den Entschluß faßten, nach Aelia zurückzukehren und an dem heiligen, wenn gleich entweihten, Orte eine Gemeinde des Herrn zu pflanzen, welche nur aus Heidenchristen bestehen konnte. So wie nun eine gefährliche Spannung zwischen diesen und den

Judenchristen sich hervorthat, so traten auch die verschiedenen Partheyen unter den Judenchristen selbst feindselig auseinander. Alle verabscheuten den neuen Namen der Christen, welchen die Jünger in Antiochien empfangen und man sahe ihn als den Gesammtnamen der Heidenchristen an. Aber ein Theil von den Jüngern, welche aus dem Volke Israel stammten, beharrten hartnäckig darauf, daß die, welche aus den Heiden zu Christo kamen, sich dem Gesetz unterwerfen mußten, und weil sie nebenbey auch unverholen äußerten, daß Jesus nur ein Mensch gewesen, so mußten sie sich trennen und wurden Ebioniten geheißen. Die andern, welche sich bey der apostolischen Entscheidung beruhigten, behielten den Namen der Nazarener und entfernten sich nur dadurch von den Heidenchristen, daß sie jede Gemeinschaft, welche das Gesetz mit den Heiden untersagt, vermieden. Diese Parteyungen zerrissen die Gemeinde des Herrn vorzüglich in Pella, Cocaba und der Syrischen Stadt Berrhöa, denn in diesen Orten war die Zahl der Jünger aus den Juden überwiegend.

In den übrigen Gemeinden, wo die Heidenchristen vorherrschten, bequemten sich die übergetretenen Juden nach der Mehrzahl und folgten Petri Beyspiele in Cäsarea.

In Pella gab sich der Bischof Ariston mit allen, welche tiefer in das Wesen des Evangelii schauten, große Mühe, der Gemeinde den Frieden zu erhalten. Aber es gelang nicht eher, bis die Heidenchristen im Frühling samt und sonders nach Aelia Capitolina zogen, und nachdem daselbst fünfzehn Bischöfe aus der Beschneidung gewesen, den ersten Bischof aus den Heiden in der Person des Marcus wählten. Trauernd sahen die Bleibenden den Abzug. Der Zwiespalt zog sich durch alle gegenseitigen Verhältnisse und am Ende mußte sich die Liebe zur Einigkeit und zum Frieden nur auf die einzelne Gemeinde beschränken.

3.

Als die Ostern herannaheten, war wieder Ruhe und gewisser Maßen auch Eintracht in der Gemeinde zu Pella. Die Diakonissin und ihre Freundinnen hatten den Schmerz über die Verwirrung getheilt, sich aber weiter nicht in die Entzweyungen eingelassen. Lea hatte sich in häuslicher Stille auf die Taufe vorbereitet, und treulich die Unterweisung der Aeltesten und der Diakonissin benutzt.

Wegen ihrer Kränklichkeit hatte man ihr die Taufe im Hause angeboten. Aber sie fühlte sich stark genug, mit den übrigen Täuflingen nach dem Jordan zu wallfahrten, und verlangte sehnlichst in jenen Fluthen das Bad der Wiedergeburt zu empfangen, in denen der Täufer Johannes den Herrn selbst getauft hatte.

Mehrere Wochen vorher wurde sie nebst den übrigen, welche die heilige Taufe begehrten, zum

Gebeth angewiesen, und auch ermahnt, sich, so weit ihre körperlichen Umstände es erlaubten, durch Fasten die Heiterkeit der Seele für das Gebeth zu erhalten. Die Nazarener hatten das Fasten aus dem Judenthum mit herüber genommen; aber auch die gesammte Kirche erkannte die Abhängigkeit der Gemüthsstimmung vom Körper, und weil sie sahe, daß in großen Augenblicken des Lebens die Bedürfnisse des Leibes schweigen, so schloß sie, daß, wenn diese Augenblicke vorbereitet werden, der Körper in eine solche Lage gesetzt werden müsse, daß wenigstens seine Ansprüche die Seele nicht zerstreuen und stören. Die Gemeinde bewies den Täuflingen eine solche Theilnahme, und jedes Glied derselben fühlte sich so enge mit dem Ganzen verbunden, daß die ganze Gemeinde sich mit ihnen im Gebeth und Fasten vereinigte.

In der Osterwoche begann die Fahrt zum Jordan. Der Bischof mit den Aeltesten und Diakonen, von einem großen Theile der Gemeinde begleitet, bildete den ehrwürdigen Zug zum Wasser

des Heils. Langsam und feyerlich zog man über die Gebirge und durch die Thäler Gilead und zwischendurch wurden Psalmen und Hymnen gesungen. Lea mußte von Elisabeth und der Diakonissin mehr getragen, als geführt werden; aber eine unaussprechliche Hoffnung begeisterte ihre Seele und hob selbst die schwachen Kräfte des Körpers.

So hab' ich mir die Wallfahrt unsrer Väter zu den Festen in Jerusalem gedacht, sagte sie, aber damahls feyerte man nur die Verheissung von dem, was in heiliger Erfüllung jetzt uns beseligt. Darum mochte damahls mehr äußerliche Pracht seyn. Jetzt ist mehr innerliche Herrlichkeit!

Frühe am andern Morgen gingen sie an das Ufer des Jordans. Die Versammlung bethete mit den Täuflingen. Diese legten das Bekenntniß des Glaubens an den dreyeinigen Gott ab, sprachen das Gebeth des Herrn, und nun folgte das heilige Sacrament.

Die Diakonissinnen hatten die weiblichen Täuflinge eigens angekleidet. In weissen Gewanden stiegen sie in den Strom. Der Bischof tauchte sie unter, und taufte sie »im Namen Gottes, des allgemeinen Vaters und Herrn, und des Heilandes Jesu Christi und des heiligen Geistes.»

Nach dieser Handlung, welche die Erleuchtung genannt wurde, brachten die Diakonen die männlichen, und die Diakonissinnen die weiblichen Täuflinge in ein Haus, wo sie umgekleidet wurden.

Als sie wieder zur Versammlung zurückgekehrt waren, beschloß ein Gebeth die Feyerlichkeit und der Zug kehrte nach Pella zurück. Lea schien nicht ermüdet, obgleich sie sehr angegriffen war. Die Diakonissin hatte die Stelle der Taufpathin vertreten, und nannte sie unterwegs mit freudigem Stolze ihre Schwester. Auch Elisabeth nannte sie also. Aber Lea konnte den theuern Namen nicht ohne Thränen hören. Sie sahe sich wie eine

Neugeborne an, und dennoch war es ihr, als seye der Name noch zu hoch und wichtig für sie.

Der Zug ging, wie er in Pella eintraf, unmittelbar zu dem Ort der Versammlung. Mit Frohlocken, Glückwünschen und Gesängen empfing ihn die Gemeinde. Alle knieten nieder. Es wurde ein andächtiges Gebet für die Getauften, für die Brüder und Schwestern der Gemeinde, für alle Gemeinden an allen Orten gesprochen und Gott angerufen, daß er seine Jünger mit dem Licht seines Evangelii erleuchten, und sie stärken möge, einen rechtschaffenen Wandel zu führen und die göttlichen Gebothe zu beobachten, damit sie zum ewigen Leben erhalten würden. Nach dem Beschlusse des Gebeths grüßten sie einander mit dem Kusse des Friedens.

Darauf brachte man dem Bischofe Brot und einen Becher mit Wasser und Wein. Dieser nahm ihn und lobte und pries den allgemeinen Vater durch den Namen des Sohnes und des heiligen

Geistes und dankte ihm mit vielen Worten für diese, von ihm verliehenen Gaben. Als er das Gebeth und die Danksagung vollendet, sprach die ganze Gemeinde, Amen. Die Diakonen reichten hierauf jedem Anwesenden von diesem Brot und diesem mit Wasser gemischten Wein, und den Abwesenden brachten sie es ins Haus. Doch nicht als gemeines Brot und nicht als gemeinen Trank nahmen die Glieder der Gemeinde es an, denn sie waren belehrt: »daß diese Speise, für welche durch ein Gebeth mit Jesu eigenen Worten Dank gesagt worden, und durch welche Fleisch und Blut kraft einer Veränderung genährt werden, das Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Jesu Christi sey.«

Nach dieser Eucharistie ging Lea mit ihren Freundinnen heim.

Ihre Seele zerfloß in Freude und Dank. Sie umarmte ihre Mutter und Muhme, und sprachlos lag sie lange in ihren Armen. Die Nacht

verbrachte sie meist in Gebeth und Gesang, und so oft auch der schwache Körper sie stören wollte, so trug doch, was ihre Seele empfand, sie weit über alles sinnliche Gefühl hinauf zum Throne ihres Herrn.

4.

Wie Lea am andern Morgen zu der Diakonissin und Elisabeth ins Gemach trat, staunten beyde über den fremdartigen Ausdruck, der in ihrem Blick, ihren Mienen, ihrem ganzen Wesen lag. Jeder Ton ihrer Worte hatte eine Tiefe und Innigkeit, die sie überraschte, und ihr ganzes Benehmen schien eine Zartheit und Wärme empfangen zu haben, wie sie noch nie an ihr gesehen worden. Die ihr angeborne Klarheit und Heiterkeit war nicht verschwunden, aber beyde waren dadurch, daß die Innigkeit und Tiefe des Gefühls hinzu gekommen, fast verkläret worden. Es war als wenn ihr Wesen sich vollendet

habe, und darum machte es, wie jedes harmonisch gebildete Gemüth, den Eindruck der Hoheit.

Die Frauen wußten sich im ersten Augenblick nicht darein zu finden; doch in dem folgenden war es ihnen schon klar, daß die Taufe eine solche wiedergebährende und verändernde Kraft schon oft auch im Aeußern gezeigt, obwohl sie diese Wirkung nie so auffallend und augenscheinlich gesehen.

Es war auch allerdings die Wirkung der Taufe. Indeß darin irrten sie, daß sie es für eine rein innerliche hielten, die sich nun auch nach außen herausstelle. Es war eine innerliche, aber mit ihr fiel ganz abgesondert eine äußerliche zusammen.

Leas Seele war vor und bey dem Empfang des Sacraments ungewöhnlich erhoben, und sie fühlte, daß in ihm nicht ein bloßes, leeres Zeichen ihr gegeben sey. Sie gewahrte ein neues geistliches Leben, volle Gewißheit und zuversichtliche

Zueignung der göttlichen Gnade in ihrem Gemüthe. Selbst in den hoffnungsvollsten Bildern ihrer Sehnsucht hatte sie nicht geahnet, daß das sichere und überwältigende Gefühl der Vergebung der Sünde, der Reinheit vor Gott, und des Wohlgefallens Gottes an uns so unbeschreiblich beseligend seye, und eine solche Veränderung in dem ganzen Menschen hervorbringen könne. Ja, gewißlich ist es Wiedergeburt, sagte sie zu sich selbst, denn in eine höhere, ewige Kindheit treten wir zurück durch die unvergängliche Unschuld, die uns vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit ertheilt wird. Der Säugling hat eine Unschuld vor Menschen, aber das ist nur das Bild von der Unschuld vor Gott, die der Täufling im Glauben an Christum empfängt. Und diese Ueberzeugung leitete die große Umwandlung ihres Wesens ein.

Aber nun war auch noch etwas Aeußerliches hinzugekommen, welches diese innere Begebenheit zu fördern geschickt war. Die körperliche Genesung war nur augenblickliche Folge ihres unverrückten

starken Verlangens gewesen, und bloß die Begeisterung ihres Herzens hatte ihr es verbergen können, daß die Anstrengung der Reise über ihre Kräfte ging. Das dreymahlige Untertauchen des ganzen Körpers in den Jordan zur Zeit der Morgenstunden, hatte die Zerstörung ihres leiblichen Lebens vollendet. Auf der Rückreise, in der Versammlung, und während des ersten Theils der Nacht hatte die immer steigende Seligkeit ihres Herzens sie darüber emporgehoben. Aber gegen Morgen hatte sie einen heftigen Blutsturz erlitten, der sie endlich über ihren Zustand aufklärte.

Erfüllt mit den Betrachtungen, welche ihr neugeborner Geist und ihr zerrütteter Körper in ihr veranlassen mußte, war sie zu den Frauen getreten. Obgleich diese nun die sichtbare Veränderung in Lea der Taufe zuschrieben, mochten sie ihr Erstaunen doch nicht so fort aussprechen, weil vor solchem Anblick immer eine natürliche Scheu das Wort bindet. Darumhob Elisabeth an und sprach:

Setze dich zu uns, liebe Schwester und Tochter. Wir, die Muhme und ich, haben uns darüber gestritten, wer dich nun eigentlich als Tochter besitzen dürfe. Ich habe dich förmlich als mein Kind aufgenommen, und du hast mir Mutterrechte eingeräumt. Die Muhme dagegen machte die Rechte des Blutes geltend und hat das neue Recht der Taufpathin, als einer geistlichen Mutter, hinzugefügt. Endlich haben wir den Streit geschlichtet, daß, da dich Gott in Christo zu seinem Kinde aufgenommen, wir dich billig jetzt als unsere Schwester hochhalten müssen.

Freundlich lächelnd entgegnete Lea: Laßt mich, ich bitte euch, euer liebes Töchterlein bleiben, und beschämt mich nicht mit dem ehrwürdigen Namen der Schwester.

Ja du sollst es auch bleiben, mein Töchterlein, sagte die Diakonissin und umarmte sie.

Jetzt erst fühl' ich, wie viel Süßes in dem Töchternamen liegt, sprach Lea mit einem unge-

wöhnlichen Ausdruck. Jetzt erst, da ich durch die Gnade meines Herrn ihn auf vierfache Weise trage. Die theuern Aeltern, die mich in Capernaum, an dem Liebilngsorte meines Heilandes, segneten und pflegten, nannten mich ihre leibliche Tochter. Darauf hast du, o liebe Mutter Elisabeth, die verlassene Waise in heiliger Liebe, wie sie der Herr gibt, als deine angenommene Tochter geliebt. Hiernach ist die ehrwürdige Muhme meine Taufpathin geworden, und hat mich ihre geistliche Tochter geheißen. Aber das ist die Krone, daß ich durch die heilige Abwaschung eine Tochter meines himmlischen Herrn geworden.

Ja, das ist die Krone, sagte Elisabeth.

Das bleibt auch allein, fuhr Lea tief gerührt fort, und bleibt in Ewigkeit! — Liebe Mutter Elisabeth, liebe Mutter und Muhme, euch sind eure eignen Kindlein gestorben. Der Herr nahm sie zu sich in sein ewiges Vaterhaus und ihr konn=

tet sie nicht mehr als eure Kindlein rufen. Seht, dieses euer neues Kindlein, das ihre Stelle vertreten sollte, diese eure angenommene und geistliche Tochter, wird auch bald sterben. Ueber jene weintet ihr, denn ihr waret die leiblichen Mütter. Aber über mich weinet nicht, sondern freuet euch mit mir!

Es lag eine Zuversicht und eine bebende wehmüthige Freude in den Worten, daß die Alten nicht zu widersprechen wagten. Weinend standen die beyden Mütter auf, gingen auf Lea zu und umarmten sie.

Wie eine Verklärte lag die blasse, wunderbar hohe Jungfrau in den Armen der schluchzenden alten Frauen.

O, meine Tochter, was ist dir? sagte endlich Elisabeth.

Woher weißt du das? fragte zu gleicher Zeit die Diakonissin.

Fragt mich nicht, ihr lieben Mütter, antwortete Lea. Ich weiß es! Und diese Nacht ist es mir gewiß geworden.

Willst du uns so frühe verlassen? seufzte die Diakonissin. O möchtest du erst uns Alten begraben, und dann zu uns dich legen, du liebes junges Blut! –

Zürnet mir nicht, sprach Lea. Des Herrn Wille geschehe! Gerne blieb' ich und drückte euch die Augen zu, wenn das sein Wille wäre. Nun müßt ihr auch gern mich lassen, und mir die Augen zudrücken, wenn er es will. Denn ihr wißt ja, als wir noch bloß dem leiblichen Israel angehörten, da war uns nur das späte Alter eine Gnade; aber jetzt, da wir auch dem geistlichen Israel angehören, ist uns zugleich der frühe Tod eine Gnade. Nicht wahr, liebe Mütter, uns Jüngerinnen des Herrn ist alles Gnade, was der Herr sendet?

Ja, alles Gnade, wenn es auch dem Herzen wehe thut, sagten die beyden Mütter.

Das hat uns ja der Täufer Johannes erklärt, wie der Bischof sagte. Ich muß abnehmen, der Herr muß wachsen, hat er gesprochen. Beydes gehört zusammen. Der Herr wächst in uns nur, wenn wir abnehmen. Das Abnehmen thut der Natur wehe; das Wachsen thut dem Geiste wohl, und ist ihm ewige Freude und Seligkeit.

Die Alten verstummten.

O, es thut mir gewiß wehe, fuhr Lea fort, daß ich scheiden soll, wenn ich denke, daß ich euch verlassen muß.

Ach, mein armes, verlassenes Wittwen-Alter, rief unter vielen Thränen Elisabeth! Ich hatte so viel Hoffnung auf dich, liebes Kind gesetzt!

Ach, nun wird mir keiner von meinem Geschlechte die Augen zudrücken, und Fremde werden mich begraben! jammerte die Diakonissin.

Ich bitte euch, flehte Lea, macht es mir nicht zu schwer, den Willen des Herrn zu erfüllen. Ach, ich liebe euch so herzlich, so unaussprechlich, daß ich nach meinem Heilande niemand liebe, wie euch. Wie hast du mich so mütterlich geliebt, als du das verstoßene Waisenkind in deine Friedenshütte nahmst, o Mutter Elisabeth! Und du meine geistliche Mutter, wie zeugte das gemeinsame Blut für einander, als ich krank und abermahls verstoßen nach Pella kam. Liebe, liebe Mütter, wie schwer ist es der Natur zu scheiden, denn das Scheiden ist das rechte Abnehmen!

Allen erstickte die Stimme in Thränen.

Doch, das Abnehmen in uns ist ein Wachsen an ihm, der das Haupt ist. Deß laßt uns einander trösten! Kommt, liebe Mütter, und trö-

stet euer armes Töchterlein mit dem Troste, womit euch der Herr so oft getröstet!

Die Alten umarmten das wunderbare Kind.

Am Sonntage sahen wir ja, fügte Lea hinzu, des Herrn geöffnetes Grab. Das soll mein Nebo seyn, denn von ihm will ich hinüber in das selige Canaan schauen. Nicht wahr, wem Christi Gnade nicht genug ist, wem sie nicht das leidende Herz tröstet, wem sie nicht überschwänglicher Ersatz für jeden Verlust ist, der kennet sie nicht. Nun so laßt uns den Lobgesang der Maria singen, den ihr mich neulich gelehrt. Sie begann:

Meine Seele erhebet den Herrn
Und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands!

Doch nur die ersten Worte sang sie. Ein Stich fuhr ihr durch die Brust, und sie sprach nur die andern Worte. Aber auch schon bei der

zweyten Zeile mußte sie aufhören. Sie schwieg einen Augenblick und sagte dann: Solch eine Freude ist kein fröhlich Selbsterheben, sondern ein fröhlich, selig Leiden. Sie fuhr fort:

Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen!
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Kindes Kinder!
Denn er hat große Dinge an mir gethan,
Er, der da mächtig und deß Name heilig ist!
Und seine Barmherzigkeit währt für und für,
Bey denen, die ihn fürchten.

Sie mußte wieder inne halten. Dann sagte sie: Seht, das ist das Licht, das mir über meine Vergangenheit bey der Taufe aufgegangen ist, wie es in jener geheimnißvollen Stunde der Maria aufging. Habt ihr es nicht auch erfahren, daß es ein großes Ding gibt, das, wenn es der Herr an uns thut, alle anderen, auch die geringsten

groß macht? Doch, liebes Herz, sagte sie kindlich zu sich selbst, es ist etwas Andres, dabey auf sich sehen, an dem er Großes gethan und etwas Andres, auf ihn, der an uns Großes gethan hat.

Die Mütter staunten.

Bald darauf begann Lea wieder:

Er übet Gewalt mit seinem Arm
Und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn!
Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl,
Und erhebet die Niedrigen!
Die Hungerigen füllet er mit Gütern
Und läßt die Reichen leer.

Seht, sagte sie, das ist der Ernst, den jene überschwengliche Freude in die Gegenwart legt. Es ist der Ernst der Demuth, des Abnehmens, wenn der Herr in uns wächst, der Erkenntniß unsrer Sündhaftigkeit und Eitelkeit, wenn uns,

in der Taufe das ewige Leben geschenkt ist. Wahrlich, — und mit diesen Worten wurde ihre Sprache stark, — wer im Jordan das ewige Leben empfangen, der läßt auf Nebo gern das irdische Leben sterben. Wir sind besser daran, als Moses.

Nachdem sie sich ein wenig erholt, sprach sie den Schluß des herrlichen Lobgesangs:

Er denket der Barmherzigkeit,
Und hilft seinem Diener Israel auf!
Wie er geredet hat unsern Vätern,
Abraham und seinem Samen ewiglich.
Amen.

Und dieß ist die Gewißheit, welche die Tauffreude über die Zukunft verbreitet. Noch ein Paar Wochen weil' ich unter euch, krank und froh, arm und reich, leidend und geliebt; aber der Herr wird seiner Magd aufhelfen! Dann ruft er und das schwere Stündlein kommt, vor welchem der Wurm sich krümmt; aber ich weiß,

was auch vor und in dem Todes-Ständlein mir bevorsteht, mein Heiland denkt der Barmherzigkeit! Halleluja! Er hat's Abraham geredet, und unsern Vätern, endlich durch den ewigen Davidssohn! Und er thut's! Halleluja!

Ihre Kraft verließ sie. Sie sammelte sich und sagte noch: Lieben Mütter, das ist meine Tauffreude, meine Jüngerfreude, meine Messiasfreude! Und ihr habt gesehen, sie gibt uns Licht und Ernst und Zuversicht. Freuet euch mir mir!

Erschöpft schwieg sie und lange sahen die Mütter mit ihren weinenden Augen sie verwundert an.

5.

Nur noch einmahl konnte Lea der öffentlichen Versammlung der Gemeinde beywohnen. Es war am Abende des heiligen Osterfestes, wo sie am

Grabe des auferstandenen Fürsten des Lebens ihr Nebo ersteigen wollte. An diesem Abend wurde nach dem festlichen Gottesdienste ein Liebesmahl (Agape) gehalten, und in ihm das gesegnete Osterlamm genossen. Das Fest selbst wurde nach der Sitte des Morgenlandes mit den Juden gehalten.

Die Diakonissin machte am Morgen ihre Freundinnen auf den bedeutenden Unterschied aufmerksam, der zwischen dem leiblichen und geistlichen Israel in Absicht auf die Feste Statt finde. Wie drängten sie sich einst um Jerusalem, als der Tempel noch stand! sagte sie. Drey große Feste und wie viel Neumonde und andere Feyertage; Die Gemeinde des Herrn hat nur Ein Fest. Das feyert jeder daheim alltäglich, die versammelte Gemeinde wöchentlich am Sonntage und so kehrt es auch alljährlich wieder! Nicht wahr, Lea, wer das Fest der Auferstehung des Herrn und seiner eigenen Auferstehung feyert, der bedarf kein anderes Fest, höchstens nur Merk- und Danktage!

Am Abende hatte sich die Gemeinde zahlreich versammelt. Ein Psalm ward gesungen. Man las die Auferstehungsgeschichte aus dem Evangelio Matthäi, der Bischof erklärte sie, und sprach darauf ein Gebeth. Nun folgte das Liebesmahl mit dem Osterlamm, und der Eucharistie.

Das ganze Leben soll in der Gemeinde geheiligt werden, sagte die Diakonissin zu Lea, als sie in den Speisesal zum Liebesmahl gingen; darum wird auch der Genuß der Speise in den gottesdienstlichen Kreis gezogen. Gern haben die Apostel diese Sitte aus dem Tempel unsrer Väter und ihren Opfermahlzeiten mit in die Kirche des Herrn genommen. Erinnere dich, daß essend Adam und Eva das ewige Leben verloren; darum sollen wir in der Eucharistie durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi das ewige Leben wieder empfangen. Aber dazwischen liegt noch das geistliche Leben, und die gemeinschaftlichen Mahle sollen die Liebe fördern, in der das geistliche Leben geführt wird.

Indem sie das sagte, trugen die Diakonen und einige Diakonissinnen die Speisen herbey, welche die wohlhabenden Glieder der Gemeinde als Opferung auf den Tisch im Bethsale dargebracht und die der Bischof gesegnet hatte. Die Aermern hatten nichts oder nur wenig dargebracht; sie genossen aber mit den Uebrigen. Die Reichern brachten viel und genossen doch nicht mehr. Es waren Brüder und Schwestern der einen Haushaltung Gottes, welche hier an ihres Hausvaters Tafel sich niedersetzen wollten.

Das heutige Liebesmahl zeichnete sich durch das Osterlamm aus, welches das Hauptgericht ausmachte. Man wollte gern sich der Väterzeit erinnern, auch war es im Gesetz gebothen, auf Pascha ein Lamm zu essen und wenn man gleich wußte, daß das rechte Osterlamm schon längst gekommen war, so liebte man doch das Adventsgefühl der spätern Zeit, in der man, mitten im Besitz der Erfüllung, seine Freude durch den Rückblick auf die Tage der Hoffnung und Weissagung

erhöht. Zwar bey vielen nährte es einen Aberglauben an das Gesetz, und darum wurde diese Sitte später abgeschaft. Allein bey den erleuchteten Gliedern der Gemeinde wurde es als eine erbauliche und erlaubte Zierde des Festes angesehen.

Das Mahl begann mit gemeinschaftlichem Gebethe. Man aß, so viel der Hunger verlangte. Man trank, so viel ehrbaren Personen anständig war. Bey allen Gesprächen erinnerten sie sich, daß Gott sie höre. Ihr Genuß lehrte sie, daß kein Genuß ohne seinen Segen begehrt, und die Zeit, daß auch die Nacht im Andenken an seine Gegenwart geheiligt werden müsse.

Das Gespräch der Versammlung hatte nur gottesdienstliche Dinge zum Gegenstande. Der Bischof sprach von der letzten Mahlzeit des Herrn mit seinen Jüngern im Abendmahlssaale, verglich sie mit der ersten nach seiner Auferstehung in Emmahus, und endete mit der Bemerkung, daß, da der Messias für uns gestorben, wir auch mit ihm

sterben müßten, um mit ihm in seinem Reiche ewiger Herrlichkeit theilhaftig zu werden.

Unwillkührlich kam dadurch das Gespräch auf die Verfolgungen, welche die Gemeinde von Juden und Heiden zu erdulden habe, und wie herrlich es sey, mit seinem Blute das Bekenntniß des Glaubens zu besiegeln. Ein Aeltester erzählte den glorreichen Tod des Stephanus, welcher vom Herrn der Ehre gewürdigt worden, die Reihe der Blutzeugen zu eröffnen. Ein angesehenes Glied der Gemeinde sprach von Jakobus, den Herodes Agrippa hatte hinrichten lassen. Man erhob den Apostel Petrus und Judas und pries den Bischof der Gemeinde zu Jerusalem, Jakobus. Es wurde auch des Ignatius gedacht, den als Kind, der Herr auf seine Arme genommen und gesegnet hatte. Vor allem schenkte man den Reden derjenigen allgemeine Aufmerksamkeit, welche, jetzt Greise, solche Männer gehört, die den Herrn noch mit leiblichen Augen gesehen. Es waren die unmittelbaren Schüler der Apostel, welche man

apostolische Väter nannte. Doch war es auffallend, daß man den Namen des Paulus mit Aengstlichkeit mied, und wo man ihn nicht umgehen konnte, ihn voll Unwillens den Abtrünnigen des Gesetzes hieß. Auch der Märtyrer unter den Heidenchristen dachte man nicht, und wenn man die Lehrer aus der Beschneidung lobte, wurde doch des Justinus und anderer ausgezeichneten Männer, die einst Heiden gewesen, nicht Erwähnung gethan. Dahingegen ging man leise über Cerinthus weg. Kurz, es offenbarte sich für den Kundigen in diesen Gesprächen eine Entfernung von den Heidenchristen, die sehr auffallend war. Indessen schien ein verabredeter Plan zum Grunde zu liegen, der so künstlich ausgeführt wurde, daß Unkundige, wie Lea, ihn nicht einmahl gewahrten.

Als Licht und dann Wasser zum Händewaschen gegen das Ende der Agape hereingebracht worden, forderte der Bischof jeden anwesenden Mann auf, ein Lied zu singen. Er selbst ging voran. Diese Sitte bezweckte die allgemeine Er=

bauung und sollte das priesterliche Vorrecht der ganzen Gemeinde ehren, indem jeder Einzelne im Volke Gelegenheit erhielt, zu lehren und zu ermahnen. Doch sollte sie auch ein offenkundiges Kennzeichen seyn, daß jeder im Genusse mäßig gewesen. Der eine sang einen Psalm der heiligen Schrift; der andere ein Lied von eigener Erfindung. Einige sangen mit so viel Geist und Gefühl, daß die ganze Versammlung davon ergriffen wurde. Es war eine Gemeinde von Brüdern, wo jedem vergönnt war, seine Erfahrungen mitzutheilen und sein Herz reden zu lassen.

Die Versammlung erhob sich, und zum feyerlichen Schlusse wurde die Eucharistie ausgetheilt, und die Diakonen wurden vom Bischof angewiesen, nicht allein den Kranken Brot und Wein in ihre Häuser zu bringen, sondern auch, da es Osterfest war, den Gemeinden zu Cochaba und Berrhöa Brod zum Zeichen der Gemeinschaft durch besondere Abgeordnete zuzusenden. Ein Gebeth beschloß die ganze Feyer und jeder ging

heim, um im häuslichen Kreise dieselbe Bescheidenheit und heilige Scheu nachzuahmen, die Armen als Brüder zu ehren und der Gegenwart des Herrn allezeit eingedenk zu seyn; denn man hatte nicht so sehr einem Gastmahl, als einer strengen, lehrreichen Zucht beygewohnt, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt.

Die Frauen schwiegen in der Versammlung. Lea hätte auch außerdem kein Wort reden können, denn, der Gegenwart entrückt, schwebte ihr Geist bey dem Genusse der irdischen Speise im Anschauen der ewigen Güter des Heils.

6.

Dieß war das erste und letzte Mahl, daß Lea nach der Taufe der Versammlung der Gemeinde beywohnte. Ihre Krankheit nahm so sehr zu, daß sie das Haus und bald nachher auch den Divan nicht mehr verlassen konnte. Doch liegen

wollte sie nicht. Es schien, als wenn eine geistige Kraft das Haupt und den ganzen Körper nach oben gezogen habe. Sie saß immer, die Arme durch Polster unterstützt.

Es war eine Wonne, sie zu sehen. Immer sich gleich blieb diese siegende Heiterkeit, diese gewinnende Freundlichkeit, diese geistreiche Erbaulichkeit ihres Wesens. Darum war sie auch selten allein, und wenn sie nicht mehr der Versammlung der Gemeinde beywohnen konnte, so hatte es das Ansehen, als ob die Gemeinde sich bey ihr versammeln wolle. Der Anblick eines Glaubens, der über Erdenleid und Erdenfreude sichtbar siegt, hat eine anziehende Kraft. Jedermann fühlt, daß er sein bedarf, oder bedürfen wird. Alt und Jung umringten sie und horchten ihren Reden und Zeugnissen. Die Mädchen und Frauen der Gemeinde saßen weinend vor ihr und Männer, selbst Greise, staunten über das hohe Maß von Gnade und Erkenntniß, das ihr geschenkt war.

Ihr Aeußeres war durch die Krankheit sehr verändert. Ihre Arme und Hände welkten hin, ihre Gestalt gewann eine befremdende Länge, und nichts war von ihrer frühern Schönheit geblieben, als das seidene, lang wallende Hauptthaar und die schwarzen, glanzreichen Augen. Wenn ein Aeltester sie besuchte, und mit ihr bethete, und sie dann mit ihrem langen, weissen Gewande in dem Divan lag, die Polster zu beyden Seiten ihre schwachen Arme stützen mußten, und die Hände doch, wie einer Leiche fromm zusammen gelegt, herunter sanken, das Angesicht so blaß und bleich unter den schwarzen reichen Locken herauf sahe und doch das Auge, wie schwimmend in Begeisterung und Kraft sich nach dem Himmel richtete, wohin ihr Geist eilte, und dann zuweilen eine Thräne die Wange herabrollte, und das Angesicht ein wenig Lebensröthe bekam — das war ein Anblick, der mehr lehrte und ermahnte, als alle ihre geistreichen Reden.

Das Haus der Diakonissin war im Begriff, selbst in den entferntern Gemeinden durch die

erbauliche Kranke bekannt und von dorther besucht zu werden, als die wunderbare Fröhlichkeit aus Lea's Gemüthe sich plötzlich verlor: gleich als wenn sie auch die Erfahrung machen solle, daß selbst die geistliche Freude der Veränderung unterworfen ist, damit wir sie nicht mit der ewigen verwechseln.

Lea befand sich auf einmahl wieder in dem Kämpfen und Schwanken zwischen Gesetz und Glauben, von dem sie meinte, daß es schon entschieden sey. Allein dieser Kampf hängt so genau mit unsrer innersten Natur zusammen, daß er immer aufs neue, aber immer als eine höhere und feinere Aufgabe erscheint.

Das körperliche Schmerzgefühl war ihr in einigen Tagen fast unerträglich geworden. Das geringere hatte sie leicht überwunden, und die allgemeine Liebe, Bewunderung und Theilnahme hatte sie so sehr an das Angenehme gewöhnt, daß sie dem heftiger werdenden Schmerz

nicht mehr gewachsen war. Sie brachte einige Tage in dumpfem Mißmuth zu und da der Heiligenschein um ihr Haupt für das Auge der Uebrigen erlosch, fühlte sie sich auch innerlich gekränkt und stieß einige Mahl schnelle, aber doch starke Worte des Unwillens aus.

Der Aelteste, dem ihre Seelsorge befohlen war, befand sich in einem solchen Augenblick bey der Kranken. Er wandte sich schweigend von ihr und sagte zu den Umstehenden, sie möchten sich über solche Veränderung nicht wundern, der Herr pflege sie oft zuzulassen, damit wir nicht in Versuchung kommen, ein armes, sündhaftes Menschlein zu vergöttern. Er allein ist groß und gut; Ihm sey die Ehre! fügte er mit anbethender Andacht hinzu.

Lea war wie zerknirscht bey diesen Worten, welche ihr die gänzliche Niederlage ihres Herzens verkündigten. Doch schnell gesammelt in ihrer Demuth sagte sie zu dem Aeltesten: Und was hast du mir zu sagen, Vater?

Der Apostel Jacobus hat geschrieben: Leidet jemand unter euch, der bethe; ist jemand gutes Muthes, der singe Psalmen. Dieses hast du treulich gethan. Jetzt ist es an dem, daß du jenes lernest und übest, antwortete der Aelteste.

Lea bethete. Allein sie wurde immer unruhiger und unglücklicher. Elisabeth und die Diakonissin wurden sehr bekümmert, und ersuchten sie, daß sie doch sage, was ihr sey.

Ich liege unter dem Gesetze und seinem Fluche, sagte Lea, uud hatte Recht. Zwar, daß das Opfergesetz mit Christo, und das Staatsgesetz mit der Zerstörung Jerusalems aufgehört hatten, war ihr klar, und die Entscheidung der Apostel hatte sie hinlänglich beruhigt; ja sie staunte über die Sicherheit der Erkenntniß, welche die Offenbarung diesen Männern gab, daß sie sogar das, was Gott selbst gebothen, für etwas von ihrer Zeit an Ueberflüssiges erklärten. Allein diese Apostel und die ganze Gemeinde lehrten, daß das Sitten-

gesetz bleibe. Lea prüfte sich und bekannte, daß sie es nicht treu gehalten, und selbst nach der Taufe in mancherley Sünde gefallen sey. Sie stellte sich vor, wenn ein Mensch in der Taufe Vergebung seiner Sünde empfahe, so sey damit sein Herz und Leben ein leerer, reiner Grund, auf dem man nun mit Gottes Beystand ein tadelloses Gebäu neuen Gehorsams und christlicher Tugend aufführen müsse. Und dieses konnte sie bey sich nicht finden. Im Sonnenschein der Freude und Bewunderung war sie innerlich stolz, in den Prüfungsstunden ungeduldig geworden. Das erkannte sie und war untröstlich.

Elisabeth und die Diakonissin wußten ihr nicht zu helfen. Der Aelteste, ein erfahrner, aber einsylbiger Mann rieth ihr, Göttliches und Menschliches zu scheiden. Lea verstand ihn nicht. Es blieb ihr nichts übrig, als zu bethen, denn sie litt.

Eines Tages als sie allein war, ergriff sie die Rolle des Matthäus, welche immer neben ihr

lag. Sie traf auf den Schluß der Bergpredigt, wo der Herr von den Pharisäern redend, lehrt, daß man den Baum an seinen Früchten erkennen müsse.

Im ersten Augenblick stutzte sie. Es war, als wenn des Herrn Rede die Sprache ihres eigenen Gewissens noch verstärken wolle. O meine elenden Werke! rief sie in tiefer Zerknirschung aus. Sie mußte sich abwenden von der Rolle und sahe in den Hof hinaus. Sie erblickte einen stattlichen Weinstock, an dem ein und dieselbe Rebe wenige reife, viele unreife, und einige verfaulende Trauben trug.

Wie ein himmlischer Lichtschimmer flog es ihr durch die Seele und sie mußte laut ausrufen: Jetzt verstehe ich das Bild und habe wieder Frieden. Die Werke sind nur Frucht, dachte sie. Allerdings wird ein Baum, der nicht gute Früchte bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen; und gewiß kann man nicht Trauben lesen von den

Dornen und Feigen von den Disteln; aber dennoch sind die Werke nur Früchte und nicht der Baum. Die Frucht macht den Baum nicht gut, sondern der Baum die Frucht, obgleich man jenen an diesen erkennt. Und die gesunde Rebe dort an dem kräftigsten Weinstock im ganzen Garten hat allerdings jetzt schon reife Trauben, aber noch mehr unreife, die sich erst mit der Zeit entwickeln, und sogar verfaulte, die nicht taugen. Aber die Rebe ist gesund und bleibt am Weinstock, und bringt, Trotz dem, viel Frucht. Ich war doch wieder ein recht thöricht Kind, daß ich meine Werke mit der Gerechtigkeit Christi in eine Reihe setzte, und Ewiges und Zeitliches, Vollkommnes und Unvollkommnes, Göttliches und Menschliches vermischte!

Wie Elisabeth hereintrat, jauchzte ihr Lea in den freudigsten Stellen der Psalmen entgegen. So rasch und ununterbrochen, wie sie es nur vermochte, sagte sie:

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
Hilf' in Drangsal, mächtig erfunden.

Drum fürcht' ich nichts, wandelt sich auch
die Erde,
Wanken die Berg' im Herzen des Meeres;
Mag toben und wallen sein Gewässer,
Erbeben die Berg' in seinem Aufruhr:
Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig
bleiben mit ihren Brünnlein,
Die heilige Wohnung des Höchsten!
Gott ist in ihrer Mitte, sie wanket nicht!
Gott schützt sie vom Anbruch des Morgens
an!

Die Mütter weinten vor Freude. Lea hatte ihre ganze frühere Heiterkeit, Freundlichkeit und Geisteskraft wieder gewonnen, und behielt sie bis an ihren Tod. Der letzte, aber schwere Kampf zwischen Gesetz und Glauben, zwischen Irdischem und Himmlischem war ausgekämpft. Täglich nahm die Hülle ab. Täglich nahm der Geist und sein Leben zu. Die Zahl der Besuche mehrte sich, obgleich Lea immer mehr das stille Alleinseyn mit ihrem Herrn, oder höchstens mit der Mutter suchte.

7.

Eines Tages stand wieder der Aelteste vor ihr und bethete. Sie saß, das Angesicht gegen die Thür, im Divan. Umher standen Besuchende.

Da ging die Thür auf. Der Aelteste hatte derselben den Rücken gekehrt und bethete fort. Euphemus trat ein.

Lea blieb in ihrer bethenden Stellung und sahe unverwandten Blicks nach oben. Den Euphemus sahe sie nicht. Aber wie er sie sahe, sterbend und lebend, im langen weissen Leichengewande, und die Augen so strahlend, das Gesicht so bleich und abgezehrt, daß er es fast nicht erkannte und doch eine Hoheit und Milde in ihm, daß es wie etwas Ueberirdisches ihn ansprach: ward er betroffen. Er wankte und hielt sich an der Thür. Ein Blitz schien den ganzen Bau seiner Zukunft zu zertrümmern. Unbeschreiblich leidend sah er aus. Man

sahe, es ging ein schmerzlicher Kampf in ihm vor. Er sank auf seine Knie und sein Angesicht, und bedeckte den Boden mit seinen Thränen.

Der Aelteste schloß das Gebeth. Lea sprach ihm mit seelenvollem Ausdruck Amen nach. Euphemus erwachte von dem Ton. Männlich stand er auf.

Lea winkte ihm.

Er nahete mit angestrengter Kraft. Muß ich dich so wieder sehen, Lea! sprach er tief gerührt.

Das Opfer meines Lebens ist gebracht, Bruder Euphemus, entgegnete sie.

Ja, das Opfer ist gebracht, o liebe Lea, nun heilige Schwester im Herrn! rief er aus.

Elisabeth ging auf ihn zu, ergriff seine Hand, und kaum hatte sie ihn gegrüßt, als sie fragte: Steht

der Rasen noch unter der Terebinthe auf unserm Hügel? Kann man noch auf ihm sitzen und das Haus in Kana sehen? Bist du da gewesen?

Euphemus bejahete alle die Fragen auf Ein Mahl. Er mußte sich vor den Divan setzen und erzählen. Er sammelte sich langsam und sprach:

Als wir euch verließen, sind wir glücklich nach Antiochien gekommen. Der Levit zog sich überall Zänkereyen zu, und ist endlich zu den Ebioniten nach Berrhöa gegangen. Mir wäre der Aufenthalt in der Apostelstadt noch gesegneter gewesen, wenn mich nicht die Sorge um euch beunruhigt hätte. Als ich aber von dem Ueberfall hörte, den ihr erduldet, konnte ich nicht mehr bleiben. Mein Geschäft war beendigt und ich flog nach dem Hügel vor Kana. Die Brandstätte ließ mich alles fürchten. Auf dem Rasen saß ein Mann, der mir sagte, der römische Centurio, der euch gerettet, habe euch hierher bringen lassen. So schnell mich meine Füße tragen konnten, bin ich herge-

eilt. Wie freut' ich mich, daß ich euch gerettet wußte! Wie schwanden Hügel und Thäler unter meinen Füßen, wenn ich an das Wiedersehen dachte! Wie dankte ich Gott, daß er mir Gelegenheit gab, euch einen Liebesdienst zu erweisen, wenn ich eure Hütte wieder aufbauen würde! Wie freundlich glänzte mir die Zukunft entgegen! Da finde ich Lea sterbend — —

Nein, siegend, lieber Bruder! fiel Lea ein. Mir bauest du zwar keine Hütte mehr, denn der Herr will mich aufnehmen in seine ewigen Hütten. Ich höre schon sein Rufen. Aber dafür laß mich dich segnen, daß du der Mutter die Friedenshütte im Angesicht Kanaas wieder aufbauen willst. Da denket mein und freut euch der Hoffnung des ewigen Lebens!

Euphemus kniete vor Lea. Sie legte ihre schwachen Hände auf sein Haupt und segnete ihn.

8.

Jeder von den wenigen Tagen, die Lea noch auf Erden weilte, war ihr und den Ihrigen ein Festtag des ewigen Lebens.

An eines Sabbaths Abende war sie ungewöhnlich stark und heiter. Elisabeth, die Muhme und Euphemus waren allein um sie, weil sich die andern Gemeindsglieder auf den Sonntag vorbereiteten. Ihr Herz schien vor Zärtlichkeit gegen die Ihrigen überzufließen, da es im Gefühl der Gnade ihres Heilandes geschmolzen war. Mehrmahl reichte sie Euphemus die Hand und umarmte die Mütter, die zitternd vor Schmerz und doch getröstet, an ihrer Seite standen.

Alle Liebe wird aus dem Schmerze geboren und dann ist sie voll reiner Freude. Das hat sie von Golgatha her, der Geburtsstätte unserer ewigen, und der Opferstätte der himmlischen Liebe,

sagte sie. Darum laßt uns nicht trauern, sondern hoffen.

Später sagte sie: Hienieden ist das Leben nur ein Sterben, die Erde ist ein großer Todtenacker, und was der Mensch baut und genießt, das sind nur Leichen. Gottlob, daß auf dem Todtenacker das Kreuz, das Holz des Lebens, steht!

Wie doch durch unsern Herrn Jesum alles verändert und verwandelt ist! sprach sie nach einer Weile. Einst war mir der Tod der Sünden Sold. Aber seit mir in ihm das Leben, als Gabe Gottes, geschenkt ist, ist mir der Tod die willkommne Aushülfe von allem Uebel zu seinem himmlischen Reiche.

In diesem Augenblicke fiel der Glanz der untergehenden Sonne auf ihr Antlitz. Es leuchtete wie eines Engels.

Sie ist verklärt! rief Elisabeth! Sie ist hinüber.

Noch nicht, liebe Mutter, fiel Lea ein. Ich soll dich noch erst segnen für all' deine Güte, womit du mich arme Waise aufnahmst, und für all' dein Hinführen zu meinem Herrn Christo! Du bist meine Mutter, meiner Seele Retterin!

Elisabeth nahm ihre Hand und bedeckte sie mit Thränen.

Nimm dich ihrer an, sagte sie zu Euphemus. Ich will's dir danken, wenn du auch heim kommst.

Er bejahte es mit großer Rührung.

Hab' auch du, Herzensdank, liebe Muhme. Und grüße den Oheim in Tiberias, und laß ihm sagen, wie ich ihm alles abbitte, was ich ihm Leides gethan und wie ich für ihn zum Herrn flehe.

Die Muhme ergriff die andere Hand und bedeckte sie mit ihren Thränen.

Nein, weinet nicht, sagte sie, Morgen ist ja des Herrn Tag und ihr seht am Abendroth, es wird

ein schöner Tag werden. Erfüllet mir noch eine Bitte und singt den vier und dreißigsten Psalm.

Lea legte sich zurück. Sie schaute um sich und blickte dann, wie bethend, in die Wolken des Abendroths, das seinen vollen Schein über das weiße Gewand und das blasse Angesicht goß. Die andern sammelten sich und sangen:

Ich will Jehova loben allezeit,
Stets soll sein Lob in meinem Munde seyn!
Jehovas rühmt sich meine Seele,
Daß die Elenden hören und sich freuen.
Preiset mit mir Jehova,
Und laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen!
Da ich Jehova suchte, antwortete er mir,
Und aus all' meiner Furcht errettet' er mich.
Wer auf ihn sieht, wird erheitert
Und sein Angesicht darf nicht erröthen.
Da dieser Elende rief, hörte der Herr,

Und half ihm aus allen seinen Nöthen!
Der Engel Jehovas lagert sich um die her,
so ihn fürchten,
Und hilft ihnen aus.
Schmecket und sehet, wie freundlich Jehova
ist!
Wohl dem, der auf ihn trauet!

Der Glanz des Abendroths erbleichte. Die Mutter sahe auf die Kranke. Lea lag da mit gefaltenen Händen, aber sie waren ohne Leben. Das Haupt war nach oben gerichtet und das schwarze Auge blickte in die gerötheten Wolken; aber es war gebrochen!

Da diese Elende rief, hatte Jehova gehört und ihr geholfen aus allen Nöthen!

Milder Friede schwebte über der schönen Leiche.

Anmerkungen.

Erstes Kapitel.

Seite 1. An dem lieblichen Ufer u. s. w. Die Erscheinung des falschen Messias, und die darauf erfolgte letzte Zerstreuung der Juden fallen in die Jahre 134 bis 136 nach Christi Geburt. Die vorliegende Erzählung führt uns durch diese Zeit; und möchte das in »Helons Wallfahrt nach Jerusalem, 109 Jahr vor der Geburt unsers Herrn« (4 Bde. 1820 u. 21, Elberfeld bey Heinr. Büschler) nur angedeutete Verhältniß des Judenthums zum Christenthum darstellen. In der Zeitrechnung ist man dem gelehrten S. Basnage annal. politico — eccles. tom II. gefolgt.

Seite 5. und spielte die Ankunft des Messias. Die kindischen, abentheuerlichen Vorstellungen, in welche die jüdischen Lehrer zu dieser Zeit die Weissagungen des A. T. auf den Messias umgebildet hatten, kündigen ihren Gehalt schon dadurch an, daß sie nur in den Spie-

len

len der Knaben vorkommen. Mit unsäglicher Mühe hat Eisenmenger (Entdecktes Judenthum 2r Theil) diese einzelnen Züge gesammelt. Einige derselben kommen schon in den Schriften des Rabbi Akiba vor, (2r Theil S. 765) und da mit Einem Zuge die Möglichkeit der andern gegeben ist, so sind auch viele von diesen in die Darstellung aufgenommen. Eine vollständige Vorführung würde die Leser ermüdet haben.

Seite 9. Mandelsteine u. s. w. Aus dem Gemählde Palästinas in dem bewundernswürdigen Werke Ritters (allgemeine, vergleichende Geographie 2r Theil S. 315.)

Seite 11. Du Goi u. s. w. Die gewöhnlichen Namen, mit denen in jüdischen Schriften die Christen beschimpft werden.

Seite 13. Der 69ste Psalm. — Nach de Wette und Augusti's Uebersetzung.

Seite 16. in einer der vielen Höhlen. Das gebirgreiche Palästina war auch das Land der Höhlen, welche einst von Troglodyten bewohnt und hernach kunstreich zu Herbergen oder Gräbern ausgehauen waren oder zur Zeit des Krieges als Festungen dienten. s. Lightf. opera II. 240. Bachiene geographische Beschreibung von Palästina

stina, des ersten Theils erster Band S. 372. Röhrs Palästina S. 44. Ritter II. 317. 319. Bellermanns Handbuch der bibl. Literatur I. 124 u. s. w.

Seite 16. Auf Gräbern. Josephi Antiq. lib. 18. c. 3.

Seite 17. Psalm 133.

Seite 32. Im Jahre 70 wurde Jerusalem von Titus erobert und der Großvater spricht im Jahr 134.

Seite 38. Die kurze Erzählung von der Zerstörung Jerusalems gründet sich auf Joseph. de bello jud. lib. II. IV. V. VI.

Seite 42. Aus Sephoris. Diese Stadt, welche von Herodes Antipas den Namen Diocaesarea erhielt, lag nördlich von Nazareth und östlich von Kana. Der Sanhedrin wurde, nachdem er von Jerusalem nach Jamnia und Usha gekommen, von dorther in diese Stadt verlegt und wanderte von hier nach Beth Shaaraim und Tiberias. (Lightf. opera II. 142.) - Die Sage nennt Sephoris als den Wohnort der Aeltern Mariä, der Mutter Jesu, nach dem Protev. Jacobi.

Seite 42. Gideon s. Buch der Richter 6 V. 2.

Sei-

Seite 51. Barcocheba. Schubert in den Ahndungen einer allgem. Geschichte des Lebens, 2r Thl. 2r Band S. 306. macht auf einen höchst wichtigen chronologischen Scheingrund aufmerksam, den die Juden für die Erscheinung des Messias gerade um diese Zeit hätte anführen können.

Seite 51. Es wird ein Stern u. s. w. 4 Mose 24, 17 — 19.

Seite 56. Akiba. Lightf. op. II. 144. Calmets biblisches Wörterbuch ad h. l.

Seite 59. es sey eine himmlische Flamme u. s. w. So deutet Hieronymus Apol. III. adv. Ruf. c. 9. das vermeintliche Wunder; auch Euseb. hist. IV. 6 winkt darauf hin.

Zweytes Kapitel.

Seite 80. Menschenfleich — Bekanntlich die allgemeine Beschuldigung der Christen in den ersten Jahrhunderten. Justin. M. dial. c. Tryph. Euseb. hist. V. 1. u. s. w.

Seite 102. Das Evangelium Matthäi. In Elisabeth erscheint eine Anhängerin der Nazarener. Epiph. haer. 29 erzählt, daß dieselben

das

das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache gehabt. Auch Hieron. comm. Matth. 12. 13.

Seite 106. Nazarener, so wurden sowohl in Palästina die Christen überhaupt, als auch insbesondere die obige Sekte genannt. Tert. adv. Marc. IV. 8. Schröckh II. 317. Stark Gesch. der ersten Jahrh. III. 615.

Seite 114. Flavia Neapolis, so heißt die neue Stadt, welche ohngefähr an der Stelle des alten Sichem stand u. von Flavius Vespasianus das römische Bürgerrecht empfangen haben soll. Nach der Zerstörung der Stadt Samaria durch Johannes Hyrkanus war sie der Hauptsitz des Samaritischen Gottesdienstes. Noch jetzt leben dort die wenigen Ueberreste der Samariter unter einer eigenen Verfassung. Ihre Lage zwischen dem Ebal und Garizim war sehr reizend. Helons Wallfahrt IV. Seite 13 u. s. w. Den Christen war sie später als Sitz eines Bischofs und als Geburtsort Justins des Märtyrers theuer. Bach. II. 3. pag. 353 u. s w. Die neue römische Colonie bestand meist aus Griechen. Wie Justinus ist auch Euphemus ein Heidenchrist.

Seite 117. Euphemus erzählte rc. nach Euseb. hist. IV. 2 — 6. Lightfoet, opera II.

138. 144. Basnage Annales ad 136. 4 Münter, der jüdische Krieg unter Trajan und Hadrian pag. 79. Calmet Wörterbuch bey Akiba und Barcocheba.

Seite 117. Bitter soll Bethhoron, eine Stadt, vier Stunden von Jerusalem gegen das Meer zu, seyn. Bachiene. II. 3. pag. 227 ꝛc. Münters Note pag. 77.

Seite 120. Drei verschiedene Meinungen. Euphemus ist ein Heidenchrist. Die Judenchristen theilten sich in solche, welche entweder wie Elisabeth die fernere Beobachtung des Gesetzes nur als Erlaubniß (Apostelgeschichte c. 15.) und in solche, welche sie als Pflicht ansahen, wie der Levit. Letztere bildeten etwas später als Sekte die Ebioniten, und hielten auch noch überdieß Christum nur für einen Menschen. Gieselers Abhandlung in Staüdlins und Tzschirners Archiv IV. 2. Euseb. hist. III. c. 27. Orig. c. Cels. 5.

Seite 121. Justinus, siehe Dial. c. Tryph. Er schrieb im Jahre 140 seine, erste Apologie des Christenthums,

Seite 125. Der Messias ist nur Mensch. Das war die Meynung der Ebioniten: cf. Epiphanius.

Sei-

Seite 127. sein tausendjähriges Reich u. s. w. Diese Lehre war unter den Christen damahliger Zeit, besonders unter den Judenchristen, sehr verbreitet. Justinus dial. c. Tryph.

Seite 126. Die Beweisstellen für die Gottheit Christi nach Justin. dial. c. Tryph., auch die Stelle: Ihr Beschnittenen habt unsere Beschneidung u. s. w. Seite 128.

Seite 140. Pella — Euseb. III. c. 5. schreibt, als die Apostel Jerusalem verlassen, habe auch die Gemeinde, welche damahls in Jerusalem war, durch eine göttliche Offenbarung, welche ausgezeichnet fromme und tugendhafte Männer empfangen, den Befehl erhalten, aus der Stadt zu ziehen, und jenseits des Jordans in einer Stadt mit Namen Pella zu wohnen. Man weiß ihre Lage nicht genau. Sie soll in Gilead bey Jabes gelegen haben. Nebst Berrhoea und Cochaba war sie der Hauptsitz der Judenchristen. Epiph. haer. 29.

Drittes Kapitel.

Seite 158. Die Gemeinde. cf. Witsii historia Hierosol. IX.

Sei-

Seite 159. Das Schwein war ein Heereszeichen der Römer. Die Venus hält Münter (der jüdische Krieg pag. 91) für eine Astarte und den Jupiter in demselben Tempel für einen Baal der Phönizier. In dem Adonis, dem Thammuz, ward die Idee eines sterbenden und wieder auflebenden Gottes dargestellt. Creuzers Myth. II. S. 99.

Seite 160. Nazarener, schon Apostelgeschichte 24, 5.

Seite 163. Fahrt zum Jordan. Nach Hieronymus de nominibus hebraicis ad. voc. Bethabara, suchten sogar noch zu seiner Zeit die Christen die Taufe im Jordan. Selbst Constantin hatte den Wunsch gehegt. Euseb. vita Const. 62.

Seite 163. Osterwoche. Die gewöhnliche Taufzeit im Alterthum war um Ostern und Pfingsten.

Seite 164. Die Beschreibung der Taufe, so wie der Eucharistie hält sich an die Erzählung in Justini Apol. I.

Seite 165. Obgleich der Taufpathen erst Tertull. de bapt. gedenkt, so scheinen sie doch schon um diese Zeit gebräuchlich gewesen zu seyn. Suiceri Thesaur. ad voc. Anadochos.

Seite 183. Wahrscheinlich wurde um diese

Zeit

Zeit nur Ein Fest gefeyert, nähmlich das Osterfest; wenigstens tritt die Feyer des Pfingstfestes nicht deutlich hervor.

Seite 185. Das Osterlamm machte das Hauptgericht aus. Schröckh Kirchengeschichte III. 53. Eine Sitte, die auch noch später beobachtet wurde. Bingham origenes vol. VI. 262. Augusti Feste der alten Christen II. 12.

Seite 186. Das Liebesmahl nach der Beschreibung des Tertull. adv. gentes. c. 39. oft wörtlich.

Seite 198. Gott ist unsre Zuversicht. Psalm 46, 1 — 6.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Seite 150. Das Opferthum machte das Hauptgericht aus. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] II. 12.

Seite 156. Das Nachtmahl nach der [illegible]

[illegible]

Seite 203. [illegible] unsre Zusammen[illegible] Psalm 40, 1 — 6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strauß, Friedrich

Die Taufe im Jordan aus dem zweyten Jahrhundert der christlichen Kirche

Elberfeld 1822

P.o.germ. 2067 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129700-2